

Jahresbericht des
Instituts für Buchwissenschaft
an der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

2017

Jahresbericht des
Instituts für Buchwissenschaft
an der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg
Forschung und Lehre

2017

Herausgegeben von Ursula Rautenberg

Inhalt

Vorwort	9
Aufsätze und Berichte	11
Elisabeth Engl / Ursula Rautenberg Der Nürnberger Arzt und Naturforscher Christoph Jacob Trew (1695–1769) und seine Sammlungen in der Universitätsbibliothek Erlangen	13
Hans Dickel Die Bildgeschichte der Pflanzen in der Sammlung Christoph Jacob Trew	25
Elisabeth Engl Historia literaria. Die Nutzung der Gelehrsamkeitsgeschichte zum Sammeln und Forschen durch den Nürnberger Arzt Christoph Jacob Trew	28
Ádám Hegyi »Hungarica« in der Sammlung von Universitätsschriften Trews	33
Daniel Bellingradt Gelehrtenmagische Handschriften der Frühen Neuzeit	37
Axel Kuhn Populäre Lesekultur und ihre Funktion in der modernen Gesellschaft	41
Günther Fetzner Was ist eigentlich ein Taschenbuch?	46
Peter Lutz Die »neue« Bildungs- und Wissenschaftsschranke des Urheberrechtsgesetzes	51

Volker Titel	
Literacy in Kindertagesstätten und Grundschulen	65
Ein Projekt in Kooperation der FAU, dem Bildungsbüro des Landkreises Forchheim und der Akademie für Ganztagschulpädagogik (AfG)	
Stephanie Albert / Marina Haase / Jana-Maria Hinrichsen / Stefanie Ruß / Katharina Sandmann / Sarah Schröppel	
Jan Tschichold als Gestalter bei Hoffmann-La Roche (1955–1967). Eine Projektarbeit	67
Ronja Greger / Julia Schwab / Susann Weickert	
Sammlungen adliger Frauen im Bestand der Universitätsbibliothek Erlangen. Die Bibliotheken der Markgrafenwitwen Friederike Luise von Brandenburg-Ansbach und Sophie Caroline Marie von Brandenburg-Bayreuth. Eine Projektarbeit	72
Lana Blum / Sonja Gerhard / Pascal Mehwald / Melanie Schönbauer / Ann-Sophie Vorndran / Ralf Welz	
The Scientist's Journey. Arbeitsprozess und Mediennutzung von Geistes- und Sozialwissenschaftlern. Eine Projektarbeit	78
Roberta Schorr	
Literatur Live. Eine Exkursion zum Literaturfest München	81
Elisabeth Engl	
Exkursion zum Museum für Druckkunst und zum Tschichold-Nachlass in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig	83
Florian Fleischmann / Elisabeth Juliane Haase	
Exkursion zum Antiquariat Hartung & Hartung in München	85
Günther Fetzer	
Selfpublishing. Ganz schnell und einfach? Seminarbericht	87

Jörn Fahsel / Claus Ludewig / Roberta Schorr / Nursel-Esma Ayar / Anique Hoffmann Innovation@Publishing 2017. Publishing Business Transformation. Tagungsbericht	91
Elisabeth Engl / Ursula Rautenberg »Disziplinäre Zugänge zur Typographie«. Bericht aus dem Workshop	94
Svenja Hagenhoff Der Bachelorstudiengang »Digitale Geistes- und Sozialwissenschaft«	97
Neuerscheinungen aus der Erlanger Buchwissenschaft	100
Jahresbericht des Instituts für Buchwissenschaft 2017	105
Das Institut für Buchwissenschaft	106
Personelle Mitteilungen	106
Personelle Veränderungen	106
Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung	107
Fachmarketing	108
Forschung	110
Publikationen	110
Gastdozenturen und Vorträge auswärtiger Dozenten	114
Weitergeführte Dissertationen	115
Wissenschaftliche Tagungen	116
Herausgeberschaften, Gutachtertätigkeiten und Mitarbeit in Wissenschaftlichen Vereinen und Organisationen	117
Studentische Abschlussarbeiten	118
Studium, Lehre, Kooperationen	124
Studierende	124
Internationale Partnerschaften	126
Freundeskreis der Erlanger Buchwissenschaft	126

Vorwort

Einen Schwerpunkt des achten Jahresberichts der Erlanger Buchwissenschaft bilden vier Aufsätze zu den Sammlungen des Nürnberger Arztes und Naturforschers Christoph Jacob Trew (1695–1769), die im Besitz der Universitätsbibliothek Erlangen sind. Der einleitende Aufsatz gibt einen Überblick über die Bestände, in deren Zentrum die medizinisch-naturwissenschaftliche Bibliothek, historische und zeitgenössische Briefschaften sowie botanische Illustrationen von hohem künstlerischen und materiellen Wert stehen. Die Trew-Sammlungen sind bisher nur einem kleinen Kreis von Spezialisten bekannt und nur punktuell erforscht. Die Beiträge berichten über neue und zukünftige Aktivitäten aus der Erlanger Buchwissenschaft und Kunstgeschichte.

Viele weitere Beiträge und Berichte zeigen die Fülle und thematische Bandbreite Erlanger buchwissenschaftlicher Forschungen, berichten über Tagungen, Exkursionen und Projekte in Seminaren. Der formale Berichtsteil ab S. 105 stellt die Entwicklungen in Forschung, Lehre und Institut im Überblick dar.

Der Jahresbericht 2017 erscheint mit einiger Verspätung gegenüber seinen Vorgängern. Dies gibt die Gelegenheit, neueste Entwicklungen zeitnah zur Verfügung zu stellen; in den Rubriken Tagungen und Forschung (Publikationen) wurde der Berichtszeitraum bis Ende Februar 2018 ausgeweitet.

Elisabeth Engl hat auch für dieses Heft alle redaktionellen Arbeiten mit Sorgfalt und fachlicher Kenntnis ausgeführt. Wie jedes Jahr geht unser herzlicher Dank auch und besonders an den Freundeskreis der Erlanger Buchwissenschaft für seine vielfältige Unterstützung in Forschung und Lehre und die finanzielle Beteiligung an der Drucklegung dieses Jahresberichts.

Erlangen, im März 2018

Aufsätze
und Berichte

2017

Elisabeth Engl / Ursula Rautenberg

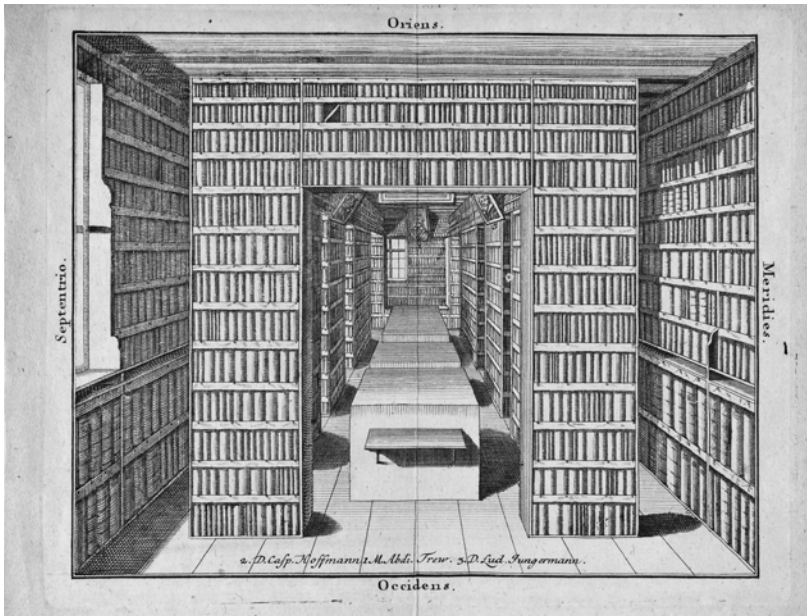
Der Nürnberger Arzt und Naturforscher Christoph Jacob Trew (1695–1769) und seine Sammlungen in der Universitätsbibliothek Erlangen

Die Bedeutung der Sammlungen Trews

In der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (UBE) werden die Sammlungen des Nürnberger Arztes und Naturforschers Christoph Jacob Trew aufbewahrt. Trew war Stadtarzt in Nürnberg, gelehrter Autor und Herausgeber zahlreicher wissenschaftlicher Werke zur Medizin und Botanik. Er verkörperte den Typus eines frühneuzeitlichen Gelehrten, für den die eigene Bibliothek Arbeitsinstrument und Lebensmittelpunkt war. Seine Sammelleidenschaft griff über den unmittelbaren Nutzen des Bücherwissens weit hinaus. Das *Museum Trewianum* war eine der »bedeutendsten naturkundlichen Privatsammlungen seiner Zeit« (Schnalke 2008, S. 172).

Die Sammlungen standen im Zentrum des Trewschen Gelehrten-Netzwerks, das über nahezu vier Jahrzehnte Ärzte, Medizinstudenten, Naturforscher, Künstler und Verleger in ganz Europa umfasste. Die Teilhabe an Netzwerken war für die Beschaffung von Sammlungsobjekten und den Austausch gelehrten Wissens von großer Bedeutung (Schnalke 2012). Trew leistete zudem einen wesentlichen Beitrag zur Position Nürnbergs als nach London führendes Zentrum für die botanische Abbildung (Blunt/Stearn 1950, S. 155). Trews Status in der Gelehrtengeinschaft war nicht an eine Professur an einer Universität gebunden. Seine soziale Stellung festigte er in unterschiedlichen institutionellen Zugehörigkeiten: als Nürnberger Stadtarzt und Seniorrat im städtischen *Collegium Medicum* (ab 1744), als Leibarzt im Rang eines Hofrats am markgräflichen Hof in Ansbach (ab 1736) sowie als Mitglied bedeutender Akademien wie der *Leopoldina* (ab 1727), der *Akademie der Wissenschaften* in Berlin und der *Royal Society* in London (beide ab 1754). Trews Publikationsliste umfasst 63 von ihm verfasste Werke sowie mehrere Herausgeberschaften, darunter zwei Fachzeitschriften.

Im Zentrum seiner Sammelleidenschaft steht die für ihre Zeit außerordentlich umfangreiche Privatbibliothek von 34.000 Titeln, eine der größten Fachbibliotheken mit einem medizinisch-naturhistorischer Kernbestand von 15.760 Titeln. Im Einklang mit dem zeitgenössischen Wissen-



Zeitgenössischer Kupferstich von Trews Bibliotheksraum (Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Will. III. 722.8°)

schaftsverständnis hatte Trew als »Literärhistoriker« (siehe dazu den Beitrag von Engl S. 28–32) großes Interesse an der Geschichte seiner Disziplinen, der Medizin und Botanik. Dieses spiegelt auch die historische Tiefe der Bibliothek mit Handschriften und Drucken des 15. bis 18. Jahrhunderts wider. So dürfte Trews Bibliothek nicht nur eine der umfassendsten privaten Fachbibliotheken der Zeit gewesen sein, sondern auch eine, die einen systematisch auf dem antiquarischen Büchermarkt aufgekauften Bestand an historischem Bücherwissen aufweist.

Trews finanzielle Situation erlaubte ihm, sein Sammeln über die Büchersammlung hinaus auszudehnen. Er trug eine historische Briefsammlung von 13.500 Briefe von Gelehrten aus dem 16.–18. Jahrhundert zusammen, die häufig die einzigen Verschriftlichungen neuer Erkenntnisse ihrer Absender enthalten; auch dies ein Beleg für sein wissenschaftsgeschichtliches Interesse.

Einen weiteren, auch kunsthistorisch bedeutenden Teil der Trew-Sammlungen machen die botanischen Zeichnungen aus. Die Botanik war

zu Trews Zeit keine eigenständige Disziplin, sondern als Teilgebiet der *Materia medica* – der Lehre der Heilmittel – auf die Nutzenanwendung des Wissens um Pflanzen ausgerichtet. Die Heilmittel wurden aus den drei Reichen der Natur, neben den Pflanzen auch aus Tieren und Gesteinen, gewonnen. Für die Ärzte waren daher Kenntnisse dieser Naturreiche und besonders der Botanik unabdingbar für den Gebrauch der Pflanzen für Arzneimittel sowie deren Anbau im medizinischen Hausgarten (Jahn 2000, Dilg 2007).

Trew besaß 372 Vorzeichnungen zum berühmten *Hortus Eystettensis* (Nürnberg 1613), einem monumentalen Kupferstich-Tafelwerk von Basilius Besler, in dem Pflanzen aus dem Terrassengarten des Eichstätter Bischofs Johann Konrad von Gemmingen dargestellt sind. Einen besonderen Schwerpunkt der Trewschen grafischen Sammlungen machen 1.350 kolorierte Zeichnungen aus, die Trew selbst bei bedeutenden Künstlern, u.a. Georg Dionysius Ehret, in Auftrag gab (siehe dazu den Beitrag von Dickel S. 25–27). Diese ergänzten Trews Realienammlung von getrockneten und lebenden Pflanzen und hatten den Vorteil, auch pflanzliche Merkmale dauerhaft wiedergeben zu können, die beim Vorgang des Trocknens verloren gingen bzw. sich veränderten. Trew hatte es sich zudem zur Aufgabe gemacht, diesen Teil seiner Sammlungen den Forderungen der Gelehrtenrepublik zur Veröffentlichung des Wissens gemäß allmählich in verschiedenen Tafelwerken – wie den *Plantae selectae* oder dem *Hortus nitidissimus* – zu publizieren. Am 2. Februar 1762 kündigt Trew seinem Korrespondenten Christian Gottlieb Ludwig, einem Leipziger Medizinprofessor mit großem Interesse an der Botanik, sein neuestes Publikationsprojekt an, zu dem bald ein Avertissement gedruckt werden soll:

Weil die excolirung deß Studii botanici mein großes vergnügen ist, und ich wünsche, auch damit dem publico nach meinem vermögen dienen zu können, habe ich mir mit Gottlicher Hilfe vorgenommen, die viele mahlereyen von raren Gewächsen, die ich bisher sowohl von H[err] Ehret habe erhalten, als auch durch hiesige geschickte Künstler nach Natur habe mahlen lasse, so lang es Gott gefällt nach und nach zu publiciren (UBE BT Trew 519, Bl. IV–2r).

Über die Motive seines Sammelns schreibt Trew 1747 in einem Brief an Joseph von Rathgeb, einen zeitgenössisch bekannten adligen Sammler botanischer Bücher, der zu dieser Zeit in Venedig lebte: »... dann weil mir Gott kein Kind gegeben, so bestehet mein einziges Vergnügen darinnen

[sc. eine Bibliothek zu sammeln], und habe ich dabey die Absicht, [...] dadurch mein Andenken bey der Nachwelt zu erhalten.« (Zitiert nach Schmidt-Herrling 1937, S. 92). So sorgte er bereits zu seinen Lebzeiten dafür, seine weithin berühmte Bibliothek und die übrigen Sammlungen als Ensemble zu erhalten und sein Lebenswerk zu sichern. Kurz vor seinem Tod regelte er testamentarisch alle Einzelheiten einer Schenkung an die Universität Altdorf bei Nürnberg, an der er Medizin studiert hatte. Nach der Auflösung der Altdorfina wurden die Trew-Sammlungen von König Maximilian I. Joseph 1818 der Universität Erlangen zugesprochen. Trews Naturalien und Präparate, die noch in Altdorf vorhanden waren, müssen leider größtenteils als verloren gelten (Keunecke 1995, S. 163f).

Die Sammlungen und ihre Erschließung

Eine Übersicht über die erhaltenen Sammlungen und den Stand ihrer Erschließung bietet die Übersicht (Abb. X).

Sigle Art der Quelle	Umfang	Erschließung der Quellenbasis
Q1 Bibliothek	60 Manuskripte; 34.000 Titel in 21.000 Bänden; medizinisch-naturhistorischer Kernbestand 15.760 Titel: 183 Titel (1,2 %) 15. Jhd., 3.185 Titel (20,2 %) 16. Jhd., 6.689 Titel (42,4 %) 17. Jhd., 5.671 Titel (35,9 %) 18. Jhd., 32 undatierte Titel (0,2 %); 16.000 Dissertationen (davon 12.000 zu medizinischen Themen) in 346 Bänden	Schmidt-Herrling 1937
Q2 Trews Stammbücher	5 Stammbücher mit insgesamt 453 Einträgen (Illustrationen, Gedichten, Widmungen etc.) von Trews Bibliotheksbesuchern aus dem Zeitraum 1724–1769 in lateinischer, seltener deutscher und französischer Sprache. Ein 349 Seiten umfassendes Stammbuch mit Einträgen von Trews Altdorfer Kommilitonen und Bekanntschaften seiner Gelehrtenreise aus dem Zeitraum 1713–1723	1 autographisches Verzeichnis liegt bereits vor
Q3 Ansichten des Bibliothekraums	4 Kupferstiche von Johann Michael Stock nach Vorlagen von Johann Christoph Keller, um 1760	

Übersicht über die erhaltenen Archiv- und Bibliotheksbestände mit Bezug zu Trew.

Q4 Historische Bibliothekskataloge (v. a. vom Arzt Gustav Philipp Zwinger, Verwalter von Trews Bibliothek) aus den 1760er Jahren; von Trew publizierte Kataloge zu Teilbeständen der Sammlung	7 Bde Autorenkatalog 5 Bde Standortkatalog Unvollständiger systematischer Katalog mit 170 verschiedenen inhaltlichen Kategorien Unvollständiger Katalog der Bücher im Folio- und Quartformat, teilw. mit inhaltlichen Anmerkungen zu den Büchern Librorum Botanicorum Catalogi Duo. Nürnberg: Fleischmann 1752 Catalogus Bibliothecae Medicae Philosophicae et Miscellaneae. Nürnberg: Launoy 1769	Bisher liegt keine Auswertung vor
Q5 Bücher- und Pflanzenkataloge	Insgesamt 471 Kataloge, davon 430 Antiquariats- und Bibliothekskataloge bzw. buchhändlerische Kataloge sowie Bestands- und Verkaufskataloge für Pflanzen und Samen	Bisher liegt keine Auswertung vor
Q6 Trews Korrespondenz	4.720 Briefe an Trew 852 Briefe/Briefentwürfe von Trew (Briefe von Trew sind seltener überliefert, da diese oft nach dem Tod der Adressaten untergegangen sind); Die Briefe sind zum größten Teil in deutscher Sprache verfasst, einzelne Briefe sind lateinisch und französisch.	Autografisch erschlossen durch Schmidt-Herrling 1940 und eine Datenbank; Transkriptionen von 411 Briefen veröffentlicht
Q7 Antiquarische Briefschaften	13.500 Briefe von Gelehrten aus dem 16.–18. Jahrhundert, darunter Briefe von Conrad Gessner, Joachim Camerarius, Huldrych Zwingli und Philipp Melanchthon	Autografisch erschlossen wie Q6
Q8 Botanische Illustrationen	367 Vorzeichnungen zum Hortus Eystettensis 1.350 kolorierte Zeichnungen, u.a. von Georg Dionysius Ehret, 838 Zeichnungen, v. a. von Conrad Gessner, 2 Aquarelle von Johann Christoph Keller	Alphabetisch und nach Reihenfolge der Blätter erschlossen
Q9 Trews Publikationen	63 als Autor 6 als Herausgeber	
Q10 Trews handschriftliche Aufzeichnungen	Trews Exzerpte und Loci communes-Hefte; Vorlesungsmitschriften; von Trew handschriebener Lebenslauf	
Q11 Akten der Stiftung der Trew-Sammlungen	Akte der Altdorfer Universität zur Schenkung der Trew-Sammlung (1768–1789) Akte der Erlanger Universität zur Stiftung der Trew-Doubletten (1770)	Schmidt-Herrling 1937; Keunecke 1995
Q12 Portraitsammlung	3 von 4 Gemälden, die in Trews Bibliothek hingen (Trew sowie die Altdorfer Professoren Ludwig Jungermann und Caspar Hoffmann II)	

Trews umfangreiche Büchersammlung (Q1) befindet sich noch größtenteils vollständig in der UBE. Der medizinisch-naturhistorische Kernbestand ist im Magazin nach Trews Signatursystem gesondert aufgestellt und bewahrt so die Ordnung der Bücher in der Nürnberger Bibliothek und in Altdorf; zudem hatte Trew die von ihm erworbenen Bände in der Regel nicht neu binden lassen, sodass diese mit ihren historischen Einbänden, Exlibris und Vorsatzblättern etc. eine Fundgrube für Provenienzforschungen sind. Trews Bücher sind überwiegend in lateinischer, einige auch in deutscher Sprache verfasst. Einen geringen Anteil bilden die weiteren europäischen Sprachen, u.a. französisch, niederländisch und englisch. Stammbücher (Q2) mit Einträgen von Bibliotheksbesuchern geben Hinweise auf die regionale und überregionale Bedeutung der Bibliothek und spiegeln die zeitgenössische Wahrnehmung Trews und seiner Sammlungen wider. Von Trew in Auftrag gegebene Stiche (Q3) zeigen Ansichten des Bibliotheksraums. Kataloge der Bibliothek (Q4), die kurz vor Trews Tod verfasst wurden, verzeichnen die Bücher nach Autoren, Signaturen und zum Teil auch systematisch nach Fachgebieten. Sortiment-, Verleger-, Antiquariats-, Bibliotheks- und Pflanzenkataloge (Q5) sind Hilfsmittel, die von Trew für den Ankauf von Büchern und Naturalien durchgearbeitet wurden. Die Kataloge enthalten viele Annotationen von seiner Hand. Ein Quellenbestand von besonderer Bedeutung sind die Korrespondenzen (Q6), die Trew mit Gelehrten, Künstlern, Ärzten, Buchhändlern etc. geführt hat. Eine Sammlung historischer Gelehrtenbriefe aus dem 15.–18. Jahrhundert (Q7) – u.a. Naturforscher, Ärzte, Philologen und Theologen –, fügen der Büchersammlung singuläre ältere Wissensbestände hinzu. Von hohem, auch künstlerischem Rang sind die teils von Trew in Auftrag gegebenen botanischen Illustrationen (Q8), die mit den bereits beschriebenen Wissensquellen die Grundlage von Publikationen Trews (Q9) bilden. Trew legte Hefte mit Auszügen aus seinen Büchern (Exzerpier-Bücher) an. In *loci communes*-Sammlungen wurde die Literatur nach alphabetisch geordneten Schlagworten erschlossen (Q10). Akten geben über Trews Schenkungen (Q11) Auskunft. Als dingliche Objekte befinden sich im Besitz der Friedrich-Alexander Universität (FAU) die Porträts (Q12), die in Trews Bibliothek hingen.

Forschungen zu den Trew-Sammlungen

Die Sammlungen können als singular gelten, denn viele Gelehrtenbibliotheken der Frühen Neuzeit wurden nach dem Tod ihrer Besitzer verkauft, versteigert oder gingen im Bestand größerer Bibliotheken auf (Raabe 1987, S. 644). Für diese ist nur eine Rekonstruktion nach Antiquariatskatalogen, historischen Bibliothekskatalogen oder aufgrund von Provenienznachweisen möglich; zu den Bibliotheken, die im historischen Verbund überdauern konnten, fehlen hingegen oft zeitgenössische externe Quellen, wie sie die Trew-Sammlungen in reichem Maß bieten; darunter, um nur einige zu nennen, die historischen Kataloge der Trew-Bibliothek und die Sammlung von Antiquariats- und Auktionskatalogen, nach denen Trew Bücher für seine Sammlung bestellt hat. Besonders wichtige Quellen, die Auskunft über Trew als Sammler, Forscher, Autor und Teil eines europäischen Gelehrtennetzwerks geben, sind ca. 5.500 Briefe zwischen Trew und seinen Korrespondenten, darunter 852 Briefe und Briefentwürfe von Trew selbst.

Ungeachtet der Bedeutung der Trew-Sammlungen sind diese bisher nur einem kleinen Kreis von Forschern, meist Medizin-, Wissenschafts- und Kunsthistorikern, bekannt. Für die neuere Zeit sind zunächst die Trew-Studien zu erwähnen, die von Erlanger Forschern betrieben wurden. Seit den 1990er Jahren hat sich das Institut für Geschichte der Medizin an der FAU unter der damaligen Institutsdirektorin Renate Wittern-Sterzel um die Sammlungen besonders verdient gemacht. Dokumentiert wurden diese Bemühungen öffentlichkeitswirksam in einer Ausstellung und einem Katalog, den der Medizinhistoriker Thomas Schnalke 1995 anlässlich des 300. Geburtstags von Trew herausgegeben hat. Einen weiteren Schwerpunkt der Trew-Forschung liegt auf der kunst- und bildwissenschaftlichen Erforschung besonders der botanischen Abbildungen.

Untersucht wurde auch die Zusammenarbeit zwischen Trew und den Künstlern, die teils von ihm selbst in die Grundlagen der Botanik eingeführt wurden, um das angestrebte Ideal des schönen und gleichzeitig wissenschaftlich exakten Bildes zu erreichen (Ludwig 1998). Der Produktionsprozess botanischer Abbildungen und die zeitgenössischen Konventionen der Darstellung von Pflanzen wurden zudem von Nickelsen u.a. an Publikationen von Trew erforscht (Nickelsen 2006).

In jüngster Zeit hat die UBE damit begonnen, die Trew-Sammlungen

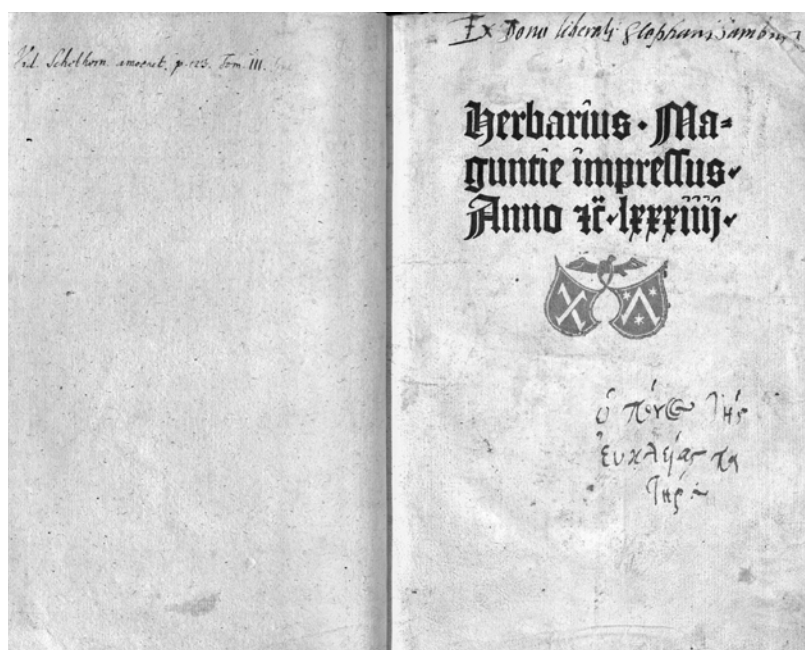
in einem Trew-Portal im Rahmen der digitalen Sammlungen (<https://ub.fau.de/bibliotheken-sammlungen/digitale-sammlungen/>) zu erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, darunter ausgewählte Korrespondenzen, 3.623 Bücher, zwei Bände Stammbücher, 13 Bände mit Pflanzenzeichnungen und zwei Bände mit Pflanzenaquarellen Conrad Gessners. Die Digitalisierung von Trew-Beständen wird fortgeführt.

Der Erlanger Kunsthistoriker Hans Dickel betreut zurzeit ein Forschungsprojekt (Förderung durch den Universitätsbund Erlangen-Nürnberg e.V.) zur *Bildgeschichte der Botanik in der Sammlung Christoph Jacob Trew. Pflanzendarstellungen des 16.–18. Jahrhunderts zwischen Kunst- und Wissenschaft*. Herangezogen werden Hauptwerke der Wissens- und Bildgeschichte der Botanik aus der Bibliothek Trew sowie botanische Blätter der Sammlung. Am Beispiel von acht ausgewählten Pflanzen verfolgt Dickel, wie sich die Botanik aus religiösen und kulturellen Bindungen löst und zur Darstellung der Pflanzen um ihrer selbst willen auf der Grundlage der morphologischen Analyse Carl von Linnés entwickelt. Aus dem Forschungsprojekt entsteht ein kommentierter Katalog zur Bildgeschichte der Botanik (siehe dazu den Beitrag von Dickel S. 25–27).

Am Erlanger Institut für Buchwissenschaft entsteht unter der Betreuung von Ursula Rautenberg seit 2015 eine Dissertation zum Thema *Die Büchersammlung des Arztes und Botanikers Christoph Jacob Trew: Analyse einer Nürnberger Gelehrtenbibliothek des 18. Jahrhunderts* (Elisabeth Engl), die voraussichtlich Ende 2018 abgeschlossen sein wird. Die Dissertation stellt Trews Bibliothek in den Mittelpunkt und erschließt deren medizinisch-naturhistorischen Kernbestand. Aufbauend auf diese quantitative und qualitative Analyse wird untersucht, wie die darin enthaltenen Bücher von Trew mit Hilfe seiner Korrespondenten beschafft,¹ im Bibliotheksraum und in den verschiedenen Bibliothekskatalogen geordnet und verzeichnet sowie schließlich für die gelehrte Arbeit genutzt wurden. Die Untersuchung dieser Praktiken Trews im Umgang mit Büchern wird eingebettet in den Kontext des zeitgenössischen Gelehrtenprojekts der *Historia literaria* (siehe dazu den Beitrag von Engl S. 28–32).

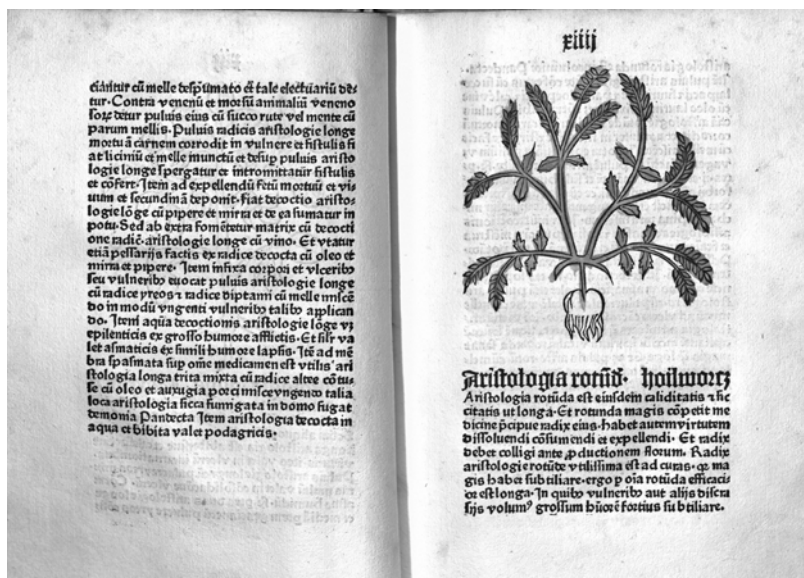
1 Zu Praxis und Problemen der Buchbeschaffung aus Sicht von Trews Wiener Korrespondent Johann Siegmund Valentin Popowitsch siehe den Beitrag von Engl im Jahresbericht des Instituts für Buchwissenschaft 2016, S. 39–50.

Dabei sollen die wechselseitigen Beziehungen zwischen diesem Projekt, das seit dem frühen 17. Jahrhundert eng mit der Gelehrsamkeit dienenden Bibliotheken verbunden ist, und einer Gelehrtenbibliothek aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausgearbeitet werden.



Titelblatt des ›Herbarius‹ mit Provenienzvermerk und griechischer Widmung (UBE H62/CIM.P 51)

Ein Sammelziel Trews war, nicht nur alle wichtigen Werke seiner Fachgebiete zu erwerben, sondern auch möglichst viele Ausgaben eines Werks zu besitzen und diese nach Abbildungen und Texten zu vergleichen. Ein besonderes Anliegen waren ihm die Drucke aus der frühen Zeit des Buchdrucks. Die Trew-Bibliothek ist daher reich an Inkunabeln und Postinkunabeln. 1752 publizierte Trew auf eigene Kosten bei Fleischmann in Nürnberg eine annotierte Bibliographie aller vom Beginn der Buchdruckerkunst bis 1550 erschienenen botanischen Werke, geordnet nach Sachgruppen und Werken in chronologischer Reihenfolge. Daran lässt sich Trews Sam-



Doppelseite des ›Herbarius‹ (UBE H62/CIM.P 51)

melstrategie *in nuce* nachvollziehen. So besaß er zum Beispiel die bei Peter Schöffer 1484 in Mainz erschienene Erstausgabe des *Herbarius latinus*, des ersten gedruckten Kräuterbuchs im deutschsprachigen Raum. Die Signaturengruppe R 400 bis 406 verzeichnet sieben Ausgaben unter diesem Titel: den Mainzer Erstdruck, die lateinische und ins Niederländische übersetzte Ausgabe in Löwen von Johann Veldener sowie die drei deutschen Nachdrucke in Passau bei Johann Petri und einen vierten in Speyer bei Johann und Konrad Hist. Damit besaß Trew alle deutschen und niederländischen Inkunabeln in lateinischer Sprache sowie die niederländische Übersetzung von Veldener in Löwen, nicht aber die Pariser und die beiden italienischen aus Vicenza und Venedig; immerhin hatte er sieben von insgesamt zehn Inkunabelausgaben des Werks. Damit ist die Trew-Bibliothek auch eine reiche Fundgrube für historische Provenienzen. Ursula Rautenberg hat in einem umfangreichen Aufsatz die Exemplargeschichte der Erstausgabe des *Herbarius* untersucht. Danach gelangte das Exemplar der Trew-Bibliothek vom Druckort Mainz nach Paris: ein knapper Eintrag auf dem Titelblatt zeigt, dass der Pariser Verleger Henri (II)

Estienne das Buch 1551/52 seinem Studienfreund, dem ungarischen Humanisten und späteren Arzt am Wiener Hof unter Maximilian II., Johannes Sambucus, schenkte. Aus dessen Wiener Bibliothek gelangte es auf unbekannten Wegen nach der Mitte des 17. Jahrhunderts in eine Nürnberger Bibliothek und von dort nach 1730 und vor 1752 in die Trew-Sammlung (Rautenberg 2018).

Eine umfassende Würdigung aller Teile der Trew-Sammlungen in ihrem Zusammenhang steht bisher noch aus. Ende 2017 wurde von Ursula Rautenberg ein Antrag auf Förderung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht: *Die Bibliothek als Wissensraum – Die Sammlungen des Nürnberger Arztes, Naturforschers und Literärhistorikers Christoph Jacob Trew*. Das Arbeitsvorhaben versteht die Trew-Sammlungen als Ensemble aufeinander verweisender Objekte (alle Arten von Schriftmedien und bildlichen Darstellungen), die, involviert in Netzwerke und Handlungen zwischen Akteuren, dynamische (Wissens-)Räume konstituieren. An drei Fallstudien sollen Trews Praktiken des Sammelns und Ordners, des Forschens, Annotierens und Publizierens untersucht werden. Beobachtet werden darüber hinaus die sekundären Ziele, die Trew zur Ausbildung und Festigung seiner sozialen Identität innerhalb der Gelehrtenge-meinschaft, ihren Institutionen und Netzwerken, verfolgt.

Vom 15.–17. Mai 2019 findet zum 250. Todestag Trews eine internationale Tagung statt, die von Hans Dickel und Ursula Rautenberg organisiert wird. Zum Thema *Sammeln, Forschen und Publizieren im Netzwerk der frühmodernen Gelehrtenge-meinschaft* referieren über 20 Vortragende aus Kunst-, Medizin-, Sprach- und Wissenschaftsgeschichte und aus Buch- und Bibliotheksgeschichte über Facetten der Trew-Sammlungen.

Wir hoffen, dass diese Tagung und die genannten neueren Trew-Projekte die weitere interdisziplinäre Beschäftigung mit den Sammlungen anstoßen und ihre herausragende Bedeutung einem breiteren Publikum erschließt. Damit würde auch Trews Wunsch erfüllt, dem »publico nach meinem vermögen dienen zu können« (s. o.).

Literatur und Quellen:

- Blunt, Wilfrid/Stearn, William T.: The new naturalist. The art of botanical illustration. London 1950.
- Dilg, Peter: Zum Wandel der Pflanzenkunde in der frühen Neuzeit. In: Höxtermann, Ekkehard/Hilger, Hartmut H. (Hrsg.): Lebenswissen. Eine Einführung in die Geschichte der Biologie. Rangsdorf 2007, S. 74–99.
- Jahn, Ilse: Die Beziehung des Arztberufes zu Botanik und Zoologie im Spiegel der Bausch-Bibliothek. In: Folkerts, Menso/Jahn, Ilse/Müller, Uwe (Hrsg.): Die Bausch-Bibliothek in Schweinfurt. Wissenschaft und Buch in der Frühen Neuzeit (Acta historica Leopoldina 31). Heidelberg 2000, S. 61–76.
- Keunecke, Hans-Otto: Die Trewschen Sammlungen in Erlangen. In: Schnalke, Thomas (Hrsg.): Natur im Bild. Anatomie und Botanik in der Sammlung des Nürnberger Arztes Christoph Jacob Trew. Eine Ausstellung aus Anlaß seines 300. Geburtstages, 8. November–10. Dezember 1995. Katalog (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg 27). Erlangen 1995, S. 131–166.
- Ludwig, Heidrun: Nürnberger naturgeschichtliche Malerei im 17. und 18. Jahrhundert (Acta biohistorica 2). Marburg an der Lahn 1998.
- Nickelsen, Kärin: Draughtsmen, botanists and nature. The construction of eighteenth-century botanical illustrations. Berlin [u.a.] 2006.
- Raabe, Paul: Bibliotheken und gelehrtes Buchwesen. In: Neumeister, Sebastian/Wiedemann, Conrad (Hrsg.): Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit. Teil II. Wiesbaden 1987, S. 643–662.
- Rautenberg, Ursula: Das Buch als Artefakt und kommunikatives Angebot. Die Exemplargeschichte des *Herbarius latinus* (Mainz: Peter Schöffer, 1484) aus der Bibliothek des Christoph Jacob Trew. In: Gleixner, Ulrike/Baum, Constanze/Münkner, Jörn/Rößler, Hole (Hrsg.): Biographien des Buches. Göttingen 2018, S. 39–87, Tafeln S. 439–445.
- Schmidt-Herrling, E.: Die Bibliothek des Arztes Christoph Jacob Trew. In: Werner, G./Schmidt-Herrling, E. (Hrsg.): Die Bibliotheken der Universität Altdorf. 69. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig 1937, S. 88–138.
- Schmidt-Herrling, Eleonore: Die Briefsammlung des Nürnberger Arztes Christoph Jacob Trew (1695–1769) in der Universitätsbibliothek Erlangen (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen 5). Erlangen 1940.
- Schnalke, Thomas: Sammeln und Vernetzen. Christoph Jacob Trew (1695–1769) in seiner botanischen Matrix. In: Dauser, Regina/Hächler, Stefan/Kempe, Michael/Mauelshagen, Franz/Stuber, Martin (Hrsg.): Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts. Berlin 2008, S. 171–200.
- Schnalke, Thomas: Wissensorganisation und Wissenskommunikation im 18. Jahrhundert: Christoph Jacob Trew. <http://www.ieg-ego.eu/schnalke-2012-de> [16.1.2012/24.10.2017].
- UBE Briefsammlung Trew, Brief von Trew an Ludwig Nr. 519 (11. Februar 1762).

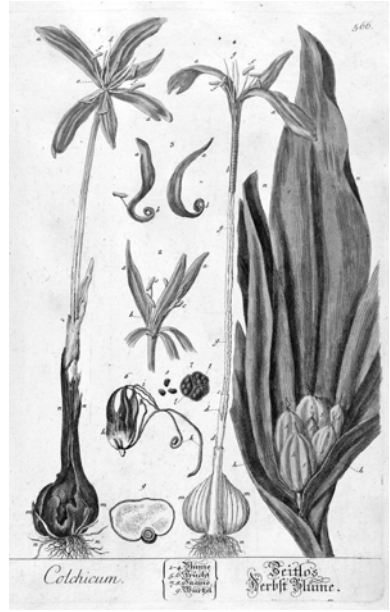
Die Bildgeschichte der Pflanzen in der Sammlung Christoph Jacob Trew

Als Arzt, Wissenschaftler und Publizist stellte Christoph Jacob Trew in seiner Bibliothek eine umfassende Sammlung botanischer Illustrationen zusammen, die ihm und seinen Künstlern zur Vorbereitung eigener Veröffentlichungen dienen sollte. Das international hohe Anspruchsniveau der von ihm seit 1750 herausgegebenen Mappenwerke, des mehrbändigen *Herbar Blackwellianum* (Nürnberg 1750–1773) und der *Plantae selectae* (Nürnberg 1750–1773) gründet sich also auf eine in Kenntnis der Bildgeschichte erfolgte systematische Verfeinerung der Pflanzendarstellungen, auf die Ergänzung der bis dato bekannten europäischen Pflanzen durch die Importe aus Übersee und schließlich auf die Berücksichtigung des neuen, wissenschaftlichen Klassifikationssystems von Carl von Linné (1707–1778). So verwundert es nicht, dass Nürnberg für die Botanik, die aus der Pharmazie als Teilgebiet der Medizin hervorgegangen war, aufgrund der Aktivitäten Trews als »second city« neben London gewürdigt wird (Blunt/ Stearn 1994, S. 166).

Im direkten Vergleich der bildlichen Darstellungen ausgewählter Pflanzen, die in der Entwicklungsgeschichte der botanischen Illustration 1530–1770 sehr unterschiedlich ausfallen, sollen die Wertvorstellungen, Kriterien und stilistischen Merkmale herausgearbeitet werden, die für Autoren, Künstler, Benutzer und Betrachter relevant gewesen sind und sich im Laufe dieser Zeit erheblich verändert haben. Naturnahe Anschauung und empirisches Studium prägten die Kräuterbücher der Renaissance (Otto Brunfels, Leonhart Fuchs), mit denen sich die Pharmazie von dem Pflanzen-Kanon der Antike verabschiedete. Er war bis in das späte Mittelalter tradiert worden, obwohl viele dieser Pflanzen im Norden Europas gar nicht wuchsen. Die prachtvoll gestalteten Florilegien der Zeit um 1600 entsprechen dann bereits dem Repräsentationsbedürfnis vermögender Patrizier, die ihre Gärten im Buch verewigt wissen wollten bzw. jenem fürstbischöflichen Geltungsdrang, der sowohl den realen Garten von Eichstädt als auch den buchkünstlerisch opulent gedruckten *Hortus Eys-tettensis* (1613, 14 kg) mit 365 kolorierten Kupferstichen entstehen ließ. Der wissenschaftsgeschichtlich wohl wichtigste Ankauf Trews galt je-



Kolorierte Feder- und Kreidezeichnung der *Colchicum autumnale* (Herbstzeitlose) aus Georg Oellingers *Florilegium*. Nürnberg 1553, Tafel 301 (UBE MS 2362)



Wissenschaftlich detailliert gearbeiteter Kupferstich der *Colchicum autumnale* (Herbstzeitlose) aus Christoph Jacob Trevis *Herbar Blackwellianum*. Nürnberg: Eisenberger 1773, Tafel 566 (UBE H61/2 TREW.C 610 l)

doch den ca. 1.500 Zeichnungen für Conrad Gessners *Historia plantarum* (um 1560), die für die Botanik so bedeutend sind wie die Zeichnungen und Bücher von Leonardo da Vinci und Andreas Vesalius für die Anatomie. Vor dem Hintergrund dieser bedeutenden historischen Sammlung werden Trevis aufwendige und kostspielige Publikationen in ihrer Genese und spezifischen Qualität untersucht, entsprechen sie doch schon recht früh einem modernen Wissenschaftsverständnis.

Die weitgehend naturgetreue Darstellung des *Colchicum autumnale* in seinen jahreszeitlich unterschiedlichen Erscheinungsformen folgt in Georg Oellingers *Florilegium* den älteren Kräuterbüchern von Otto Brunfels und Leonhard Fuchs. Sie bereichert das nun erstmals großformatige Bild der Pflanze jedoch durch eigene Beobachtungen zur Oberflächen-

struktur und Farbigkeit. Die taxonomisch relevanten Merkmale – Griffel, Staubblätter und -gefäße – wurden indes noch nicht kenntlich gemacht. Für die Bilder des *Herbar Blackwellianum* ließ Trew seinen Künstler Nikolaus Eisenberger die englische Vorlage aus Elisabeth Blackwells *Curious Herbal* ergänzen und verfeinern um jene Details, die nach der damals neuen botanischen Systematik Carl von Linnés relevant wurden. Außerdem übernahm Eisenberger in die maßstäblich vergrößernden Nebenbilder seiner Darstellung des *Colchicum* den Blick durch das Mikroskop, das es zu Oellingers Zeit noch nicht gab.

Neben einem Katalog wird aus der Projektarbeit eine Ausstellung im Rahmen der Erlanger Tagung zu Trews 250. Todestag entstehen (siehe dazu den Beitrag von Engl/Rautenberg S. 13–24).

An dem Erlanger Forschungsprojekt zur Bildgeschichte der Pflanzen in der Sammlung des Christoph Jacob Trew sind beteiligt: Prof. Dr. Hans Dickel (Institut für Kunstgeschichte) und Dipl. Biol. Almut Uhl (Lehrstuhl für Molekulare Pflanzenphysiologie).

Literatur:

Blunt, Wilfried/Stearn, William: The art of botanical illustration. London 1994.

Elisabeth Engl

Historia literaria. Die Nutzung der Gelehrsamkeitsgeschichte zum Sammeln und Forschen durch den Nürnberger Arzt Christoph Jacob Trew

Blättert man durch historische Bibliothekskataloge wie die Trews, stößt man in den Buchtiteln immer wieder auf einen Begriff: *Historia literaria*. Obwohl dieser den Gelehrten des frühen 18. Jahrhunderts in Deutschland sehr geläufig war und große Teile ihrer gelehrten Arbeit durchdrang, ist damals wie heute nicht eindeutig geklärt, was genau sich dahinter verbirgt (Zedelmaier 2017).

Trew hat zur Blütezeit der *Historia literaria* studiert und mit dem Aufbau seiner umfangreichen Bibliothek von ca. 34.000 Büchern und knapp 20.000 historischen Gelehrtenbriefen begonnen. Gerade Nürnberg und die Universität Altdorf – Trews Alma Mater – können als frühneuzeitliche Zentren der Bücherkunde bezeichnet werden, an denen zwar keines der großen Lehrwerke, aber doch einige kleinere Beiträge zur *Historia literaria* verfasst wurden (Zbikowska-Migoń 1994, S. 79).

Konzept der Historia literaria

Als Begründer der *Historia literaria* – auch Literärgeschichte genannt – gilt der englische Lordkanzler und Philosoph Francis Bacon. Dieser beschäftigte sich in seinen Schriften u.a. mit der Frage, wie man am einfachsten bzw. effektivsten zu neuen gelehrten Erkenntnissen gelangen kann. Einer seiner Vorschläge bestand darin, eine Geschichte der Gelehrsamkeit und der Gelehrten zu schreiben. Alle gelehrten Texte sollten kritisch durchgesehen und chronologisch geordnet werden. Daraus sollte dann die Entwicklung der verschiedenen Wissensbereiche von Beginn an nachgezeichnet werden, wobei auch deren Rückschritte sowie die Kontexte, in die die Forschungen eingebunden sind, berücksichtigt werden sollten. Mit dieser Vorgehensweise verband Bacon hochtrabende Ziele: Sie sollte nicht nur neue gelehrte Erkenntnisse anstoßen, sondern auch die Politik und die Gesellschaft insgesamt voranbringen.

Wie diese Ziele verwirklicht werden sollten, führte Bacon nicht genauer aus. Doch die tatsächliche Umsetzung seines Vorhabens erwies sich als außerordentlich schwierig. Die Gelehrten des 17. und insbesondere des

18. Jahrhunderts versuchten zwar, Bacons Ideen zu verwirklichen, doch waren sie sich einig, dass eine kritische Verzeichnung der gesamten gelehrten Literatur nicht möglich ist. Zu groß war schon im 17. Jahrhundert der Buchmarkt, als dass man sämtliche Schriften auch nur bibliografisch hätte erfassen können – geschweige denn diese hätte lesen und ähnlich einem Forschungsbericht kritisch hätte beurteilen können. Doch gerade dieser unüberschaubare Buchmarkt machte Bacons Idee für die Gelehrten interessant. Eine mit weiteren Informationen angereicherte, allumfassende Bibliografie wäre ein sehr mächtiges Hilfsmittel für die gelehrte Arbeit. Damit wäre es für die Gelehrten viel einfacher, zumindest die wichtigsten, für sie interessantesten Bücher aus der großen Masse an Publikationen auszuwählen und zu lesen.

Die Arbeit an der Literärgeschichte wurde zu einem gemeinschaftlichen Projekt der Gelehrten, das sie v. a. zwischen 1690 und 1730 vorantrieben. Sie arbeiteten zusammen an Bacons utopischem Ziel einer universalen, allumfassenden Geschichtsschreibung und wollten mit ihren Arbeiten wenigstens einen kleinen Beitrag dazu leisten. Dabei entstanden von Umfang und Thematik her ganz unterschiedliche Werke: umfangreiche Arbeiten wie Jacob Friedrich Reimmanns sechsbändiger *Versuch einer Einleitung In die Historiam Literariam derer Teutschen* oder auch die kurze *Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern* von Johann Gabriel Doppelmaier.

Um die unrealistischen Ansprüche Bacons zumindest ansatzweise umsetzbar zu machen, beschränkten sich die Gelehrten auf die Vorstellung der *wichtigsten* Bücher, anstatt alle auf dem Buchmarkt vorhandenen Publikationen zu ihrem jeweiligen Thema zu berücksichtigen. Außerdem gab es eine Reihe an einfacheren Arbeiten, die als wichtige Hilfsmittel für die Literärgeschichte angesehen wurden. Dazu zählen die Bücherkunde und alle Arten von Bücherverzeichnissen, beispielsweise Bibliotheks- oder Sortimenterkataloge, Nachlassverzeichnisse und Bibliografien.

Historia literaria als Unterrichtsfach und Form des gelehrten Arbeitens

Die Gelehrtensamkeitsgeschichte sollte einen Überblick über die wichtigsten bzw. nützlichsten Bücher zu einem bestimmten Themenbereich geben. Daher eignete sich diese auch als Einführung für Studienanfänger, in der

die grundlegenden Werke und Autoren eines Faches vorgestellt wurden. Die über die Geschichte der Gelehrsamkeit und der Gelehrten gewonnen Kenntnisse sollten die Studierenden auch zu interessanten Konversationspartnern machen und dabei helfen, peinliche Fehler zu vermeiden – beispielsweise bekannte gleichnamige Gelehrte miteinander zu verwechseln oder den Namen einer Stadt für den einer Person zu halten.

Darüber hinaus wurde den Studenten über die *Historia literaria* die Art und Weise gelehrten Arbeitens vermittelt, denn in der Beschreibung eines Werks wurde auch die dafür verwendete Methode dargestellt. Dementsprechend erhielten die künftigen Gelehrten über die Lektüre literärhistorischer Arbeiten einen Einblick in verschiedene gelehrte Methoden, die zudem vom Autor des Lehrbuchs kritisch beurteilt wurden. Durch diese Anleitungen sollten die Studenten schließlich selbst gelehrte Arbeiten einschätzen und durchführen können

Historia literaria bei Christoph Jacob Trew

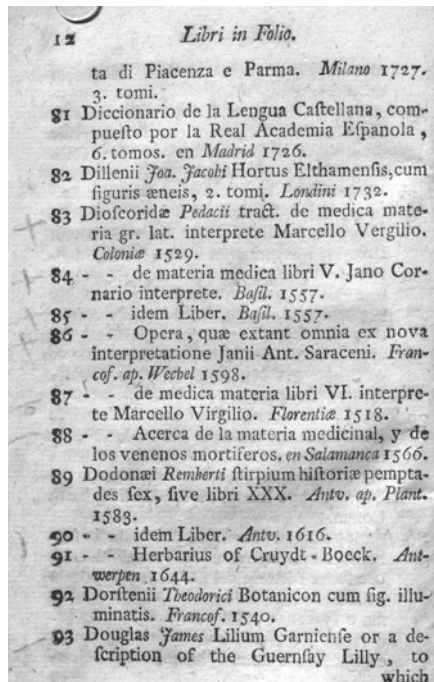
An den literärhistorischen Arbeiten seiner Zeitgenossen beteiligte sich auch Trew: Besonders hervorzuheben ist hier ein von ihm erstellter Katalog aller bis zum Jahr 1550 gedruckten botanischen Werke, in dem Trew die Ausgabengeschichten der verschiedenen Publikationen darlegt sowie deren Inhalte und v. a. deren Illustrationen teils sehr ausführlich beschreibt (siehe dazu den Beitrag von Engl/Rautenberg S. 13–24). Die Ausführungen beruhen größtenteils auf genauen Untersuchungen der von Trew selbst gesammelten Exemplare. Ergänzt werden diese mit dem publizierten Bücherwissen weiterer Gelehrter, das kritisch hinterfragt wird. Schon die Tatsache, dass dieser Katalog zu einem von Trew neu herausgegebenen Kräuterbuch – dem zunächst in englischer Sprache erschienenen *Herbarium Blackwellianum* – gehört, zeigt, wie wichtig die Literärgeschichte für die Arbeit an gelehrten Publikationen war.

Gelehrte Arbeiten, die im Kontext des literärhistorischen Projekts zu verorten sind, bilden dementsprechend einen wichtigen Teil von Trews Bibliothek. Der systematische Bibliothekskatalog enthält neun verschiedene Kategorien, zu denen über 400 Bücher gezählt werden können. Diese dienen je nach Anlage nicht nur als Hilfsmittel für die gelehrte Arbeit, sondern auch für den Aufbau der Bibliothek selbst. Die eigene Büchersammlung war das grundlegende Handwerkszeug eines Gelehrten, der

kaum auf die seltenen und eher schlecht ausgestatteten öffentlichen Bibliotheken zurückgreifen konnte.

Trews Sammeln lässt sich insbesondere an den zahlreichen Auktionskatalogen in seiner Bibliothek nachvollziehen. Diese Kataloge stellen überwiegend die Bestände von Gelehrtenbibliotheken vor, die nach dem Tod ihres Besitzers versteigert werden sollten.

Trew arbeitete diese Bücherverzeichnisse systematisch durch, wobei er sich auf den Sammelschwerpunkt seiner Bibliothek, Medizin und Naturwissenschaften, konzentrierte. Wie in der Abbildung zu sehen, verwendete er dabei drei verschiedene Zeichen. Mit einem einfachen Strich wurden Bücher bezeichnet, die Trew kaufen wollte, während das Kreuz-Zeichen bei Titeln gesetzt wurde, die sich bereits in Trews Büchersammlung befanden. Das mit einem kleinen Kreis versehene Zeichen verweist darauf, dass Trew nicht eindeutig feststellen konnte – bzw. noch keine Zeit hatte nachzusehen –, ob er den genannten Titel bereits besaß. Die Auktionskataloge konnten so dem Kauf bestimmter Bücher und gleichzeitig der Information über die auf dem Buchmarkt vorhandenen Titel dienen, die gegebenenfalls auch bei anderen Auktionen oder über Buchhändler beschafft werden konnten.



Seite aus dem Verzeichnis der Bibliothek von Joseph von Rathgeb (UBE Hoo/BBLGR-III 291)

Fazit

Die *Historia literaria* war für die Gelehrten des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts mehr als nur ein Projekt der gelehrten Literaturverwaltung, das durch die große Fülle an alten und neuen gelehrten Publikationen nötig wurde. Als Hilfsmittel der Gelehrsamkeit konnte die Literärgeschichte zwar nicht oder nur sehr oberflächlich gelehrt Inhalte vermitteln, doch war sie in dreifacher Hinsicht die Basis der gelehrten Arbeit. Wie auch das Beispiel des Christoph Jacob Trew zeigt, dienten die zum Umkreis der Gelehrsamkeitsgeschichte gezählten Bücherverzeichnisse dem Aufbau von Bibliotheken. Mit weiteren Informationen angereicherte Literärgeschichten waren ein wertvolles Hilfsmittel für den Einstieg in einen thematischen Bereich bzw. das Verfassen gelehrter Publikationen. Von entscheidender Bedeutung war schließlich die über die *Historia literaria* vermittelte Methode gelehrten Arbeitens, die die Gelehrten bei der kritischen Beurteilung von gelehrten Texten – wie von Trew an den frühen botanischen Werken vorgeführt – sowie bei eigenen Studien anleiten sollte.

Literatur:

- Zbikowska-Migoń, Anna: Anfänge buchwissenschaftlicher Forschung in Europa. Dargestellt am Beispiel der Buchgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 48). Wiesbaden 1994.
- Zedelmaier, Helmut: Heumanns *Conspectvs Reipvblicae Literariae*. Besonderheit, Kontext, Grenzen. In: Mulsow, Martin/Eskildsen, Kasper Risbjerg/Zedelmaier, Helmut (Hrsg.): Christoph August Heumann (1681–1764). Gelehrte Praxis zwischen christlichem Humanismus und Aufklärung. Stuttgart 2017, S. 71–89.

Elisabeth Engl arbeitet an einer Dissertation zur Bibliothek des Christoph Jacob Trew. Die Praxis von Trews Sammeln und die Nutzung der Büchersammlung für seine gelehrten Arbeiten werden im Kontext der Historia literaria analysiert, um deren Verbindung mit frühneuzeitlichen Gelehrtenbibliotheken aufzuzeigen.

Ádám Hegyi
**»Hungarica« in der Sammlung
 von Universitätsschriften Trews**

Universitätsschriften umfassen oft nur wenige Blätter und sind daher im Laufe der Jahrhunderte häufig verloren gegangen. Die in den Bibliotheken noch vorhandenen, teils umfangreichen Bestände sind kaum erforscht und katalogisiert; sie zählen zur sog. grauen Literatur. In der Frühen Neuzeit gehören zu den Universitätsschriften Disputationen, Dissertationen, Einladungen, Universitätsdiplome, Glückwunschschriften, Vorlesungsverzeichnisse, Gelegenheitskompositionen, akademische Reden usw. (Komorowski 1997). Mit der Trew-Sammlung sind auch ca. 15.000 dieser Schriften in die UB Erlangen gekommen. Im Rahmen eines Forschungsvorhabens habe ich diese auf Hungarica – Schriften mit Bezug zu Ungarn – durchsucht und ausgewertet.

Formen von Hungarica

Es gibt Autoren-Hungarica, sprachliche, geographische und inhaltliche Hungarica. Als Autoren-Hungarica werden die Dokumente bezeichnet, deren Autor sich selbst als »Hungarus«, d.h. als ungarisch betrachtet. Sprachliche Hungarica beziehen sich auf die Werke, die in ungarischer Sprache geschrieben wurden. Unter geographischen Hungarica versteht man die Bücher, die in den Ländern der Heiligen Stephanskronen veröffentlicht wurden. Inhaltliche Hungarica haben Ungarn zum Thema.

Die Autoren-Hungarica sind für die Forschung von Interesse, da mit ihrer Hilfe Personen der gelehrten Welt aus dem Karpatenbecken bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbar sind. »Hungaricum« ist ein Sammelbegriff, der das Karpatenbecken aus kulturgeschichtlicher Sicht als Einheit betrachtet und die heutigen Staatsgrenzen nicht als eine Trennungslinie behandelt. In der Frühen Neuzeit war das sog. Hungarus-Bewusstsein im geographischen Gebiet der Heiligen Stephanskronen bei den Bewohnern des Karpatenbeckens präsent: Slowaken, Rumänen, Sachsen in Siebenbürgen, Ungarn usw. fühlten sich an das Königreich Ungarn gebunden und nicht an ihre Nationalität. Die Hungarica-Forschung erstreckt sich daher auf alle Nationalitäten, die im Karpatenbecken lebten, und befasst sich mit der Geschichte der Nachfolgestaaten.

Eine Universitätsschrift wird in der buchgeschichtlichen Forschung als Hungaricum betrachtet, wenn Autor, Titel oder Erscheinungsort diese als Hungaricum ausweisen, oder sich innerhalb des Werks Angaben mit ungarischen Bezügen befinden: zum Beispiel, wenn ein Mäzen oder Begrüßungsgedicht mit ungarländischem Bezug abgedruckt wird oder sich ein handschriftlicher Eintrag findet (Borsa 1986, 1990).

Forschungsergebnisse

Die Universitätsschriften aus der Trew-Sammlung sind in 346 Sammelbänden unter der Signatur FAU UB Diss. A. S. vol. 859–1394 verzeichnet. Während meines zweimonatigen Forschungsaufenthaltes habe ich die Bände durchgesehen, die Funde verzeichnet, einzelne Seiten fotografiert und kurze Notizen dazu erstellt. Nach meinem Aufenthalt wurden detaillierte Beschreibungen in eine Datenbank eingetragen (<http://www.eruditio.hu/lectio/ecclesia>). Bei der Durchsicht der Dissertationen in Erlangen habe ich vor allem darauf geachtet, wer der Präses (der Vorsitzende), der Respondent (der Verteidiger) und der Gönner der Dissertation waren. Darüber hinaus habe ich die einzelnen Autoren der Gratulationsgedichte überprüft, denn auch unter ihnen konnten sich ungarländische Studenten befinden.

Ich hatte vor allem in zwei größeren Themenbereichen mit substantiellen Ergebnissen gerechnet: Einerseits wollte ich mehr über die ungarländischen Beziehungen von Christoph Jacob Trew erfahren. Andererseits hatte ich zum Ziel, Hungarica zu entdecken, die der Hungarologie bisher nicht bekannt waren. Über Trews Verbindungen zu Ungarn wissen wir nichts, da sich weder in seinen Briefen noch in seinem Netzwerk Beziehungen zu Ungarländern finden lassen. Trew hat die Universitätsschriften auch kaum genutzt, denn es lassen sich keine Annotationen o.ä. darin finden.

Meine Hungarica-Forschungen waren dagegen erfolgreich, denn ich konnte insgesamt 340 Universitätsschriften ermitteln. Es handelt sich dabei hauptsächlich um medizinische Dissertationen, viel geringer ist die Anzahl an medizinischen Diplomen sowie Gratulationsgedichten. Die Namen von 400 ungarländischen Personen konnten ermittelt werden, Gönner und Autoren von Gratulationsgedichten und Dissertationen. Die Schriften sind in der Regel in lateinischer Sprache verfasst, unter den Gra-

tulationsgedichten finden wir jedoch sowohl ungarische als auch deutsche Texte. Nicht alle gefundenen Hungarica waren bisher unbekannt. Mehrere sind Varianten von bisher bekannten Ausgaben, die sich durch Titel und ergänzende Angaben von diesen unterscheiden. Neu entdeckt wurden Mäzene und Gratulationsgedichte. Besonders interessant sind die bisher unbekannten inhaltlichen Hungarica wie beispielsweise eine Dissertation über ungarischen Wein oder Gratulationsgedichte ungarländischer Studenten. Merkwürdig ist, dass die ungarländischen Studenten lateinischen Dissertationen manchmal ungarischsprachige Gedichte beigegeben haben, obwohl die Adressaten sicher kein Ungarisch konnten.

Im Königreich Ungarn und im Fürstentum Siebenbürgen gab es nur die katholische Universität in Budapest, Protestanten mussten den Dokortitel im Ausland erwerben. Informationen zum Bildungsniveau der ungarländischen protestantischen Gelehrten erhält man vor allem aus deren Universitätsschriften, wozu auch die Dissertationen in der Trew-Sammlung beitragen: Wo und was haben sie studiert, und zu welchen Gelehrten hatten sie Kontakte? Unter meinen Funden sind Dissertationen, die in Altdorf, Jena, Halle und Greifswald von ungarländischen Studenten verteidigt wurden. Die Schriften der Trew-Sammlung stammen zum größten Teil aus deutschen oder schweizerischen Universitäten, einige wenige auch aus englischen, niederländischen und französischen. Unter ungarländischen Studenten, die den Dokortitel erworben haben, haben mehrere an der Universität Altdorf studiert.

Ich habe vor, das gesammelte Material in einem Katalog zu veröffentlichen, der Ausgangspunkt für weitere Forschungen zu den westeuropäischen Beziehungen ungarländischer Gelehrter sein kann.

Literatur:

- Borsa, Gedeon: Druckerbestimmung von Druckwerken aus Ungarn 15.–18. Jahrhundert. In: Limburg, Hans/Lohse, Hartwig/Schmitz, Wolfgang (Hrsg.): *Ars impressoria. Entstehung und Entwicklung des Buchdrucks*. München 1986, S. 33–46.
- Borsa, Gedeon: Die alten »Hungarica«-Drucke. In: Batisweiler, Martin (Hrsg.): 19. ABDOSD-Tagung. Budapest 11.–14. Juni 1990. Berlin 1990, S. 13–15.
- Komorowski, Manfred: Die alten Hochschulschriften. Lästige Massenware oder ungehobene Schätze unserer Bibliotheken? In: *Informationsmittel für Bibliotheken* 5 (1997), S. 379–400.

Dr. Adam Hegyi aus Ungarn war im Rahmen eines DAAD-Stipendiums von Juni bis Juli 2017 an der Erlanger Buchwissenschaft zu Gast. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Partneruniversität Szeged und publiziert besonders zur Buch- und Konfessionsgeschichte.

Magische Rituale werden seit etwa 2.000 Jahren auch in Schriftmedien fixiert, thematisiert und fortlaufend tradiert. Bis ins 19. Jahrhundert hinein verläuft in Europa diese Überlieferung fast ausschließlich in handschriftlicher Form, als Abschriften, Übersetzungen und Neu-Kompilationen älterer gelehrtenmagischer Textvorlagen und Quellen, die sich aus Wissenskonstellationen des Alten Orients, aus Ägypten, dem antiken Griechenland, der römischen Welt sowie jüdisch-christlichen und muslimischen Traditionen speisen. Eine der bedeutendsten Sammlungen gelehrtenmagischer Handschriften Kontinentaleuropas besitzt die Universitätsbibliothek Leipzig. Das Besondere an diesen 140 Handschriften, die insgesamt mehr als 10.000 Seiten umfassen, ist die überwiegende Sprachwahl der Schriftmedien: 117 dieser Handschriften sind primär auf Deutsch verfasst sind, 13 auf Italienisch, sowie zehn auf Latein. Als diese Leipziger Sammlung – zu finden als Volldigitalisate im Bestand der Universitätsbibliothek Leipzig unter der Signatur ›Cod. Mag.‹ – aus bis zu 1.600 Jahre alten Quellen kompilatorisch zusammengestellt wird, existiert ein solches Wissen noch nicht in deutscher Sprache. Kurz nach der nicht rekonstruierbaren Erstellung der 140 Handschriften um das Jahr 1700 verkaufte der Leipziger Mediziner Samuel Schröer die Sammlung für einen fantastischen Betrag von 4.000 Reichstalern innerhalb von klandestinen Buchhandelsnetzwerken. Im sogenannten Geheimbuchhandel der Zeit waren jegliche Raritäten und verbotenen Titel Europas zu bekommen – insofern man Zugang und Kontakt zu diesem lukrativen Markt hatte. Mittels eines anonymen Verkaufskatalogs und eines windigen Buchagenten wechselte die Sammlung im Jahr 1700 im Wert von zwei bis drei Innenstadthäusern in Leipzig den Besitzer. Der wahrscheinliche Käufer, der wohlhabende und raritätensammelnde Apotheker Heinrich Linck, stammte ebenfalls aus dem Leipziger medizinischen Milieu.

Dass überhaupt gelehrtenmagische Wissenskonstellationen aufbereitet, übersetzt, neuarrangiert und weitergeschrieben wurden, ist indes epochentypisch. Während der Epoche der Frühen Neuzeit (circa von 1450–1800) entdeckte die Gelehrtenwelt in Europa antikes Wissen wieder – und hierunter befanden sich auch diese gelehrtenmagischen Wissenskonstellatio-

nen. Dieses Wissen umfasst vorwiegend Ritualskripte, etwa für unterschiedliche Formen der Zukunftsdeutung, für astrologisch-alchemistische Formen der Talismanherstellung, für numerologisch-kabbalistische Spekulationen, für Praktiken der Engels- und Dämonenbeschwörung, die Fabrikation von Wünschelruten und Zauberspiegeln, bis hin zu Anleitungen zum Fliegen oder unsichtbar werden. Bei gelehrtenmagischen Schriften haben wir es mit einem über Texte tradierten, daher: »gelehrten«, Wissen über rituelle Praktiken zu tun, bei denen das Erreichen unterschiedlicher inner- und überweltlicher Ziele thematisiert wird. So finden sich beispielsweise Ritualskripte, die Rezepte zur Zukunftsvorhersage auflisten, die astrologische Talismane oder Zauberspiegel herstellen, die Wünschelruten oder fliegende Mäntel erschaffen, die Kämpfer unverwundbar machen können. Neben den überwiegenden positiven Ausrichtungen der Beschwörungen finden sich auch etwa fünf Prozent Schadensbeschwörungen. Wer wollte, der konnte auch genauen Anleitungen über sieben Blätter folgen, wie etwa eine Nymphe zu heiraten sei. Im *Processus Matrimonii cum Nymphis* (Universitätsbibliothek Leipzig, Cod. Mag. 86) heißt es detailliert:

Wähle einen reinen Raum. Statte ihn aus mit einem neuen Bett, einer Matratze, einem Kissen, Tisch, Stuhl und räuchere ihn einige Tage mit Weihrauch und Myrrhe aus. An dem ersten Freitag des Neumonds faste bis die Sterne am Himmel stehen. Trage einen neuen Rock, Hosen, Socken, Schuhe und Hut und gehe um zehn Uhr abends in den Raum, ohne es jemandem zu sagen. Erfülle den Raum erneut mit Rauch und bestücke den Tisch mit Tellern, Brot, Vasen und Gläsern, gefüllt mit frischem Brunnenwasser sowie einer *Pentaculum veneris*. [...]

Setze dich auf den Stuhl vor der Tür, durch die die Geister kommen werden, und bete. Sobald du nach der letzten Beschwörung ein Geräusch hörst, lege dich auf das Bett, während die drei Weibsbilder von englischer Schönheit in den Raum kommen, dich begrüßen und sanft lachen, während sie sich auf das Bett setzen. Sag kein Wort und sie werden Würfeln und Karten spielen. [...]

Die zwei Verliererinnen werden den Raum voll Trauer verlassen. Die Gewinnerin wird fragen: »Warum hast du mich gerufen?« Deine Antwort lautet: »Schönstes, ehrenvollstes Wesen, Ich rief dich, um deinen Namen zu erfahren, mich an deiner Schönheit zu ergötzen und deine Weisheit zu genießen.«

Es folgt ein Heiratsantrag im Licht deines und meines Erschaffers, begleitet von einem Treueschwur, zeremoniellen Sprüchen. Letztlich gilt es, das Wasser zu trinken und Brot zu essen.

Die komplexen Theoretisierungen und mitunter langwierigen Ritualsequenzen der Schriftmedien erfordern – falls man überhaupt Zugang zu solch einem Wissen hatte – ein hohes Maß an zeitlichen und ökonomischen Ressourcen sowie umfassende Kenntnis zahlreicher Praktiken und Motive aus westlichen bzw. europäischen religiösen Traditionen (allen voran: spätantike mediterrane Polytheismen, Judentum, Christentum, Islam). Kaum zufällig sind gelehrtenmagische Texte – aller Magieverbote und -polemiken zum Trotz – bis weit ins 17. Jahrhundert hinein vorwiegend in herrschaftsnahen Oberschichtenmilieus rezipiert und tradiert worden.

Obwohl dieses Wissen in Europa zeitgenössisch zensiert und verboten war, faszinierte es eine kleine Anzahl elitärer Gelehrten ungemein: vermeintliche Denk-Grenzen zwischen Magie, Religion und Wissenschaft wurden vielfach neu kartiert und durchdacht. Insbesondere die Grenzbereiche von ärztlichem Wissen und Heilpraktiken waren gleichzeitig geprägt von gelehrtenmagischem Sympathiedenken und Vorstellungen religiöser Frömmigkeit, was sich etwa in der spiritualistischen Naturfrömmigkeit im Protestantismus zeigte; alchemistische Deutungen zur Metallveredelung waren eingebunden in ganzheitliche Weisheitslehren zur Entschlüsselung des Zusammenhangs vom Mensch-Natur-Kosmos; naturmagische Ansätze (*magia naturalis*) finden sich in unterschiedlichen wissenschaftlichen Allianzen in der Gelehrtenkultur nach 1500. Dies geschieht aufgrund von Magiegesetzgebung und Zensurgefahren zum Teil heimlich als ›Geheimwissen‹: im Untergrund, in Klöstern, in Gelehrtenkreisen. Dieses Geheimwissen wird vorwiegend in handschriftlicher oder mündlicher Form weitergegeben – und nur zum geringeren Teil gedruckt, mit oder ohne Angabe von Autorennamen.

Das von Bernd-Christian Otto (Universität Erfurt) und mir gemeinsam wissenschaftlich entdeckte Korpus von 140 Handschriften gewährt einen einzigartigen Einblick in diese Phase des frühneuzeitlichen Werdens von gelehrtenmagischem Wissen, seinen sozialen Umfeldern, seinen Rechtfertigungsstrategien und Wissens-Allianzen. Es gelang uns, die

Sammlung in interdisziplinären Forschungsfeldern zu positionieren und ihre Geschichte aufzuarbeiten. Einzelne Aspekte unserer Ergebnisse und Forschungsperspektiven, die wir um drei Schwerpunkt-Themen organisiert haben, nämlich Exzeptionalität, Seltenheit, Illegalität, seien im Folgenden kurz umrissen und vorgestellt. Zunächst bietet die Leipziger Sammlung wertvolle Einblicke in den sogenannten Geheimbuchhandel und dessen klandestine Praktiken innerhalb Europas. Die 140 verbotenen und unikalenen Handschriften stellen ein sehr lukratives Handelsgut dar. Fragen zur Zensur von ›Magie‹ und von verbotenen Schriftmedien können anhand des Fallbeispiels aus dem Kurfürstentum Sachsen erläutert werden. Zum anderen lässt sich an der von uns erstellten kommentierten Edition des Verkaufskatalogs der Sammlung (von 1710), die durch eine diplomatisch-genaue Ausweisung der Original-Handschriften sowie eine inhaltliche Kommentierung ergänzt wird, ein Fokus auf Transformationen und auf spätere Rezeptionen der bausteinartigen Quellentexte anstellen. Die Geschichte von (deutschsprachiger) Magie seit dem 19. Jahrhundert steht nämlich vermutlich in direktem Bezug zu den Kontexten und Inhalten dieser Leipziger Sammlung. Des Weiteren gewährt die Sammlung einzigartige Einblicke in die Geschichte der Gelehrtenmagie im frühen 18. Jahrhundert, indem u.a. Fragen zur Wichtigkeit der Handschriftlichkeit in einem sogenannten ›Zeitalter des Drucks‹, zur Überlieferung verbotener Texte, zu Besitz und Zugang zu solchen Handschriften in elitären Gelehrten- und v. a. Medizinerkreisen thematisiert werden können. Summa summarum zeigen unsere Forschungen, dass die Sammlung zum einen als Artefakte einer Langzeit-Überlieferung westlicher Gelehrtenmagie und zum anderen als lukrative Verkaufsware des frühneuzeitlichen Buchhandels anzusehen ist. Zukünftigen Forschungen zu diesem Quellenbestand bieten sich vielfältige Anschlussmöglichkeiten an.

Auswahl Literatur:

Daniel Bellingradt / Bernd-Christian Otto: *Magical manuscripts in Early Modern Europe. The clandestine trade in illegal book collections (New directions in book history)*. Basingstoke 2017.

Populäre Lesekultur und ihre Funktion in der modernen Gesellschaft

Die populäre Lesekultur unterliegt in Geschichte und Gegenwart der modernen Gesellschaft typischen negativen Bewertungen durch bildungsreiche soziale Milieus. Ausgehend von den ersten auch so benannten ›Unterhaltungszeitschriften‹, der Entstehung der privat rezipierten Belletristik und dem Aufkommen empathischer Lesepraktiken, kommt es im 18. Jahrhundert zu einer stark bürgerlich geprägten Unterscheidung von ›wertvoller‹ und ›trivialer‹ Literatur. Letzterer wird dabei ein schlechter Einfluss auf die etablierte soziale Ordnung attestiert, wobei zunächst besonders lesende Frauen zum Ziel der bürgerlich-männlichen Kritik wurden: die unterhaltsame Lektüre verschwende nicht nur Zeit, sondern führe zur Vernachlässigung von Haushalt und Familie und beflügelt unziemliche erotische Phantasien (Künast 2013). Im 19. Jahrhundert weitet sich der Diskurs um unterhaltsames Lesen auf die hinzukommenden Lesergruppen der Bediensteten und später der Arbeiter aus. Insbesondere die illustrierten Zeitschriften und Zeitungen sowie die Fortsetzungs- und Groschenromane waren Gegenstand erneuter Schmutz- und Schund-Debatten, denn sie würden der Flucht aus der staatsbürgerlichen Verantwortung der Menschen dienen und deshalb der Förderung der nationalen Identität entgegenstehen. Und auch im 20. Jahrhundert finden sich immer wieder Beispiele negativer Wertungen populärer Lesekultur; weitreichend ist hier beispielsweise der Diskurs um Comics zwischen den 1950er und 1980er Jahren, in dem diese von Bildungseliten als Gefahr für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen eingestuft wurden, weil diese durch das Comiclesen verdummen, verrohen und süchtig würden.

Diese negativen Bewertungen stehen dabei in einem auffälligen Widerspruch zum Erfolg unterhaltsamer Lesestoffe und Lesemedien, die Ute Schneider gar als Anomie der Moderne benennt (Schneider 2013). Seit dem 18. Jahrhundert hat sich die populäre Lesekultur dabei durch immer vielfältigere Inhalte und Formen als soziales Element der modernen Gesellschaft nicht nur stabilisiert, sondern erfährt bis heute eine exponentielle Steigerung: All-Age-Literatur, Kriminalromane, Liebesgeschichten, erotische Romane, Bildbände, erzählende Sachbücher, Comics, Unterhal-

tungszeitschriften usw. dominieren den Buchmarkt und sind elementarer Bestandteil alltäglicher Lesepraktiken.

Die historische Entwicklung populärer Lesekultur lässt sich dabei insgesamt als Erhöhung ihrer Reichweite und Akzeptanz in Folge des Buchdrucks mit beweglichen Lettern beschreiben und verläuft parallel zur Verbreitung von Lesefähigkeiten, zur Veränderung von Leseweisen und übergeordnet den weitreichenden Prozessen der Aufklärung. Eine populäre Medienkultur existierte in den hypoliteralen Gesellschaften vor dem Buchdruck bereits in oralen Formen von Festen, Riten, Spielen und Aufführungen. Mit dem Buchdruck erhöhte sich deshalb zunächst die Reichweite populärer Medieninhalte: Einblattdrucke zu fernen Ländern, Katastrophen, Verbrechen oder sensationellen Erscheinungen und Ereignissen zeugen vom Versuch, universell ein größeres Publikum über vereinfachte und unterhaltsame Sachverhalte aus unterschiedlichsten Bereichen der menschlichen Lebenswelt anzusprechen. Ein wesentlicher Schritt der Steigerung der Bedeutung populärer Lesekultur war dann das über die Zeitung etablierte Prinzip der Periodisierung von Druckschriften, welche die ständige Aktualisierung lebensweltlicher Begebenheiten ermöglichte. Im Zuge dessen entstehen erste periodische populäre Zeitschriften, in denen politische und wissenschaftliche Ereignisse, Entscheidungen und Entwicklungen nicht nur abgebildet, sondern reflektiert, vereinfacht, unterhaltsam und zunehmend volkssprachlich aufbereitet, und damit auf ein allgemeineres, ungelehrtes Publikum ausgerichtet werden.

Essentiell für die Durchsetzung der populären Lesekultur war dann die Veränderung der europäischen politischen Strukturen im 18. Jahrhundert: Es entsteht eine bürgerliche Öffentlichkeit, die sich nicht mehr durch politische oder religiöse Bestimmung, sondern über die Aushandlung zwischen Alternativen und dazugehörige Meinungsbildung definiert: Für kurze Zeit ist die populäre Lesekultur nahezu identisch mit den Moralisieren Wochenschriften, die alle Aspekte menschlicher Lebenswelten mit Ausnahme der Politik unterhaltsam abbilden und diskursiv zur alternativen Meinungsbildung bereitstellen.

Diese zunächst auf ein kleines bürgerliches Milieu beschränkte Lesekultur wurde relativ schnell als derart relevanter Einfluss auf die soziale Ordnung erkannt, dass weitere Teile der Bevölkerung das Bedürfnis entwickelten, an dieser teilzunehmen, was vom bürgerlichen Milieu im Rah-

men der Volksaufklärung auch noch gefördert wurde. In der Folge kommt es zu einer wechselseitigen Evolution von populären Lesemedien und Inhalten zur Lesefähigkeit unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und es entsteht eine populäre Lesekultur großer Reichweite aus wenig anspruchsvollen Zeitschriften, Romanen und dem Feuilleton in Zeitungen und Intelligenzpublizistik. Ihren Höhepunkt erreicht sie schließlich im Kaiserreich am Ende des 19. Jahrhunderts, in der sie sich über alle Formen gedruckter Medien und über alle Bevölkerungsschichten erstreckt.

Die bisherige kulturwissenschaftliche Forschung (bspw. Hügel 2007, Maase 2007) liefert für diese historische Durchsetzung und zunehmende Bedeutung populärer Lesekultur allerdings bisher nur vereinfachte und kausallogische Erklärungen wie den Anstieg der verfügbaren Freizeit, die leichtere Zugänglichkeit von Medien oder zunehmende eskapistische Bedürfnisse der Menschen und vernachlässigt dabei ihre Wechselwirkung mit der Zunahme gesellschaftlicher Komplexität. Teil des Habilitationsprojekts war deshalb die Erweiterung der kulturhistorischen Modelle von populärer Lesekultur um Aspekte des sozialen Wandels, um zu erklären, welchen funktionalen Nutzen diese in der Evolution der modernen Gesellschaft eigentlich hat.

Hierzu stellt sich eine systemtheoretische Perspektive als gewinnbringend heraus, denn sie erlaubt es, die Funktionalität von Medien in der Gesellschaft auf der Makroebene sozialer Ordnung zu beschreiben. Medien werden in dieser Hinsicht erstens benötigt, um Kommunikation einzelner sozialer Teilbereiche wie Wissenschaft, Politik, Religion, Wirtschaft etc. in ihren Funktionen adäquat umzusetzen. Zweitens erfüllen Medien in der Moderne aber vor allem den Zweck der Selbstbeschreibung der Gesellschaft, das heißt sie erzeugen eine von Menschen geteilte Wirklichkeitsvorstellung, die Gesellschaft überhaupt erst integrativ erzeugt. Dabei werden über Medien verschiedene spezialisierte Programme gebildet, die Erwartungen von Menschen und sozialen Teilbereichen in spezifischer Weise adressieren. Die populäre Lesekultur kann dabei als eines dieser Programme bestimmt werden, welches eine besondere Bedeutung für die Integration der Gesellschaft entwickelt.

Zur funktionalen Deutung dieser historischen Entwicklung für die Gesellschaft kann man auf die Beschreibung von Metaprozessen des langfristigen sozialen Wandels zurückgreifen. Von besonderer Bedeutung für

die Durchsetzung populärer Lesekultur ist dabei die stetige Zunahme an Informationen in der Gesellschaft, die auf der einen Seite immer differenziertere Funktionsbereiche der Gesellschaft zur Folge hat, auf der anderen Seite Menschen dazu zwingt, sich in immer mehr Rollen Informationen aneignen zu müssen, um an Gesellschaft politisch, wirtschaftlich, erzieherisch, verwaltungsbezogen etc. überhaupt noch umfassend teilnehmen zu können.

Die Inklusion von Menschen in soziale Teilsysteme über populäre Lesekultur und unterhaltsame Lesestoffe ist dabei erfolgreich, weil sie aufgrund starker Vereinfachungen unabhängig von Vorwissen und Kompetenzen weitreichend gelingt und Menschen gleichzeitig zur Teilnahme motiviert werden, weil unterhaltsame Medien Vergnügen bereiten. Die Bereitstellung von Informationen, auf die jederzeit und von jedem zurückgegriffen werden kann, wenn es an tiefergehendem Wissen zu einzelnen gesellschaftlichen Themen fehlt, erzeugt auf diese Weise eine geteilte Hintergrundrealität, auf die sich jederzeit in sozialer Interaktion bezogen werden kann. Dies gilt auch in abstrakterer Weise für die wechselseitige Bezugnahme sozialer Teilsysteme wie Politik, Wissenschaft, Wirtschaft etc., die so aufeinander Bezug nehmen können. Die populäre Lesekultur erscheint in dieser Perspektive als eine Art Hochleistungsumweltbeobachtung, welche die zunehmende Komplexität der Gesellschaft wieder stark vereinfacht, dabei wichtige Informationen hervorhebt und zwischen sozialen Funktionsbereichen und Menschen vermittelt. Sie ist gerade deshalb weder trivial noch bedeutungslos, sondern ein komplexer Kulturraum sozialer Wirklichkeitskonstruktion. Urs Stäheli fasst dabei treffend zusammen: »Die funktional differenzierte Gesellschaft bedarf des Populären, um überhaupt funktionieren zu können.« (Stäheli 2007, S. 306)

Privatdozent Dr. Axel Kuhn hat sich im Juni 2017 am Fach Buchwissenschaft habilitiert. Die Habilitationsschrift mit allen Ergebnissen ist Ende 2017 erschienen: Zeitschriften und Medienunterhaltung. Zur Evolution von Medien und Gesellschaft in systemfunktionaler Perspektive. Wiesbaden: Springer VS 2018.

Literatur:

- Hügel, Hans-Otto: Lob des Mainstreams. Zu Begriff und Geschichte von Unterhaltung und Populärer Kultur. Köln 2007.
- Künast, Hans-Jörg: Lesen macht krank und kann tödlich sein. Lesesucht und Selbstmord um 1800. In: Rühr, Sandra/Kuhn, Axel (Hrsg.): Sinn und Unsinn des Lesens. Gegenstände, Darstellungen und Argumente aus Geschichte und Gegenwart. Göttingen 2013, S. 121–141.
- Maase, Kaspar: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970. 4. Auflage. Frankfurt am Main 2007.
- Schneider, Ute: Anomie der Moderne. Soziale Norm und kulturelle Praxis des Lesens. In: Rühr, Sandra/Kuhn, Axel (Hrsg.): Sinn und Unsinn des Lesens. Gegenstände, Darstellungen und Argumente aus Geschichte und Gegenwart. Göttingen 2013, S. 143–157.
- Stäheli, Urs: Bestimmungen des Populären. In: Huck, Christian/Zorn, Carsten (Hrsg.): Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur. Wiesbaden 2007, S. 306–321.

Günther Fetzner

Was ist eigentlich ein Taschenbuch?

Was haben das *Taschenbuch der Wasserwirtschaft* und *Der verbotene Liebesbrief* gemeinsam? Der erste Titel ist ein gebundenes Buch im Format 17,5 × 24,6 cm mit einem Umfang von 1.305 Seiten und in der neunten Auflage im wissenschaftlichen Verlag Springer Vieweg zum Preis von 99,99 Euro erschienen. Der zweite Titel ist ein Unterhaltungsroman aus dem Goldmann-Taschenbuchprogramm im Standardformat 13,2 × 18,5 cm zum Preis von 10,99 Euro; er steht zurzeit der Abfassung des Beitrags auf Platz eins der Bestsellerliste. Auf den ersten Blick wird man die Frage nach der Gemeinsamkeit der beiden Bücher mit »keine« beantworten. Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass sich das erste Buch – obwohl gebunden – *Taschenbuch* nennt, also als Titelbegriff führt, während das zweite Buch nach der heutigen Konvention ein Taschenbuch ist, ohne so zu heißen.

Damit sind wir beim Kerndilemma, wenn man sich der Frage stellt, was eigentlich ein Taschenbuch sei, denn *Taschenbuch* hat historisch zwei Bedeutungen, die völlig unterschiedlich sind. Zum einen begegnet uns das Wort als Titelbegriff im Sachtitel von Büchern, zum anderen bezeichnet es einen Buchtyp, der im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entsteht. Dieser entspricht dem heutigen Verständnis von *Taschenbuch*, ohne so genannt zu werden.

Bereits im 16. Jahrhundert, vor allem aber vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bezeichnet *Taschenbuch* in der Regel kleinformatige gebundene Bücher – eben für die Tasche. Sie erscheinen einmal pro Jahr – in der Regel zur Herbstmesse – und enthalten Originaltexte verschiedener Autoren. 1774 taucht der Begriff in dieser Verwendung erstmals im *Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde* (1774–1780) auf. Rasch folgten u.a. die langlebige Reihe *Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen* (1784–1816), das *Taschenbuch für 1798*, das *Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1798*, das *Rheinische Taschenbuch* (1812) und das *Frauentaschenbuch* (1814).

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist diese Form als *literarisches Taschenbuch* klar definiert; oft wird *Taschenbuch* synonym mit *Almanach* und *Kalender* verwendet. Bücher dieses Typs haben in der Regel einen

Umfang von 400 bis 500 Seiten. Exemplarisch dafür steht *Wilhelm Gottlieb Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1817*. Es enthält bei einem Umfang von 448 Seiten Gedichte, Prosa, dialogisierte Texte und Betrachtungen sowie acht Seiten ›Tanztouren‹ und 32 Seiten Noten. Zeitweise wurden bis zu 50 Titel dieses Typs im Jahr auf den Markt gebracht. Sie wurden ein »literarischer Modeartikel« (Mix 1998, S. 185). Hauptzielgruppe waren, worauf manche Titelformulierungen verweisen, Frauen.

Doch der handliche Buchtyp wurde auch sehr schnell mit Nonfiction-Inhalten belegt, so etwa das *Militärische Taschenbuch* (1780), der *Almanach oder Taschen-Buch für Scheidekünstler und Apotheker* (1780–1828), das *Physikalische Taschenbuch für Freunde der Naturlehre und Künstler* (1785) oder das *Historische Taschenbuch* (1830–1892).

Noch 1935 definiert das *Deutsche Wörterbuch* der Brüder Grimm *Taschenbuch* ausschließlich in diesem Verständnis: »ein jährlich erscheinendes buch in taschenformat mit unterhaltendem oder praktisch belehrendem inhalt, almanach u. dgl.« (Grimm 1984, Sp. 151).

Das moderne Verständnis von *Taschenbuch* ist geprägt durch eine Reihe von Merkmalen und verfestigte sich in den Anfangsjahren des Taschenbuchs in Deutschland zunächst zu einer normativen Definition. 1960 definierte der Münchner Buchwissenschaftler Herbert G. Göpfert *Taschenbuch* als »ein kartoniertes, meist mit Glanzfolie versehenes, in Großauf-lage hergestelltes, 100 Seiten kaum unterschreitendes, meist aber viel umfangreicheres Buch kleineren Formats, das innerhalb einer äußerlich erkennbaren Reihe zu einem niedrigen Standardpreis erscheint«. Es ist nicht fadengeheftet, sondern klebegebunden, und »das Papier ist meist von geringerer Qualität, der Druck oft kleiner und enger als beim normalen Buch« (Göpfert 1960, S. 120). Der Soziologe Hans K. Platte fügte fünf Jahre später als weitere Merkmale die Reihenummer, das Verlags- oder Reihensignet als Marke sowie die Periodizität der Publikation hinzu (Platte 1965, S. 109).

Zusammenfassend wurde der neue Buchtyp nach dem Zweiten Weltkrieg bis weit in die 1970er Jahre hinein wie folgt charakterisiert:

- Flexibler Umschlag
- hohe Auflage und dadurch weite Verbreitung
- niedriger Ladenpreis in einheitlichen Preiskategorien
- einfache Ausstattung

- Erscheinen im einheitlichen und vergleichsweise kleinen Format in einer Reihe, die als Marke fungieren soll
- monatliche Erscheinungsweise und Fortsetzungsbezug
- Zweitverwertung
- ökonomische Bedeutung der Backlist. (Kampmann 2009, S. 181f.)

Diese Merkmalskombination löste sich im Verlauf der Ausdifferenzierung des Taschenbuchmarkts mehr und mehr auf. Rückblickend stellt Elisabeth Kampmann fest, »dass diese Punkte in abnehmender Reihenfolge für die heutigen Taschenbuchtitel Bedeutung haben« (Kampmann 2009, S. 182). Allerdings ist festzuhalten, dass auch heute noch – auf jeden Fall bei großen Taschenbuchreihen – das monatliche Erscheinen Usus ist. Gegenwärtig ist ein Taschenbuch also ein periodisch erscheinendes, broschiertes Buch in hoher Auflage mit geringer Backlistrelevanz bei (relativ) niedrigem Ladenpreis.

Ausstattung, Format, Reihencharakter, Fortsetzungsbezug, Zweitverwertung und Backlistrelevanz sind keine oder nur noch schwache Definitionskriterien. Das zeigen erstens die großformatigen Paperbacks, die wegen ihrer ökonomischen Bedeutung seit 2012 in einer eigenen Bestsellerliste geführt werden, zweitens die teils aufwendige Ausstattung mit Innenklappen und Prägedruck, drittens der deutliche Anstieg von Originalausgaben und deutschen Erstausgaben in den Programmen und schließlich die optische Auflösung der ursprünglichen strengen Reihengestaltung der großen Taschenbuchverlage. Selbst der Deutsche Taschenbuchverlag hat sein ursprüngliches Markenzeichen – die farbigen Zeichnungen auf weißem Grund bei strenger Schriftgestaltung – in den 1990er Jahren aufgegeben. Einzig Diogenes hält noch an seiner einheitlichen Gestaltung fest. Im Fachbuch und Wissenschaftssegment dagegen setzen die Verlage häufig auf eine optische Corporate Identity, wie etwa das Beispiel der Reihe *Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft* zeigt.

Die nachfolgende Tabelle fasst Definitionen des Taschenbuchs im Zeitverlauf zusammen.

Göpfert 1960	Platte 1965	Taschenbuch- Fibel 1992	Kampmann 2009	Fetzer 2017
Umfang	Umfang			
flexibler Umschlag	flexibler Umschlag	flexibler Umschlag	flexibler Umschlag	flexibler Umschlag
	Reihennummer	Reihennummer		
	Periodizität	Periodizität	monatliche Er- scheinungsweise und Fortsetzungs- bezug	Periodizität: i. d. R. monatlich
Großauflage	Auflage		hohe Auflage	Auflage
niedriger Standardpreis	Preis/Preis- kategorien	untere Preis- kategorie	niedriger Ladenpreis in Preiskategorien	relativ niedriger Ladenpreis
			einfache Ausstattung	differierende Ausstattung
Kleinformat	Format	Kleinformat	einheitliches, kleines Format	Format mit Varianten
Reihencharakter	Reihencharakter	Reihencharakter	Marke	Reihencharakter
	Reihensignet			teilweise Reihensignet
			Zweitverwertung	Original- und deutsche Erstausgaben vs. Zweitverwertung
			ökonomische Bedeutung der Backlist	ökonomische Bedeutung der Backlist

Definitionen des Taschenbuchs im Zeitverlauf. Die erste Definition des damals noch recht jungen Buchtyps stammt von dem Soziologen Hans K. Platte (1965).

Interessant zu beobachten ist, dass die Hardcover-Bibliotheken deutscher Pressekonzerne Merkmale des frühen Taschenbuchs aufgreifen und auf Zweitverwertung, Fortsetzungsbezug und expliziten Reihencharakter setzen. Prägendes Beispiel, das viele Nachahmer gefunden hat, ist hier die 2004 von der *Süddeutschen Zeitung* auf den Markt gebrachte Bibliothek 50 große Romane des 20. Jahrhunderts (Schlusche 2007).

Ob die *Totenglocken für das Taschenbuch* läuten, wie das Branchenmagazin *Buchreport* im Januar 2013 alarmistisch einen Online-Artikel überschrieb, weil es durch Paperbacks und E-Books bedrängt werde, kann bezweifelt werden. Das E-Book erreicht bei gewissen Genres zwar relevante Marktanteile, und die Paperbacks haben ihre Anteile gesichert, doch die Verlage reagierten im Kernbereich des Taschenbuchs durch Programmreduktion bei gleichzeitiger Intensivierung des Marketings bis hin zum Einzeltitelmarketing (Fetzer 2017, S. 473 und 475) sowie durch die weitere Erhöhung der Titelzahl von Originalausgaben und deutschen Erstausgaben. Das Ende des Taschenbuchs, wie es sich seit 1950 in Deutschland entwickelt hat, ist also nicht in Sicht.

Literatur:

- Fetzer, Günther: Droemer Knauer. Die Verlagsgeschichte 1846–2017. München 2017.
- Gent, Sigrid: Die Taschenbuch-Fibel. Über 100 Stichwörter rund ums Taschenbuch. Düsseldorf 1992.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: Das Deutsche Wörterbuch. Bd. 21, 1935. Nachdruck München 1984.
- Kampmann, Elisabeth: Stillschweigend integriert? Das Experimentierfeld Taschenbuchmarkt heute. In: Arnold, Heinz Ludwig/Beilein, Matthias (Hrsg.): Literaturbetrieb in Deutschland. 3. Auflage. Neufassung. München 2009, S. 175–190.
- Mix, York-Gothart: Ohne Taschenbuch und Almanach in die Moderne. Otto Julius Bierbaums *Moderner Musen-Almanach* (1893–94) im medienhistorischen Kontext. In: Klusmann, Paul Gerhard/Mix, York-Gothart (Hrsg.): Literarische Leitmedien. Almanach und Taschenbuch im kulturwissenschaftlichen Kontext. Wiesbaden 1998, S. 183–199.
- Göpfert, Herbert G.: Bemerkungen zum Taschenbuch. In: Gonski, Heinrich u.a. (Hrsg.): Der deutsche Buchhandel in unserer Zeit. Göttingen 1961, S. 102–109.
- Platte, Hans K.: Soziologie des Taschenbuchs. In: Platte, Hans K. (Hrsg.): Soziologie der Massenkommunikationsmittel. Analysen und Berichte. München 1965, S. 97–146.
- Schlusche, Sonja: Erfolg in Serie? Zeitungsbibliotheken auf dem deutschen Buchmarkt (Alles Buch 19). Erlangen 2007. urn:nbn:de:bvb:29-opus4-58470
- Totenglocken für das Taschenbuch? Paperbacks und E-Books erhöhen den Druck auf das Taschenbuch. www.buchreport.de [03.01.2014/05.10.2017].

Günther Fetzer arbeitet an einer Geschichte des Taschenbuchs, die bei UTB/Narr im Frühjahr 2019 erscheinen wird.

Peter Lutz

Die »neue« Bildungs- und Wissenschaftsschranke des Urheberrechtsgesetzes

Anlass der Gesetzesnovelle

Im derzeit geltenden Urheberrechtsgesetz¹ sind im 4. Abschnitt unter der Überschrift »Inhalt des Urheberrechts« zum einen die Urheberpersönlichkeitsrechte im 2. Unterabschnitt und zum anderen die Verwertungsrechte im 3. Unterabschnitt geregelt. Danach steht dem Urheber grundsätzlich ein allumfassendes Verwertungsrecht zu. Im 6. Abschnitt werden unter der Überschrift »Schranken des Urheberrechts« (§§ 44a ff. UrhG) die Schranken normiert. Die Schrankenregelungen gestatten es Dritten, urheberrechtlich geschützte Werke zum Teil unter bestimmten festgelegten Bedingungen und zum Teil bei Beachtung festgelegter Voraussetzungen ohne ausdrückliche Einwilligung des Urhebers oder des jeweiligen Rechtsinhabers zu nutzen. Diese Schranken sind Ausfluss der Sozialbindung des Eigentums, wie es das Grundgesetz in seiner Eigentumsgarantie (Art. 14 GG) vorsieht und sind zulässig, soweit gewichtige Interessen des Gemeinwohls dadurch gewahrt werden.²

Auf diese Rechte, aber auch auf diese Schranken verweisen die Vorschriften über die Leistungsschutzrechte im Urheberrechtsgesetz und ergänzen diese, soweit erforderlich.

Die Schrankenregelung des UrhG folgt keiner Systematik. Sie ist unübersichtlich und kleinteilig, verwendet viele unterschiedliche, aber ähnliche Formulierungen für gleiche und ähnliche Sachverhalte, verweist zum Teil auf alte Technologien oder ist nicht technologieneutral formuliert. Hinzu kommt, dass der Gesetzgeber viele offene Rechtsbegriffe, die der Auslegung durch die Gerichte bedürfen, verwendet. Die Anwendung neuer Technologien in Wissenschaft und Forschung, wie insbesondere

1 Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz) vom 09.09.1965, BGBl. I S. 1273, zuletzt geändert durch Art. 1 Gesetz zur verbesserten Durchsetzung des Anspruchs der Urheber und ausübenden Künstler auf angemessene Vergütung und zur Regelung von Fragen der Verlegerbeteiligung vom 20.12.2016 (BGBl. I S. 3037).

2 Bundesverfassungsgericht, Urteil vom 31. Mai 2016, Az.: 1 BvR 1585/13 in ständiger Rechtsprechung.

die Digitalisierung und Vernetzung, werden erschwert durch die für das analoge Zeitalter geschaffenen Schranken. Damit erwies sich die Schrankenregelung als reformbedürftig. Insbesondere die vielfältigen Schrankenregelungen für Bildung und Wissenschaft wurden seit langem als unbefriedigend empfunden. Hinzu kommt, dass keine Regelung über die urheberrechtlichen Aspekte des sogenannten *Text* und *Data Mining* existierte.³

Konkreter Anlass der Politik, das Reformvorhaben anzustoßen und umzusetzen, war die Vereinbarung im Koalitionsvertrag der Großen Koalition 2013, wo festgelegt wurde: »Wir werden den wichtigen Belangen von Wissenschaft, Forschung und Bildung stärker Rechnung tragen und eine Bildungs- und Wissenschaftsschranke einführen.«⁴ Dass die Reform mit Spannung von den beteiligten Kreisen erwartet wurde, zeigen die dazu eingegangenen mehr als 100 Stellungnahmen von betroffenen Verbänden, Unternehmen und Privatpersonen.⁵ Zum Ende der Legislaturperiode wurde das Reformvorhaben verabschiedet und tritt nun am 1. März 2018 in Kraft.⁶

Inhalt der Gesetzesänderung

Die Neufassung des Urheberrechtsgesetzes führt zu einer neuen Gliederung der einzelnen Schrankenbestimmungen, zu einer teilweisen Ausweitung einschließlich der Bildung einer neuen Schranke für das sogenannte *Text* und *Data Mining* sowie ferner zu einer Regelung über den Vorrang der Schrankenregelung vor Vereinbarungen und schließlich zur Bestimmung von Gesichtspunkten über Maßnahmen der Ermittlung der angemessenen Vergütung.

3 Hierzu Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rats über das Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt vom 14.09.2016.

4 CDU/CSU/SPD, Deutschlands Zukunft gestalten, 2013, 134, abrufbar unter: https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/2013/2013-12-17-koalitionsvertrag.pdf?__blob=publicationFile.

5 abrufbar unter: <http://www.bmjbv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/DE/UrhwissG.html>.

6 Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft (Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz – UrhWissG) vom 1. September 2017, BGBl. I S. 3346.

Die Gesetzesnovelle schafft eine neue Gliederung durch die Einführung eines 4. Unterabschnitts mit der Überschrift »Gesetzlich erlaubte Nutzungen für Unterricht, Wissenschaft und Institutionen«, in dem die bisher verstreuten Regelungen⁷ zusammengefasst wurden. Damit hat der Gesetzgeber eine der Zielsetzungen der Novelle, nämlich der klaren und verständlichen Gliederung, erreicht.

Die novellierten Bestimmungen regeln die Schranken für die jeweiligen Nutzergruppen. Sie regeln die jeweiligen Komplexe vollständig und abschließend. Die Regeln verzichten auf eine Generalklausel, sondern befassen sich jeweils konkret mit den Bedürfnissen der jeweiligen Nutzergruppe.

Die ersten beiden Vorschriften des Unterabschnitts (§§ 60a, 60b UrhG n.F.) betreffen zum einen die Schranken für den Funktionsbereich des Unterrichts und der Lehre selbst und zum anderen die Schranken für Unterrichts- und Lehrmedien.

Unter der Überschrift »Unterricht und Lehre« werden die Erlaubnisse für die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe, insbesondere für die Nutzung über das Intranet, für alle Bildungseinrichtungen einschließlich der Hochschulen zusammengefasst. Im Wesentlichen bestimmt die Vorschrift, dass 15 Prozent eines Werks für den Unterricht und/oder die Lehre genutzt werden dürfen.

Die Schranke für »Unterrichts- und Lehrmedien« (§ 60b UrhG n.F.) befreit die Produzenten von Unterrichts- und Lehrmedien, also zum Beispiel Schulbüchern, von der Beachtung unterschiedlichster Formvorschriften des ehemaligen Schulbuchparagrafen (§ 46 UrhG a.F.)⁸ und erweitert gleichzeitig den Anwendungsbereich für Lehrmedien für alle Bildungseinrichtungen, beginnend mit frühkindlichen Bildungseinrichtungen bis zu Hochschulen sowie sonstigen Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung.

⁷ z.B.: § 46 UrhG a.F. (Schulbuchparagraf), § 47 UrhG a.F. (Schulfunksendungen), § 52 UrhG a.F. (öffentliche Wiedergaben), § 52a UrhG a.F. (öffentliche Zugänglichmachung in Unterricht und Forschung), § 52b UrhG a.F. (sog. Terminalschranke), § 53 UrhG a.F. (Vervielfältigung zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch), § 53a UrhG a.F. (Kopienversand auf Bestellung), § 58 UrhG a.F. (sog. Katalogschranke).

⁸ Der Schulbuchparagraf gilt in geänderter Form für Publikationen zum Kirchengebrauch fort.

§ 60c UrhG n.F. begünstigt Werke der nicht-kommerziellen wissenschaftlichen Forschung und gestattet, bis zu 15 Prozent eines Werks zu vervielfältigen, zu verbreiten und öffentlich zugänglich zu machen zum einen für einen bestimmten, abgegrenzten Kreis von Personen für deren eigene wissenschaftliche Forschung oder einzelnen Dritten, soweit dies zur Überprüfung der Qualität wissenschaftlicher Forschung, also Peer-Review, dient. Für die Zwecke der eigenen wissenschaftlichen Forschung dürfen bis zu 75 Prozent eines Werks vervielfältigt, also insbesondere kopiert, jedoch nicht verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden.

Erstmals und neu regelt der Entwurf das sogenannte *Text* und *Data Mining* (§ 60d UrhG n.F.). Danach ist es für die wissenschaftliche Forschung zulässig, eine Vielzahl von Texten, Daten, Bildern und sonstigen Materialien automatisiert auszuwerten, um daraus neue Erkenntnisse zu gewinnen. Die Schranke gestattet die in diesem Zusammenhang notwendigen Nutzungshandlungen, wobei das dadurch entstandene Korpus einschließlich der Vervielfältigung des Ursprungsmaterials nach Abschluss der Forschungsarbeiten jeweils zu löschen ist oder an Bibliotheken oder Archive zu übertragen ist.

Zugunsten der Bibliotheken gestattet ein umfangreicher Erlaubniskatalog die Herstellung von Vervielfältigungsstücken und deren Verwendung im Rahmen der Restaurierung einschließlich der Verbreitung und des Verleihs. Darüber hinaus wird die Nutzung von Werken an Terminals der Bibliotheken in deren Räumen einschließlich der sich daran ggf. anschließenden Vervielfältigung geregelt. Die bislang auf den Post- oder Faxversand beschränkte Berechtigung des Kopienversands ist schließlich technologieneutral formuliert worden.

Als letzte Schranke unter der Überschrift »Gesetzlich erlaubte Nutzungen für Unterricht, Wissenschaft und Institutionen« privilegiert das Gesetz nicht-kommerzielle Gedächtnisinstitutionen, wie Archive, Museen und Bildungseinrichtungen. Diesen werden die gleichen Rechte wie den Bibliotheken eingeräumt, ausgenommen jedoch das Recht des Kopienversands.

Ferner stellt das Gesetz übergreifend für alle Schranken für Unterricht, Wissenschaft und Institutionen fest, dass Rechtsinhaber sich nicht auf Vereinbarungen berufen können, die zum Nachteil des Nutzers von den

durch §§ 60a bis 60f UrhG n.F. erlaubten Nutzungen abweichen oder sie beschränken oder untersagen.

Abschließend regelt § 60h UrhG n.F., dass dem Urheber für die privilegierte Nutzung des Unterabschnitts eine angemessene Vergütung zusteht. Es sieht vor, dass für die Nutzung entweder eine pauschale Vergütung oder eine nutzungsabhängige Berechnung erfolgen soll, wobei Letztere sich auf eine repräsentative Stichprobe der Nutzung berufen darf. Ferner sieht die Vorschrift vor, dass die angemessene Vergütung nur durch eine Verwertungsgesellschaft geltend gemacht werden kann.

Inhalt der Regelungen im Einzelnen

Im Folgenden sollen nun nicht alle neuen gesetzlichen Vorschriften im Einzelnen untersucht und kommentiert werden, jedoch die wesentlichen Änderungen im Vergleich zur bisherigen Regelung hervorgehoben werden, um letztlich eine Bewertung des gesetzlichen Entwurfs zu ermöglichen.

»Unterricht und Lehre« und »wissenschaftliche Forschung«

Die Vorschriften über die Nutzung für »Unterricht und Lehre« sowie »wissenschaftliche Forschung« (§§ 60a, 60c UrhG n.F.) zeigen eine im Wesentlichen gleiche Systematik, die in Absatz 1 einen Erlaubnistatbestand enthält mit einem bestimmten Werkumfang. Anschließend werden in weiteren Absätzen bestimmte Nutzungshandlungen oder bestimmte Werkformen näher umschrieben sowie abschließend etwaige Ausnahmen dargestellt.

Einheitlich gestatten beide Vorschriften, 15 Prozent eines Werks für die genannten Zwecke zu nutzen. Mit der Klarstellung auf 15 Prozent eines Werks wird ein erheblicher Fortschritt in der Rechtssicherheit und Handhabung für die Anwender erzielt, da die Prozentzahl ohne Weiteres zu ermitteln ist, während Fragen der *Gebotenheit* o.Ä. von der Einschätzung der Rechtsprechung abhängig waren und damit zu einer risikobehafteten Nutzung führten. Ergänzend dazu sehen beide Vorschriften vor, dass Abbildungen, einzelne Beiträge aus derselben Fachzeitschrift oder wissenschaftlichen Zeitschrift, sonstige Werke geringen Umfangs und vergriffene Werke vollständig genutzt werden dürfen. Dies bedeutet, dass beispielsweise Fotografien vollständig übernommen werden können. Auch bei Werken geringen Umfangs, wie Gedichten oder Liedtexten, ist

die vollständige Übernahme möglich.⁹ Eine Beschränkung auf 15 Prozent der Fotos oder der jeweiligen Werke besteht also nicht. Zu beachten ist, dass im Fall von Unterricht und Lehre das Werk veröffentlicht sein muss, während im Fall der wissenschaftlichen Forschung eine Veröffentlichung nicht vorausgesetzt wird, in diesem Fall ist aber die Zustimmung des Urhebers im Hinblick auf dessen Erstveröffentlichungsrecht erforderlich (§ 12 UrhG). Wenig verständlich ist in diesem Zusammenhang der Ausschluss der Tageszeitungen und der Publikumszeitschrift.

Zur Begünstigung von Unterricht und Lehre

Die vorstehend beschriebenen Nutzungen dürfen an den gemäß § 60a Abs. 1 UrhG n.F. begünstigten Einrichtungen vorgenommen werden. Hierzu gehören alle Einrichtungen, an denen ein »Unterricht« stattfindet. Dies sind Schulen, Berufsschulen, frühkindliche Bildungseinrichtungen, Hochschulen sowie Einrichtungen für die Berufsbildung oder der sonstigen Aus- und Weiterbildung (§ 60a Abs. 4 UrhG n.F.). Damit hat der Gesetzgeber den Kreis der begünstigten Institutionen auf die Hochschulen und Musikschulen erweitert. Ferner gestattet ist die Veranschaulichung »des« Unterrichts und nicht nur »zur Veranschaulichung des Unterrichts in Schulen«, also auch die Nutzung im Bereich E-Learning oder Distance Learning. Auch insofern hat sich die Schranke erweitert, weil auch außerhalb der eigentlichen Unterrichtsveranstaltung eine Nutzung zulässig ist.

Als zulässige Nutzungshandlung gelten damit sowohl die Vervielfältigung und Verbreitung als auch die öffentliche Zugänglichmachung, wie sie beispielsweise im Rahmen des Fernunterrichts erforderlich ist. Der berechnete Personenkreis ist auf die Lehrenden und Teilnehmer der jeweiligen Veranstaltung, auf die Prüfer und Lehrenden derselben Bildungseinrichtung sowie auf Dritte, soweit dies den Unterrichts- oder Lernergebnissen an der jeweiligen Bildungseinrichtung dient, also beispielsweise Mitarbeiter der Schulbibliothek, beschränkt. Damit hat sich der Kreis der privilegierten Nutzer erweitert. Dadurch ergibt sich mittelbar auch eine

⁹ Nach den Gesamtverträgen der Verwertungsgesellschaften gehören zu den Werken geringen Umfangs beispielsweise Druckwerke mit 25 Seiten, Noten mit 6 Seiten, Filme mit einer Dauer von 5 Minuten oder Musik für die Dauer von 5 Minuten.

Beschränkung auf die Zahl der gestatteten Vervielfältigungsstücke, nämlich je nach Anzahl der jeweiligen Teilnehmer.

Weiterhin dürfen jedoch Filme während der Vorführung nicht mitgeschnitten und anschließend genutzt werden. Schulbücher und Musiknoten dürfen nicht als Vorlagen für die Vervielfältigung und Verbreitung genutzt werden.

Nach dieser Schranke ist es also ohne die Zustimmung des jeweiligen Urhebers gestattet, sowohl für als auch anlässlich des Unterrichts bis zu 15 Prozent eines veröffentlichten Werks oder auch vollständige kürzere Aufsätze aus Fachzeitschriften für die Begleitung zum Unterricht entweder für die Teilnehmer zu kopieren oder zum Download bereitzuhalten. Die Beschränkung auf 15 Prozent ist dabei jedoch nicht so eindeutig wie man meinen könnte. Es ist nämlich nicht bestimmt, ob es 15 Prozent vom reinen Textkorpus des Werks sind oder ob Inhaltsverzeichnis, Stichwortverzeichnis, Abbildungen Fußnoten u. Ä. zu berücksichtigen sind. Bis zur Klärung dieser Frage sollte man sich daher eher auf das Textkorpus beziehen. Zu beachten ist allerdings, dass bei Verkündung des Gesetzes noch nicht klar war und ist, von wem und wie die von den Verwertungsgesellschaften einzuziehende angemessene Vergütung für die öffentliche Wiedergabe, also das Bereitstellen zum Download, zu bezahlen ist. Soweit indes Vervielfältigungen genutzt werden, verbleibt es bei der bisherigen Regelung (§§ 54ff. UrhG a.F.), wonach insbesondere die Betreiber von Kopiergeräten zur Zahlung verpflichtet sind.

Die Schranke für Unterrichts- und Lehrmedien (§ 60b UrhG n.F.)

Die Schranke löst den bisherigen Schulbuchparagrafen (§ 46 UrhG a.F.) und die von diesem geforderten, etwas schwerfälligen Formalitäten ab. Die Materialien, also insbesondere Schulbücher, sollen nun unbürokratisch erstellt werden können. Auch diese Form präzisiert den Umfang der zulässigen Nutzung auf maximal 10 Prozent des veröffentlichten Werks, anstelle der unpräzisen Formulierung »Teile eines Werkes« der Vorgängernorm. Auch für diese Schranke gilt, dass Abbildungen und Werke geringen Umfangs vollständig genutzt werden dürfen. Die begünstigten Medien werden in § 60 Abs. 3 UrhG n.F. definiert entsprechend der bisherigen Regelung in § 46 UrhG a.F., wobei sich die Berechtigung auf Schulbücher für alle Bildungseinrichtungen, wie sie auch § 60a UrhG n.F.

definiert, erstreckt. Damit ist klar, dass auch Lehrmedien für Bildungseinrichtungen der frühkindlichen Bildung, Hochschulen sowie Einrichtungen der sonstigen Aus- und Weiterbildung privilegiert sind. Auch Materialien für die Abschlussprüfungen, wie Abitur oder Staatsexamina, fallen darunter. In diesem Punkt erweitern sich die Schranken des Urheberrechts.

Durch diese Neuerung wird die Produktion von Schulbüchern und sonstigen Medien erheblich vereinfacht. Musste der Rechtsinhaber, insbesondere der Urheber, unter der Geltung des § 46 UrhG a. F. vor Aufnahme eines kleinen Teils seines Werks in ein Schulbuch von der Absicht per Einschreiben informiert und die Möglichkeit zu einem Widerspruch binnen zwei Wochen eingeräumt werden, ist dieser bürokratische Zwischenschritt nunmehr entfallen. Damit kann der Urheber, dem ja auch ein Rückrufsrecht wegen gewandelter Überzeugung (§ 42 UrhG) zusteht, nicht mehr verhindern, dass ein Werk, mit dem er eigentlich nicht mehr in Verbindung gebracht werden will, dennoch weiterhin in Lehrmedien aufscheint.

Wissenschaftliche Forschung

§ 60c UrhG n. F. fasst die Privilegierung der wissenschaftlichen Forschung zusammen. Versteckt liegende Regelungen, wie in § 52a Abs. 1 Nr. 2 oder § 53 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 UrhG a. F., werden zusammengeführt und geklärt.

Angesprochen durch die Regelung ist nunmehr jedermann. Damit ist nicht nur der universitätsgebundene Forscher gemeint, sondern auch der Privatgelehrte. Gefordert ist nur die »nicht-kommerzielle wissenschaftliche Forschung«, wobei es auf die Quelle der Finanzierung der Forschung ebenso wenig ankommt wie auf das Ziel, die Forschungsergebnisse zu publizieren und dafür möglicherweise auch ein Honorar zu erzielen. Nicht privilegiert ist hingegen jene Forschung, die die Entwicklung neuer Produkte und Dienstleistungen für die spätere Vermarktung bezweckt.

Gegenstand der Nutzung können auch unveröffentlichte Werke sein, wobei zu deren Nutzung die Zustimmung des Urhebers bzw. dessen Erben (§ 12 UrhG) erforderlich ist. Insofern erweitern sich die Privilegierungen der Forschung im Vergleich zu der bisherigen Regelung. So können nunmehr auch unveröffentlichte wissenschaftliche Nachlässe verarbeitet werden. Ausdrücklich ist die Anfertigung von Kopien von Materialien für Peer Review von Veröffentlichungen oder Preisvergaben mitumfasst worden.

Die Vervielfältigung für die eigene wissenschaftliche Forschung ist noch mal zusätzlich privilegiert worden, denn der Handelnde darf bis zu 75 Prozent eines Werks vervielfältigen. Durch Einführung klarer prozentualer Grenzen erübrigt sich die Frage, was im Sinne von § 53 Abs. 2 Satz 1 Nr. 1 UrhG a.F. »geboten« ist. Darauf, woher die Vorlage stammt oder ob ein Exemplar gekauft werden könnte, kommt es ebenso wenig an.

Das Nutzungsrecht umfasst nunmehr auch Filmwerke und Werke der Musik, also insbesondere Noten, die nach der bisherigen Regelung¹⁰ nicht von der wissenschaftlichen Forschung ohne Zustimmung des Urhebers übernommen werden durften.

Die neue Formulierung knüpft an die bisherigen Regelungen an und erweitert sie. Jedermann, der wissenschaftlich, jedoch nicht-kommerziell tätig ist, kann die für seine Arbeit erforderlichen Kopien anfertigen und auch Dritten zur Verfügung stellen.

Text und Data Mining¹¹

Neu ist die Regelung, die das *Text* und *Data Mining* gestattet (§ 60d UrhG n.F.). Danach ist es gestattet, sogenanntes Ursprungsmaterial, also Werke mit Texten, Daten, Bildern, Tönen und Werke mit audiovisuellem Inhalt, automatisiert zu verarbeiten und auszuwerten, um auf diese Art und Weise nicht-kommerzielle wissenschaftliche Forschung zu betreiben. Ob es sich bei der Sammlung und anschließenden Auswertung von solchem Ursprungsmaterial überhaupt und wenn ja, inwieweit um eine urheberrechtlich relevante Handlung handelt oder nicht, ist bislang nicht geklärt.¹² Denkbar ist allerdings, dass in diesem Zusammenhang urheberrechtlich geschützte Bestandteile, wie Datenbanken und Datenbankwerke, genutzt werden, sodass eine Erlaubnis erforderlich wäre. § 60d UrhG n.F. schließt nunmehr die Erforderlichkeit einer solchen Erlaubnis aus. Die Norm begründet indes keinen Anspruch auf Zugang zu dem geschützten Ursprungsmaterial.

¹⁰ §§ 52a Abs. 2, 53 Abs. 4 UrhG a.F.

¹¹ Vgl. hierzu auch Vorschlag für eine Richtlinie über das Urheberrecht im Digitalen Binnenmarkt; COM(2016) 593.

¹² Die erforderliche Vervielfältigung zum Zwecke der anschließenden Verarbeitung und Speicherung ist jedoch eine urheberrechtlich relevante Nutzungshandlung.

Das so erstellte Korpus darf einem bestimmten, abgegrenzten Kreis von Personen zur gemeinsamen wissenschaftlichen Forschung sowie einzelnen Dritten zur Überprüfung der Qualität wissenschaftlicher Forschung öffentlich zugänglich gemacht werden.

Die Nutzung zu kommerziellen Zwecken ist indes ausgeschlossen.

Schließlich ist im Interesse der Urheber eine langfristige Speicherung des Korpus und die Vervielfältigung des Ursprungsmaterials außerhalb der privilegierten Bibliotheken und Archive nicht zulässig. Der jeweilige Wissenschaftler darf seinerseits nach Abschluss seines Forschungsprojekts weder das Korpus noch das Ursprungsmaterial aufbewahren; er ist zur Löschung verpflichtet. Die Aufbewahrung ist auf Bibliotheken und Archive beschränkt, die die Zitierbarkeit, Referenzierbarkeit und Überprüfung der Einhaltung der wissenschaftlichen Standards ermöglichen sollen.

Die Norm ermöglicht nunmehr auch, in großem Umfang Texte und andere Materialien zu erfassen und nach bestimmten Zusammenhängen automatisch zu analysieren. So könnte das Werk eines Schriftstellers erfasst werden und alle Stellen, die einen Bezug zu einem bestimmten Sachverhalt, z. B. Religion, haben, ermittelt und in Beziehung gesetzt werden, um so die Einstellung des Autors und etwaige Änderungen im Laufe der Zeit zu ermitteln.

Bibliotheken

§ 60e UrhG n. F. regelt die Rechte der Bibliotheken, denen der Gesetzgeber eine zentrale Bedeutung in der vernetzten und digitalisierten Wissensgesellschaft zumisst.

Danach gestattet das Gesetz den öffentlich zugänglichen und nicht auch mittelbar kommerziellen Zwecken dienenden Bibliotheken die Vervielfältigung zum Zwecke der umfassenden Bestandssicherung und Erschließung (Katalogisierung, Indexierung), also insbesondere auch die Langzeitarchivierung von analogen und digitalen Beständen. Hierzu zählt auch die Vervielfältigung zum Zwecke der Indexierung, um damit die Bibliotheken zu durchsuchbaren PDF-Dateien zu ermuntern. Die Vervielfältigung zum Zwecke der Indexierung, Katalogisierung, Erhaltung und Restaurierung ist vergütungsfrei zulässig, da nur die dauernde Auffindbarkeit und Verfügbarkeit die Möglichkeit der Berücksichtigung im Rahmen der Forschung gewährleistet.

Den Bibliotheken ist darüber hinaus die Vervielfältigung zum Zwecke der Instandhaltung der eigenen Bestände und auch zur Weitergabe, also Verbreitung, an andere Bibliotheken und Gedächtnisinstitutionen zur Instandhaltung von deren Beständen gestattet. Auch insofern erweitert die Neuregelung die bisherigen Bestimmungen, da danach bisher für solche Vervielfältigungen nur ein eigenes Archivexemplar verwendet werden durfte.

Bibliotheken und Archive dürfen Werke aus ihren Beständen und aus ihren Ausstellungen unabhängig von aktuellen Ausstellungen vervielfältigen und verbreiten. Das betrifft vor allem Ausstellungs- und Museumskataloge, die nunmehr nicht nur in zeitlichem Zusammenhang von Ausstellungen vervielfältigt werden dürfen, sondern auch unabhängig davon zur Dokumentation des Bestands. Damit können viele Archive der großen Museen erschlossen und bekannt gemacht werden.

Die sogenannte Terminalschranke¹³ ist ebenso übernommen worden. Danach dürfen Bibliotheken nunmehr unabhängig von der Anzahl der vorhandenen körperlichen Exemplare Digitalisate an Terminals den Besuchern zu deren Forschung oder privaten Studien zugänglich machen. Ferner ist es den Nutzern der Terminals gestattet, bis zu 10 Prozent der jeweiligen Werke zu vervielfältigen, also Anschlusskopien auch in der Form von digitalen Kopien zu fertigen. Es gibt damit keine Beschränkung mehr auf die Anzahl der an Terminals abrufbaren Exemplare. Es bleibt abzuwarten, ob eine technische Beschränkung der Kopiermöglichkeit auch die mehrmalige nacheinander folgende Kopie verhindert.

Auch wird der bislang schon gemäß § 53a UrhG a.F. gestattete Kopienversand perpetuiert, aber gleichzeitig technologieneutral geregelt. Verbunden damit ist eine Klärung des Umfangs, und zwar mit maximal 10 Prozent eines Werks oder einzelne Beiträge in Fachzeitschriften. Die bisherige Regelung des Vorrangs von Verlagsangeboten (§ 53a Abs. 1 Satz 3 UrhG a.F.) ist ersatzlos gestrichen worden.

Ferner sieht § 60f UrhG n.F. für Archive, Museen und Bildungseinrichtungen, die keine unmittelbaren oder mittelbaren kommerziellen Zwecke verfolgen, die gleichen Berechtigungen wie für Bibliotheken vor.

13 Bisher: § 52b UrhG a.F.

Kollisionsregel

Für die Schranken für Unterricht, Wissenschaft und Institutionen bestimmt § 60g UrhG n.F. für den Fall der Kollision einer vertraglichen Regelung mit einer gesetzlichen Schranke den Vorrang der gesetzlichen Schranke. Dies bedeutet in concreto, dass derjenige, der sich auf eine unter §§ 60a ff. UrhG n.F. geregelte Schranke berufen kann, nicht parallel prüfen muss, ob die Nutzung aufgrund eines Lizenzvertrags zulässig ist oder nicht und auch nicht versuchen muss, mit dem jeweiligen Rechteinhaber eine entsprechende Lizenzvereinbarung abzuschließen.

Ausgenommen sind davon die Terminalnutzung in Bibliotheken bzw. der Kopienversand auf Bestellung. In diesen Fällen hat der Lizenzvertrag Vorrang, sodass die vertragliche Vereinbarung der gesetzlichen Erlaubnis in jedem Fall vorgeht (§ 60g Abs. 2 UrhG n.F.).

Angemessene Vergütung

Schließlich enthält § 60h UrhG n.F. den Anspruch auf eine angemessene Vergütung für die gestatteten Nutzungen zugunsten des Urhebers. Ob und in welchem Umfang eine Verlegerbeteiligung an den Vergütungen besteht, ist nicht an dieser Stelle geregelt, sondern in § 27a Verwertungsgesellschaftsgesetz. In Übereinstimmung mit den meisten Schrankenregelungen ist die Nutzung nur gegen Zahlung einer angemessenen Vergütung, die durch die Verwertungsgesellschaft geltend gemacht werden soll, zulässig. Unklarheiten über die Ermittlung der angemessenen Vergütung wurden beseitigt, sodass eine pauschale Vergütung oder eine Vergütung auf der Grundlage einer repräsentativen Stichprobe der Nutzung zulässig ist.

Nicht klar geregelt ist, ob derjenige, der die Schranke für seine Zwecke nutzt, auch derjenige ist, der die angemessene Vergütung zu bezahlen hat, oder ob dies durch die übergeordnete Organisation erfolgen muss bzw. kann. Theoretisch könnten die Verwertungsgesellschaften Tarife erlassen, die dann die Höhe der zu bezahlenden Vergütung bestimmen. Ebenso ist aber auch denkbar, dass die übergeordneten Organisationen, wie Universitäten oder Universitätsträger, einen Gesamtvertrag zur pauschalen Regelung abschließen.

Bewertung

Eine detaillierte Bewertung der einzelnen Formulierungen und der damit verbundenen Risiken sowie Unschärfen würde den Umfang dieses Beitrags sprengen. Sie sind der Aufarbeitung in Kommentaren und Gerichtsurteilen vorbehalten. Hier kann nur eine erste Bewertung erfolgen, ohne dass dabei die Auffassungen der interessierten Kreise diskutiert werden.

Ersichtlich ist aber bereits, dass die Änderung der gesetzlichen Bestimmungen und die Neuformulierung im Rahmen eines Unterabschnitts zur wesentlichen Klarheit der Schranken für Bildung und Wissenschaft geführt haben. Auch die Klärung und Bereinigung der Begriffsvielfalt zu einzelnen ähnlichen oder gleichen Sachverhalten und die Verwendung gleicher Begriffe sowie die Aufgabe unbestimmter Größenangaben zugunsten fester Prozentsätze führt zu einer deutlich größeren Verständlichkeit des Gesetzestexts und damit zu mehr Rechtssicherheit und -klarheit. Das Risiko der Nutzung eines Werks oder Werkbestandteils ohne vorherige Einholung einer Erlaubnis und der sich daraus ergebenden Rechtsstreitigkeiten ist damit deutlich gesunken. Im Hinblick darauf hat der Gesetzentwurf sicherlich seine Ziele erreicht und die Ziele sind umfassend zu begrüßen.

Der Gesetzentwurf hat aber die Möglichkeit der erlaubnisfreien Nutzung erheblich ausgedehnt. Dabei hat der Gesetzgeber den Urhebern und in manchen Fällen auch deren Verwertern, wie beispielsweise den wissenschaftlichen Verlagen, die Möglichkeit genommen, zum einen über das Ob der Nutzung ihrer Werke zu entscheiden und zum anderen die Höhe der hierfür zu erbringenden Gegenleistung zu bestimmen. Diese Vorgehensweise ist jedenfalls einer näheren Prüfung zu unterziehen. Die Erweiterung der erlaubnisfreien Nutzungsmöglichkeiten greift in die durch die Eigentumsgarantie des Grundgesetzes garantierten urheberrechtlichen Befugnisse ein. Zwar ist der Gesetzgeber aufgrund nachvollziehbarer Erwägungen des Gemeinwohles berechtigt, Schranken bei der Eigentumsnutzung zu errichten, doch bedarf es einer Abwägung der Interessen des Urhebers, über die Verwertung seiner Werke zu entscheiden, einerseits und der Interessen der an wissenschaftlicher Forschung und Bildung Interessierten andererseits am Umfang der Eingriffsrechte. Der Eingriff wird durch die Verpflichtung zur Zahlung einer angemessenen Vergütung abgemildert.

Die Vielzahl der Stellungnahmen aus den interessierten Kreisen lässt erwarten, dass die Zulässigkeit der Schranken einer gerichtlichen Überprüfung zugeführt wird. Ob die von der Verwerterseite behauptete finanzielle Beeinträchtigung tatsächlich existenzielle Gefahren birgt, wird zu prüfen sein. Der Gesetzgeber hat dazu die Vorschriften unter eine zeitliche Befristung bis 28. Februar 2023 zur Evaluierung gestellt (§ 142 UrhG n.F.).

Ob der Gesetzgeber mit seiner Regelung über die Zulässigkeit des *Text* und *Data Mining*, durch die Privilegierung der Funktion und nicht der Institution den richtigen Weg gewählt hat, bleibt abzuwarten. Der europäische Gesetzgeber wird hier möglicherweise eine Korrektur erzwingen. Die Tatsache, dass das *Text* und *Data Mining* jeder wissenschaftlichen Forschung, nicht nur der nicht-kommerziellen zusteht, erscheint indes höchst bedenklich.

Honorarprofessor Dr. Peter Lutz hat von 2007 bis 2017 am Institut für Buchwissenschaft zum Themenfeld Urheber- und Verlagsrecht gelehrt. Im Jahresbericht 2016 (S. 11–18) hat er über »Das Urteil ›Verlegeranteil‹ des Bundesgerichtshofs und Umwälzungen in der Verlagswirtschaft« berichtet.

Volker Titel

Literacy in Kindertagesstätten und Grundschulen. Ein Projekt in Kooperation der FAU, dem Bildungsbüro des Landkreises Forchheim und der Akademie für Ganztagsschulpädagogik (AfG)

Bereits seit mehreren Jahren hat sich die Zusammenarbeit des Instituts für Buchwissenschaft an der FAU mit dem Landkreis Forchheim bei Projekten bewährt, die sich mit Fragen der Lesesozialisation und Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen befassen. Nachdem in den Jahren 2015 und 2016 die Rolle von Medien bei der Integration von Flüchtlingen in den Blick genommen wurde und im Rahmen der Tagungsreihe *innovation@publishing* diskutiert wurde (siehe dazu den Jahresbericht des Instituts für Buchwissenschaft 2016, S. 89–91), beschäftigt sich das aktuelle Projekt mit dem Mediengebrauch in Kindertagesstätten und Grundschulen. Der Begriff *Literacy* zeigt, dass Schriftmedien, Lese- und Schreibkompetenz bei dem Projekt im Mittelpunkt stehen: Welche Konzepte und Strategien gibt es in Kindergärten und Grundschulen für den Umgang mit Schriftmedien im Kontext verschiedener, zunehmend digitaler Medienangebote?

Realisiert wird das Projekt auf Seiten der Erlanger Buchwissenschaft durch studentische Projektseminare, in denen neben der inhaltlichen Beschäftigung mit dem Thema Mediensozialisation die Erprobung verschiedener Datenerhebungstechniken, insbesondere durch Befragungen, im Mittelpunkt steht. Das Bildungsbüro im Landkreis Forchheim beteiligt sich konzeptionell, organisiert den Kontakt zu Kindertagesstätten sowie Schulen und finanziert u.a. entstehende Fahrtkosten.

Projektphase 1: Mediennutzung in Kindergärten

Während der ersten Projektphase von April bis September 2017 stand die Mediennutzung in Kindertagesstätten im Mittelpunkt. Das studentische Projektteam führte hierfür 36 Leitfadeninterviews mit Kindergartenleitungen im Landkreis Forchheim durch. Ziel war es zunächst, die Ausstattung der Einrichtungen mit Büchern und anderen Medien zu analysieren sowie deren Einbindung in den Tagesablauf. Hinzu kam die Frage nach Kooperationen mit externen Lesepaten, örtlichen Bibliotheken und weiteren Institutionen. Das Forschungsinteresse besteht hier vor allem darin,

vorliegende Studien zur frühkindlichen Mediennutzung, z. B. »miniKIM« vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, die sich vorrangig mit dem Mediengebrauch im privaten Umfeld beschäftigen, auf die Sozialisationsinstanz Kindergarten zu beziehen, mit besonderer Beachtung des ländlichen Raums. Traditionelle (gedruckte) Kinderbücher haben, dies ist ein Zwischenergebnis des Projektes, in Kindergärten eine zumeist stärkere Bedeutung als in den Familien der Kinder. Große Unsicherheit besteht bei vielen Kindergartenleitungen darüber, ob und in welchem Maße digitale Medien im Kindergartenalltag genutzt werden sollten. Mit Blick auf die Zukunftserwartungen zeigt sich ein disparates Bild: Prognostiziert wird eine generell wachsende Bedeutung von digitalen Medien auch im frühkindlichen Bereich. Wie sich Kindergärten hierzu verhalten sollten, darüber werden unterschiedliche Meinungen geäußert – von gänzlicher Ablehnung bis hin zu einer weitgehenden Öffnung. Unabhängig aber von der Frage des Umgangs mit digitalen Medien besteht Einigkeit darüber, dass Kindergärten einen erheblichen Beitrag zur frühkindlichen Literacy-Entwicklung leisten können.

Präsentiert wurden die ersten Ergebnisse aus dieser Projektphase von den Studenten auf der Forchheimer Bildungskonferenz am 23. September 2017. Die Interviews liegen als Transkriptionen vor und stehen damit für die weitere Auswertung im Rahmen des Gesamtprojekts zur Verfügung.

Perspektive

Zum Wintersemester 2017/18 begann die zweite Projektphase, in der alle 30 Grundschulen des Landkreises Forchheim in die Analyse einbezogen werden. Medienerziehung erfolgt in Grundschulen eingebunden in die fächerübergreifenden Bildungsziele der Primarstufe. Mit noch größerer Relevanz als in Kindergärten gibt es eine Debatte darüber, welchen Stellenwert digitale Medien in Grundschulen erhalten sollen. Das Projektteam schaut am Beispiel des Landkreises Forchheim genauer hin: Welche Medienausstattung gibt es in den Grundschulen? Wie wird diese genutzt? Welche Erwartungen gibt es diesbezüglich bei den Schulleitungen? Der erhebliche Ausbau von Ganztagsangeboten verstärkt die Rolle von Schulen als Sozialisationsinstanz. Das Projekt berücksichtigt auch diese Entwicklung durch die Analyse von schulischen Konzepten und erneut durch Leitfadeninterviews.

Stephanie Albert / Marina Haase / Jana Hinrichsen /
 Stefanie Ruß / Katharina Sandmann / Sarah Schröppel
**Jan Tschichold als Gestalter bei Hoffmann-La Roche
 (1955–1967). Eine Projektarbeit**

Jan Tschichold war einer der wichtigsten Typographen des 20. Jahrhunderts. Bereits 1935 schrieb er eine Monographie *Typographische Gestaltung*, in der er die Notwendigkeit einer klaren und zweckmäßigen Typographie darlegt (Tschichold 1935, S. 22). Seine Werke wurden international rezipiert und kontrovers diskutiert. Durch die nationalsozialistische Reorganisation Deutschlands 1933 sah sich Jan Tschichold gezwungen, Deutschland zu verlassen und emigrierte in die Schweiz. 1946 zog es ihn für eine Anstellung bei Penguin Books nach London. Vier Jahre später kehrte er wegen finanzieller Schwierigkeiten, die aus der Abwertung des britischen Pfunds im September 1949 resultierten, in die Schweiz zurück (Klemke 1988). Über persönliche Kontakte wurde er 1955 bei dem Pharmakonzern Hoffmann-La Roche als graphischer Gestalter (Rundschreiben Nr. 1443, 06.01.1955, Hoffmann-La Roche Generalsekretariat) eingestellt. Während Jan Tschicholds frühe Arbeiten, besonders aus seiner Zeit in Leipzig und München, sowie seine Tätigkeit bei Penguin Books gut erforscht sind, ist die Zeit bei Hoffmann-La Roche weitgehend unerforscht.

Ein einjähriges Projektseminar des Erlanger Masterstudiengangs im Schwerpunkt *Medienkommunikation Buch* unter der Leitung von Ursula Rautenberg (Sommersemester 2017 und Wintersemester 2017/18) widmete sich der Tätigkeit Jan Tschicholds beim Baseler Pharmakonzern von 1955–1967. Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in Leipzig bewahrt große Teile des Tschichold-Nachlasses in 176 Kisten auf, darunter auch neun Kisten zu seiner Zeit bei Hoffmann-La Roche. Aufgrund der ungenauen Bezeichnungen der Kisten wurden 13 weitere untersucht, die ebenfalls Archivalien Tschicholds zu seiner Baseler Zeit enthalten. Darunter finden sich Entwurfszeichnungen, Briefe, Broschüren, Verpackungen und Akzidenzien.

Weiteres Material befindet sich im Firmenarchiv von Hoffmann-La Roche in Basel. Dieses wurde bereits von Alexander Bieri, dem Leiter des historischen Archivs von Roche, für sein Buch *Gesundheit darstellen* ver-

wendet. Eine firmenexterne wissenschaftliche Aufarbeitung fand jedoch noch nicht statt.

Ziel des Projektseminars war, die vorhandenen Quellen zu analysieren und diesen Abschnitt der Biographie Tschicholds genauer zu beleuchten. Der Forschungsschwerpunkt lag auf Tschicholds Beitrag zur Gestaltung einer ganzheitlichen Corporate Identity des Unternehmens. Der Aspekt der Corporate Identity gewann zu dieser Zeit zunehmend an Bedeutung. Um sich auf dem Markt zu positionieren war es wichtig, eine einheitliche Unternehmensidentität zu etablieren. So hatte der Pharmakonzern J.R. Geigy bereits ab 1959 ein modernes, uniformes Design erfolgreich entwickelt (Bieri 2009, S.15).

Die Umsetzung eines Corporate Identity-Konzepts gestaltete sich bei Hoffmann-La Roche jedoch aufgrund des Konkurrenzverhältnisses zwischen Max Breitschmid und Jan Tschichold schwierig. Max Breitschmid war der Leiter des graphischen Ateliers des Pharmakonzerns. Durch die Einstellung Jan Tschicholds wurden die gestalterischen Aufgaben zwischen den beiden Typographen aufgeteilt: Jan Tschichold war für eher textlastige und Max Breitschmid für illustrierte Drucksachen verantwortlich. Aufgrund der unklaren Trennung der Aufgabenfelder waren Konflikte unvermeidlich.

Dies zeigte sich beispielweise an der Broschüre des Medikaments *Madribon*. Max Breitschmid fertigte 1959 einen Entwurf für eine Werbebroschüre an (Abb. 1). Bereits zwei Jahre später entwarf Tschichold die Broschüre neu (Abb. 2), die Breitschmids Gestaltung ablöste. Hierbei zeigt sich die Überschneidung der Bereiche beider Typographen.

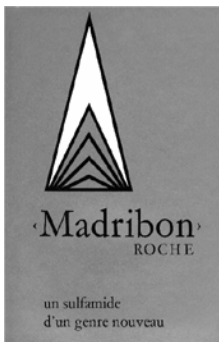


Abbildung 1: *Madribon* Breitschmid (Bieri 2009, S. 60)

Abbildung 2: *Madribon* Tschichold (Bieri 2009, S. 31)

Im Vergleich beider Gestaltungen sind starke Differenzen in sowohl graphischer, als auch inhaltlicher Gestaltung zu erkennen.

Breitschmids Gestaltung wird durch die graphische Dreiecks-Darstellung dominiert und zeichnet sich durch den starken Kontrast des goldenen Hintergrunds mit der schwarzen Textfarbe und dem weißen Akzent des Dreiecks aus. Inhaltlich beschränkt sich das Deckblatt der Broschüre auf die Bezeichnung des Medikaments sowie den werbenden Zusatz »un sulfamide d'un genre nouveau«.

Tschichold setzt im Gegensatz dazu die für ihn markanten gesperrten Versalien als zentrierten Titel ein. Der im Blocksatz gesetzte Text wendet sich werbend an die Adressaten der Broschüre und thematisiert Inhalte der Broschüre in Bezug auf das Medikament. Farblich entstammen Text und Hintergrund der gleichen Farbpalette und bilden ein einheitlich harmonisches Bild. Relevant ist ebenfalls die Verwendung des Roche-Signets, das bei Breitschmid nicht zu finden ist, jedoch relevant für die neu entwickelte Corporate Identity des Pharmakonzerns Hoffmann-La Roche ist.

Neben der Gestaltung von Broschüren war Jan Tschichold unter anderem für Produktverpackungen, Faltblätter, Geschäftsberichte, Briefpapier, die firmeneigene Zeitung des Pharmakonzerns und Akzidenzien verantwortlich. Zudem überarbeitete er das Signet, das von großer Bedeutung für die Außenwirkung eines Unternehmens ist. Es zeigt den Basilisken, das Baseler Wappentier, und den von Justus von Liebig entwickelten Fünfkugel-Apparat, ein Bestandteil einer Vorrichtung zur Elementaranalyse von organischen Stoffen (Abb. 3).

Tschichold baute auf dem Entwurf von Max Breitschmid auf, entwarf aber drei Schweregrade – *Light, Medium und Heavy* –, die nun für die verschiedenen Gestaltungsanforderungen der unterschiedlichen Produkte verwendet werden konnten. Des Weiteren passte er den Roche-Schriftzug an die jeweiligen Schweregrade des Signets an. Das Signet wurde sowohl intern an die Mitarbeiter als auch extern an die Kunden kommuniziert. Weiter vereinfachte Tschichold das Design des Signets und sorgte für eine klarere, modernere Linienführung (Bieri 2009, S. 38f.).

Je kräftiger die Linien des Signets, desto klarer und schlichter präsentiert sich das Design. Das zeigt der Kopf des Basilisken. Im Gegensatz zu den Entwürfen *Light und Medium* enthält die Gestaltung des Entwurfs



Heavy kein Basilisken-Auge. Auch das Banner mit dem Schriftzug ist in der fetten Ausführung nicht geschwungen. Beim Schriftzug selbst stauchte Tschichold die Buchstaben im Heavy-Entwurf und lichtete für die *Light*- und *Medium*-Varianten den Schriftzug durch Sperrung der Versalien auf.

Für den Roche-Schriftzug im Entwurf *Light* verwendete Tschichold eine Serifenschrift. Der handgezeichnete Entwurf zu diesem Schriftzug ist noch erhalten und zeigt in detaillierten Anmerkungen von Tschichold zu den Strichstärken, wie die Buchstaben in ihrer Form noch perfektioniert werden mussten.

Die durchdachte Linienführung in drei Variationen ermöglicht es, das Signet in beliebiger Größe und auf verschiedenen Materialien abzubilden. Gleichzeitig bleiben der Bezug zu älteren Entwürfen und damit die Wiedererkennbarkeit des Signets erhalten.

Abbildung 3: Roche Signet (Bieri 2009, S. 38)

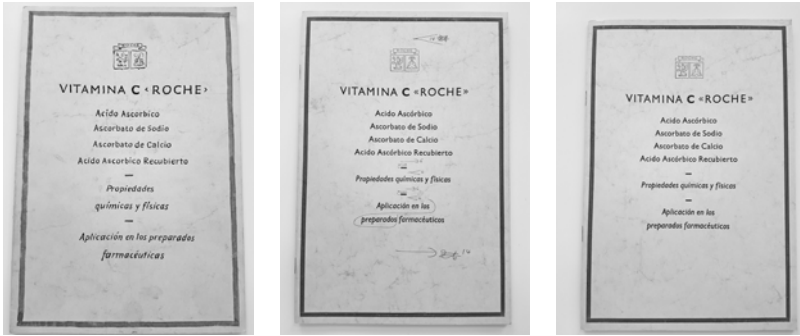


Abbildung 4: Entwurf (DNB Leipzig, NL TSCH/78/13, Kiste: 78 Roche)

Abbildung 5: Probedruck 1 (DNB Leipzig, NL TSCH/78/14, Kiste: 78 Roche)

Abbildung 6: Gedruckte Broschüre (DNB Leipzig, NL TSCH/78/16, Kiste: 78 Roche)

Neben den endgültigen Produktgestaltungen Jan Tschicholds soll auch sein Arbeitsprozess anhand von Entwürfen und Probedrucken nachvollzogen werden. Ein Beispiel hierfür ist die Broschüre *Vitamina C*. Im Leipziger Buch- und Schriftmuseum (DNB) befinden sich der Entwurf (Abb. 4), zwei Probedrucke (Abb. 5) und die gedruckte Broschüre (Abb. 6).

Aus dem Projektseminar ist eine Projektarbeit entstanden, die die Arbeiten Tschicholds für Hoffmann-La Roche anhand der archivalischen Leipziger Bestände erstmals katalogisiert, beschreibt und auswertet. Damit leistet das Projektseminar eine Pionierarbeit, die diesen Abschnitt der Arbeitsbiographie Tschicholds genauer beleuchtet.

Im Baseler Firmenarchiv und im Leipziger Buch- und Schriftmuseum liegt noch viel unerforschtes Arbeitsmaterial, das als Grundlage für weitere Forschungen zur Person Jan Tschicholds und seinen Arbeitsweisen als Typograph verwendet werden kann.

Literatur und Quellen:

Bieri, Alexander L.: Gesundheit darstellen. Die Ursprünge des Pharma-Designs. Basel 2009.

Klemke, Werner (Hrsg.): Leben und Werk des Typographen Jan Tschichold. München 1988.

Rundschreiben Nr. 1443, 06.01.1955, Hoffmann-La Roche Generalsekretariat. Basel Firmenarchiv Hoffmann-La Roche.

Tschichold, Jan: Typographische Gestaltung. Basel 1935.

Ronja Greger / Julia Schwab / Susann Weickert

Büchersammlungen adliger Frauen im Bestand der Universitätsbibliothek Erlangen. Die Bibliotheken der Markgrafenwitwen Friederike Luise von Brandenburg-Ansbach und Sophie Caroline Marie von Brandenburg-Bayreuth. Eine Projektarbeit

Anlässlich des 275-jährigen Jubiläums der Friedrich-Alexander-Universität 2018 plant die Universitätsbibliothek eine katalogartige Festschrift, in der auch die Sammlungen der Universität vorgestellt werden sollen. Dazu gehören die bisher weniger bekannten sog. Fürstinnenbibliotheken. Es handelt sich um drei Büchersammlungen von Witwen der Markgrafen im Besitz der Universitätsbibliothek Erlangen (UBE). Von diesen ist bisher nur die Bibliothek der Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth (1709–1758) in der Forschung behandelt worden. Besitzerinnen der beiden anderen Bibliotheken waren Wilhelmines Schwester Friederike Luise von Brandenburg-Ansbach und deren Nichte Sophie Caroline von Brandenburg-Bayreuth; deren Bibliotheken harren noch einer genaueren Untersuchung.

Im Rahmen von zwei Masterarbeiten sowie einer Projektarbeit (des Masterstudiengangs im Schwerpunkt *Medienkommunikation* Buch unter der Betreuung von Ursula Rautenberg) haben die Projektmitarbeiterinnen die Kataloge der beiden letztgenannten Bibliotheken erstellt, die auf der händischen Durchsicht aller noch in der UBE erhaltenen Bücher und der Erfassung von Exemplarspezifika beruhen. Auf dieser Grundlage wurden die historische Katalogsystematik nach Sachgruppen und Autoren und die Bedeutung der Lesestoffe im Rahmen der weiblichen Bildung und der Rollen der Fürstinnen am Hof und in der adligen Gemeinschaft untersucht. Abschließend steht ein Vergleich mit der umfangreicheren Sammlung der Markgräfin Wilhelmine.

Friederike Luise von Brandenburg-Ansbach (1714–1784)

Wie ihre bekanntere Schwester Wilhelmine war Friederike eine gebürtige Prinzessin von Preußen. Sie wurde im Alter von 15 Jahren mit Carl Wilhelm Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, verheiratet. Schon zu seinen Lebzeiten zog sie auf ihren Lehnssitz Unterschwaningen ca. 20 Kilometer südlich von Ansbach, der später zu ihrem Witwensitz wurde.

Wie ihrer Schwiegermutter wurde Friederike Luise das Lehen nach der Geburt ihres ersten Sohnes übertragen. In diesem Schloss, in dem Friederike Luise fast ihr gesamtes Leben verbrachte, befand sich auch ihre Privatbibliothek. Nach Friederike Luises Tod wurde die Sammlung zwischen der damaligen Universitätsbibliothek Erlangen und der Staatlichen Bibliothek Ansbach aufgeteilt. Ein historischer Bestandskatalog dieser Bibliothek hat sich leider nicht erhalten, so dass ein Überblick über den gesamten Umfang nicht erschlossen werden kann. In Erlangen befinden sich ca. 400 Bücher, die als geschlossene Gruppe im Dozentenzimmer der Alten Universitätsbibliothek aufbewahrt werden.



Abbildung 1: Brauner Kalbleder-Einband mit Supralibro Friederike Louise.

Friederike Luises Bibliothek umfasst vornehmlich französisch- und deutschsprachige Titel. Die Exemplare sind einheitlich in braune Kalbledereinbände mit goldenen Supralibros gebunden. Abb. 1 zeigt dieses mit der preußischen Krone, die Friederike Luise aufgrund ihrer Abstammung verwenden durfte, und ein verschlungenes Monogramm ihrer Initialen, die von einem Zierrahmen umschlossen werden.

Sophie Caroline Marie von Brandenburg-Bayreuth (1737–1817)

Sophie Caroline wurde als Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel 1764 geboren und heiratete 1758 nach dem Ableben ihrer Tante Wilhelmine deren Ehemann, Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth. Nach dem Tod Friedrichs bereits drei Jahre nach der Hochzeit zog die junge Witwe in das Erlanger Schloss, ihren Witwensitz, ein (Hofmann-Randall 2002). Ihre Büchersammlung wurde während der 53 Jahre zusammengetragen, die sie dort bis zu ihrem Tod 1817 verbrachte.

Am 14. Januar 1814 wurden Teile der Bibliothek bei einem Brand im Schloss durch Feuer und Wasser beschädigt. Nach Sophie Carolines Tod ging die Sammlung testamentarisch in den Bestand der UBE über.

Zu diesem Anlass erstellte Dr. Johann Carl Christian Glück¹, der als Magistratsrat der Stadt Erlangen die Rolle des Testamentsverwalters übernahm, einen Standortkatalog. Dieser Katalog wird noch in der UBE aufbewahrt² und bildet eine Momentaufnahme des letzten Zustands der Sammlung in Sophie Carolines Besitz, die zu diesem Zeitpunkt 1.653 Bände umfasste.

Die Fürstinnenbibliothek wurde zunächst geschlossen unter der Signaturgruppe *Mgr.* in der 1743 gegründeten Universitätsbibliothek³ aufgestellt, im Laufe des 19. Jahrhunderts jedoch teilweise auf andere Signaturgruppen aufgeteilt. Heute stehen noch 875 Exemplare der ursprünglichen Sammlung geschlossen in einem Schauschrank im Sitzungssaal im Gebäude der Alten Universitätsbibliothek; die übrigen Bände befinden sich im Magazin.⁴ Sophie Carolines Sammlung umfasst überwiegend französische Titel, mit wenigen Ausnahmen in deutscher, englischer und italienischer Sprache. Es handelt sich um Werke der Historie sowie Reiseberichte, Biographien und Memoiren, zumeist von französischen Persönlichkeiten, aber teilweise auch um Poesie, Erbauungsliteratur und Belletristik. Der Anteil von in Paris, London und Amsterdam verlegten Titeln ist sehr hoch. Zumeist finden sich Oktav- und Duodez-Bände mit braunen Kalbsleder-Einbänden, die mit Gold- und Blindprägungen verziert wurden. Hierbei fällt auf, dass Sophie Caroline im Gegensatz zu ihren beiden Tanten kein Supralibros verwendete. In wenigen Fällen finden sich statt der Ledereinbände einfache Pappbände oder Interimsbroschuren des 19. Jahrhunderts.

1 Dr. Johann Carl Christian Glück verfasste seine juristische Dissertation an der Universität Erlangen im Jahr 1817. Im Jahr 1818 hatte er eine Stellung als Magistratsrat bei der Stadt Erlangen inne und übernahm nach dem Tod Sophie Carolines die Rolle ihres Testamentsvollstreckers.

2 Der Katalog ist unter der Signatur H60/COD.PHOT 459 im OPAC zu finden.

3 Heute die Alte UBE.

4 Die Bände befinden sich teils am Standort Hoo (Hauptmagazin), teils am Standort H58 (Sitzungssaal). Es existieren einige Ausnahmen, die an diversen Standorten verteilt sind; hierbei handelt es sich jedoch nur um vereinzelte Bände, die anderen Fachbereichen wie z. B. der Theologie zugeordnet wurden. Alle Bände aus Sophie Carolines Sammlung sind meist nur im Lesesaal der Alten UB einzusehen.

Fürstinnenbibliotheken

Bei einer Fürstinnenbibliothek handelt es sich um die private Büchersammlung einer weiblichen Adligen. Im Gegensatz zu einer Hofbibliothek, die zum Staatsbesitz gehört, ist sie das persönliche Eigentum ihrer Besitzerin, und kann stärker von den persönlichen Vorlieben der Besitzerin geprägt sein. Ein Teil der Bände in einer Fürstinnenbibliothek stammt zumeist aus der Mitgift der Fürstin, die Sammlung wurde in aller Regel jedoch über den Lebenszeitraum der Adligen hinweg erweitert.

Hof- und Adelsbibliotheken haben in erster Linie eine repräsentative Funktion. Im Fall der Fürstinnenbibliothek präsentiert sich die Besitzerin durch ihre Sammlung als gebildete Person. Zudem umfassen Fürstinnenbibliotheken unter anderem Wissensgebiete, die für die Ausbildung einer Adligen notwendig waren, und dienten so auch der Bildung ihrer Eigentümerin. Von den Inhalten der Bibliothek lässt sich anhand der vertretenen Textgattungen ein mehr oder weniger normativer Katalog adliger Frauenbildung für die Zeit ableiten, in der die Sammlung entstanden ist. Neben Werken zu Altertumskunde und europäischer Geschichte, zeitgenössischer Politik und Geographie finden sich Biographien und Briefsammlungen (zumeist von französischen männlichen und weiblichen Adligen, Staatsmännern und Offizieren), Lexika und Wörterbücher, aber auch Moralische Wochenschriften, Anstands- und Erbauungsliteratur und Werke französischer und italienischer Literatur, sowie französische Übersetzungen antiker Schriften. Beeinflusst wird die Sammlung zudem von den persönlichen Interessen der Fürstin, die im Vergleich mit anderen Fürstinnenbibliotheken sichtbar werden.

Ziele der beiden Untersuchungen

Für jede der beiden untersuchten Fürstinnenbibliotheken wurde zunächst ein moderner Katalog erstellt. Zu diesem Zweck wurde jedes Buch in die Hand genommen und nach bestimmten Kriterien erfasst und beschrieben. Hierbei wurden sowohl bibliographische Daten (Titel, Autor, Jahr, Verlagsort, Verleger und Sprache) als auch exemplarspezifische Daten (Format mit genauer Abmessung in Zentimetern, Umfang in Seiten, Beigaben, Papierqualität, Schnittverzierung, Einbandbeschreibung, Schäden, Marginalien und Provenienzen) in einer Datenbank erfasst. Für die Sammlung von Sophie Caroline wurden darüber hinaus Daten festge-

halten, die für die Bibliothekssystematik von Interesse waren (laufende Nummer im historischen Katalog, Signaturen in und auf den Exemplaren und aktuelle Signatur im OPAC der UBE). Bei Friederike Luises Sammlung konnten nur die im Dozentenzimmer der UBE befindlichen Bücher als Grundlage genutzt werden. Im Fall von Sophie Carolines Bibliothek wurde für die OPAC-Recherche auch auf den historischen Katalog zurückgegriffen. Außerdem erfolgte ein Abgleich dieses Katalogs mit den noch physisch zusammenstehenden 875 Exemplaren im Sitzungssaal der Alten UBE. Anhand der so entstandenen Kataloge erfolgten im Anschluss Analysen, um genauere Aussagen über den Inhalt, die Vollständigkeit, den Erhaltungszustand, die Systematik und die Geschichte der Sammlungen zu treffen. Durch einen Vergleich zwischen Sophie Carolines, Friederike Luises und Wilhelmines Beständen wird zudem das Frauenbild einer adligen Büchersammlerin im 18. bis frühen 19. Jahrhundert abgeleitet.

Erste Ergebnisse

Überschneidungen bei den Titeln sind in den drei Sammlungen eher selten, was sich damit erklären lässt, dass Friederike Luise sehr viel weniger finanzielle Mittel zur Verfügung standen als ihrer Schwester Wilhelmine und dass Sophie Caroline Zugang zu der in Erlangen stehenden Hälfte von Friederike Luises Bibliothek sowie zu der vollständig in Erlangen aufbewahrten Sammlung von Wilhelmine hatte. Ein klarer Trend findet sich hingegen bei den gesammelten Gattungen und Sprachen.

Die Vollständigkeit von Friederike Luises Bibliothek verbleibt unklar. Es existiert kein historischer Katalog und die Sammlung blieb wegen der Aufteilung zwischen der Staatsbibliothek Ansbach und der UBE nicht als gesamtes Ensemble erhalten. Während die in der UBE vorhandenen 415 Bände im Dozentenzimmer der Alten UBE stehen, ist nicht mehr nachvollziehbar, wie viele Bände in Ansbach im Bestand aufgegangen sind.⁵ Im Gegensatz dazu waren fast alle im historischen Katalog verzeichneten Bände aus Sophie Carolines Bibliothek im Erlanger Bestand vorhanden.

5 Es existiert eine inoffizielle Liste, laut der 255 Bände in Ansbach stehen, aber es ist unklar, ob diese Zahl vollständig ist und wie viele der Bände auf dieser Liste wirklich noch vorhanden sind.

Von 1.661 Bänden, die im historischen Katalog verzeichnet sind, waren 1.602 als Exemplare von Sophie Caroline auffindbar. Einige weitere Titel sind als Dubletten aus den anderen Fürstinnenbibliotheken vorhanden, während die Exemplare von Sophie Caroline nicht mehr vorgefunden wurden. Diese Dubletten nicht eingerechnet, befindet sich noch ca. 96,5% von Sophie Carolines Sammlung im Besitz der UBE.

Während Friederike Luises Bände zumeist gut erhalten waren, fanden sich bei Sophie Caroline, bedingt durch einen Schlossbrand 1814, in einigen Fällen Brandschäden. Inhaltlich entsprachen beide Bibliotheken den Erwartungen an eine Fürstinnenbibliothek: Ein Großteil der Bände war in französischer Sprache, die Themengebiete entsprachen dem Bildungsanspruch an eine Fürstin (Geographie, Geschichte, Altertumskunde, Politik, Lexika und Wörterbücher). Hinzu kamen größere Mengen französischer und italienischer Literatur (vor allem Dramen, Prosa und Lyrik) und vereinzelt moralische Wochenschriften, Modekataloge, Anstandsliteratur sowie philologische Abhandlungen über Literatur, Kunst und Musik. Weiterhin fanden sich vor allem Biographien, Briefsammlungen und Reiseberichte.

Literatur:

- Adam, Wolfgang: Privatbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 15 (1990) H.1, S. 123–173.
- Bepler, Jill: Early modern German libraries and collections. In: Reinhart, Ernst (Hrsg.): Early modern German literature 1350–1700. Rochester 2007, S. 699–735.
- Hofmann-Randall, Christina: Das Erlanger Schloss als Witwensitz 1712–1817. Erlangen 2002.
- Meidinger-Geise, Inge (Hrsg.): Frauengestalten in Franken. Eine Sammlung von Lebensbildern. Würzburg 1985.
- Šamurin, E. I.: Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikation. München-Pullach 1967.

Lana Blum / Sonja Gerhard / Pascal Mehwald /
Melanie Schönbauer / Ann-Sophie Vorndran / Ralf Welz

The Scientist's Journey. Arbeitsprozess und Mediennutzung von Geistes- und Sozialwissenschaftlern. Eine Projektarbeit

Mit der fortschreitenden Digitalisierung verändert sich auch der Arbeitsalltag an Hochschulen. Wie der Forschungsprozess von Wissenschaftlern im Jahr 2017 aussieht, wollten sechs Masterstudierende im Rahmen ihrer Projektarbeit *The Scientist's Journey* herauszufinden, die unter Betreuung von Svenja Hagenhoff im Schwerpunkt *Medienwirtschaft Print & Digital* entstand. Für ihr Anliegen setzten sie sich ein Jahr lang mit den Arbeitsprozessen und der Mediennutzung von Geistes- und Sozialwissenschaftlern auseinander. Die Projektarbeit diente nicht zuletzt auch der Vertiefung und praktischen Anwendung des im Studiengang Buchwissenschaft erworbenen Wissens.

Zentrale Fragen der Arbeit waren dabei: Wie sieht der typische Forschungsprozess in den Geistes- und Sozialwissenschaften aus? Welche Anforderungen stellen Wissenschaftler an die während des Forschungsprozesses von ihnen genutzten Hilfsmittel? Nutzen sie lieber analoge oder digitale Medienformate? Auf welchem Wege publizieren sie ihre Forschungsergebnisse? Warum entscheiden sich Wissenschaftler für einen bestimmten Rezeptions- bzw. Publikationskanal, während andere Kanäle für sie ausscheiden? Mit der von ihr behandelten Thematik half die Projektgruppe, eine Forschungslücke zu verkleinern: Seit es unterschiedliche Medienformate gibt, untersuchen Studien, welche Medien aus welchem Grund genutzt werden. So gibt es inzwischen zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Mediennutzung einzelner Personengruppen beschäftigen. Eine fachliche Auseinandersetzung mit der Mediennutzung derjenigen, die für die Generierung und Weitergabe von Wissen maßgeblich verantwortlich sind – der Wissenschaftler –, ist hingegen die Ausnahme.

Das Besondere: Wissenschaftler nutzen in ihrem beruflichen Alltag die Medien in zweierlei Hinsicht. Zum einen rezipieren sie wissenschaftliche Angebote, zum anderen publizieren sie ihre eigenen Forschungsergebnisse. Der wissenschaftliche Forschungsprozess selbst ist dabei in ein vor-

herrschendes System integriert. Die wichtigsten Organisationseinheiten dieses Systems stellen neben den Wissenschaftlern die Verlage und die Bibliotheken dar. Hinzu kamen in den vergangenen Jahren wissenschaftliche soziale Netzwerke wie *ResearchGate* und *Academia*, die den kommunikativen Austausch untereinander ermöglichen. Generell gilt: Der Wissenschaftler kann nur auf Hilfsmittel zurückgreifen, die ihm die anderen Akteure des Systems bereitstellen. Somit haben diese Akteure einen erheblichen Einfluss auf den Wissenschaftler, auf seine Nutzungsentscheidungen und dadurch letztendlich auch auf seinen Arbeitsprozess. Insbesondere das Vorgehen von Geistes- und Sozialwissenschaftlern innerhalb ihres Forschungsprozesses ist bislang nur in sehr wenigen Studien untersucht worden. Eine Ermittlung des individuellen Mediennutzungsverhaltens und der damit verbundenen Anforderungen an Medien ist gleichwohl erforderlich, um auf notwendige Änderungen und die Möglichkeit der Einführung und Etablierung neuer Prozesse schließen zu können. An diesem Punkt setzt *The Scientist's Journey* an.

Für den empirischen Teil ihrer Projektarbeit führten die Masterstudierenden Interviews mit 20 Geistes- und Sozialwissenschaftlern an der FAU durch. Die Befragten stammten dabei aus unterschiedlichen Fachbereichen und hatten verschiedene berufliche Stellungen inne. Die Hälfte der Interviewpartner waren Professoren und Dozenten, neun Interviewte waren wissenschaftliche Mitarbeiter, ein Befragter befand sich im Masterstudium. Mit dieser Auswahl wollte die Projektgruppe einerseits unterschiedliche Disziplinen im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften berücksichtigen und andererseits auch verschiedene Altersstufen abdecken. In der Befragung konzentrierte sich das Team auf die mediale Nutzung und die Nutzungspräferenzen der Wissenschaftler. Inhaltliche Aspekte des jeweiligen Forschungsprozesses spielten in den Interviews hingegen keine Rolle.

Als Forschungsmethode eignete sich hierfür das Leitfaden-Interview. Mit dessen offener Fragestellung und Erzählaufforderung sollten die individuellen Gründe für die jeweilige Mediennutzung der Wissenschaftler herausgefunden und zugleich Probleme und Hindernisse, die während des Forschungsprozesses auftreten, offengelegt werden. Um die individuellen Einschätzungen und Meinungen der Wissenschaftler ausreichend berücksichtigen zu können, wurden die Befragungen als Einzelinterviews

durchgeführt. Zur Orientierung während der Interviews und groben Vereinheitlichung der verschiedenen Interviews diente den Studierenden ein teilstrukturierter Fragebogen, der die Schwerpunkte des Forschungsinteresses skizzierte. Die Interviewfragen sollten dabei so offen wie möglich und gleichzeitig so strukturiert wie nötig sein. Um die jeweilige Mediennutzung und die Präferenzen der interviewten Geistes- und Sozialwissenschaftler möglichst genau zu ermitteln, stellte die Projektgruppe Fragen wie diese: Welche Medien nutzen die Wissenschaftler in welchem Stadium ihrer Arbeit? Warum nutzen sie diese und warum andere nicht? Was fördert ihren Forschungsprozess, was behindert ihn? Was könnte allgemein verbessert werden? Das Augenmerk lag dabei gleichermaßen auf der Rezeption und der Publikation. Die Rezeptionsebene beinhaltete die Recherche, die Beschaffung des Medienguts, die Arbeit mit diesem sowie den eigentlichen Schreibprozess. Die Publikationsebene beleuchtete sämtliche Aspekte, die mit der Veröffentlichung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten in Verbindung stehen.

Für ihre Auswertung sortierten die Masterstudierenden die Antworten der Interviewten in einem ersten Schritt, um relevante Themencluster erkennen zu können. In einem zweiten Schritt konnten sie diese aufbereiteten Ergebnisse schließlich auswerten. Auch wenn die Fachbereiche und Forschungsgebiete der interviewten Wissenschaftler zu heterogen waren, um einen einheitlich ablaufenden, allgemein gültigen Forschungsprozess auszumachen, ließen sich in den Untersuchungsergebnissen gleichwohl Tendenzen hinsichtlich des Forschungsablaufs erkennen, die grundsätzlich auf die meisten der befragten Geistes- und Sozialwissenschaftler zutrafen. Die Erkenntnisse ihrer Projektarbeit *The Scientist's Journey* stellen die Studierenden im Mai 2018 auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Wissenschaftlicher Sortiments- und Fachbuchhandlungen (AWS) in Bochum einem Fachpublikum vor.

Literaturveranstaltungen hautnah konnten Studierende der Erlanger Buchwissenschaft im Rahmen eines Schlüsselqualifikationsseminars von Sandra Rühr im Wintersemester 2017/18 erleben. Sie unternahmen eine Exkursion zum Literaturfest München, das in diesem Jahr unter dem Motto ›Alles Echt. Alles Fiktion‹ stand. Das Literaturfest, das seit 2010 jährlich im November stattfindet, ist eine internationale Literaturveranstaltung und der Höhepunkt im literarischen Kulturkalender der bayerischen Hauptstadt. Drei Wochen lang laufen das literarische Programm *forum:autoren*, die Münchner Bücherschau im Kulturzentrum Gasteig und das Festprogramm im Literaturhaus München mit dem Markt der unabhängigen Verlage *Andere Bücher braucht das Land*. Auch der *Geschwister-Scholl-Preis*, der Preis für einen bayerischen Kleinverlag und der städtische Fernsehpreis *LiteraVision* werden verliehen.

Im Seminar wurde ein Beobachtungsbogen für die Literaturveranstaltungen entwickelt. Untersucht werden sollte die Interaktion zwischen Autor und Publikum unter Berücksichtigung von Einflussfaktoren wie z. B. Veranstaltungsort und Veranstaltungsraum. Für einen möglichst vielseitigen Eindruck wurden vom 24. bis 26. November unterschiedliche Veranstaltungen besucht: Lesungen, die von Moderatoren begleitet wurden, eine Lesung mit interaktiver Performance und eine Diskussionsrunde mit Interview-Einblendungen sowie die Veranstaltung *Live Diwan* mit TV-Übertragung und klassische Autorenlesungen.

Die erste von den Teilnehmern besuchte Lesung fand in der Bibliothek des Literaturhauses statt. Das Setting war aufgrund des Veranstaltungsraums wunderbar passend – Bücherregale vom Boden bis zur hohen Decke, angestrahlt von orangefarbenen Lichtspots, gedämpftes Licht, die kleine Bühne mit Tisch und Stühlen für den Autor und die Moderatorin, ein Büchertisch, Stehtische vor einer Fensterseite. Doch bei der Veranstaltung selbst fanden das Publikum und die Akteure auf dem Podium nicht zusammen, stattdessen schien es so, als wollte die Moderatorin vor allem ihre eigenen Leseindrücke bestätigt wissen, ohne dass sie eine Vermittlung zwischen Autor und Publikum angestrebt hätte. Daran zeigte sich,

dass sich unser Augenmerk bei den noch zu besuchenden Lesungen stärker auf die Interaktion zwischen Autor und Moderator richten musste. Bei den folgenden Veranstaltungen konnten wir auch besonders gelungene Beispiele des Zusammenspiels zwischen Autor, Moderator und Publikum beobachten: Bei einer Lesung bezog die Moderatorin das Publikum bewusst in die Fragen mit ein, fragte bei Unklarheiten nach und hatte die Zeit stets im Blick. Bei einer anderen gab es eine harmonische und komplett aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit zwischen Autor und Moderator, die den Eindruck hinterließ, als träten hier zwei langjährige Freunde gemeinsam auf.

Zwischen den Veranstaltungen hatten wir die Möglichkeit, uns über unsere vielfältigen Eindrücke und unterschiedlichen Meinungen auszutauschen. Nach der Exkursion bündelten wir in den Seminarsitzungen unsere Beobachtungen und entwickelten daraus ein Modell, das das Zusammenspiel der Beteiligten, Autor, Moderator und Publikum, genauer fasste. So zeigten unsere Beobachtungen, dass der Interaktionsgrad zwischen den Beteiligten variierte, beispielsweise je nachdem, wie stark sie sich jeweils inszenierten, wie sympathisch der Autor wirkte oder welche (scheinbare) Textkenntnis das Publikum vorwies. Auch die Stimmung aller drei Akteursgruppen war ein wesentlicher Faktor, ob sich am Ende von einer (für alle) gelungenen Veranstaltung sprechen ließ. Das Raumsetting allerdings, das bei Theaterperformances eine entscheidende Rolle spielt und das Zusammenspiel zwischen Schauspielern und Zuschauern wesentlich beeinflusst, ist bei Literaturveranstaltungen zweitrangig.

Elisabeth Engl

Exkursion zum Museum für Druckkunst und zum Tschichold-Nachlass in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

Im Rahmen einer einjährigen Master-Projektarbeit zu Jan Tschichold (siehe dazu den Projektbericht S. 67–71) nahmen 13 Studentinnen vom 29. bis zum 30. Juni 2017 an einer Exkursion nach Leipzig teil.

Am ersten Tag wurde die Gruppe von Dr. Thomas Glöß durch das *Museum für Druckkunst* geführt. Das Museum ist ein Werkstattmuseum, denn viele der dort ausgestellten Maschinen sind noch voll funktionstüchtig. Die Exkursionsteilnehmerinnen erhielten einen umfassenden Überblick über die Geschichte des Letterngießens, Setzens und Druckens. An Objekten der Ausstellung wurde gezeigt, wie seit der Erfindung zur Herstellung von Typen im Handgießinstrument die Typenherstellung immer mehr automatisiert wurde. Auch verschiedene Druckerpressen – von der Kniehebelpresse über die Rotationspresse bis hin zum Offsetdruck – konnte die Gruppe in Aktion erleben und so die verschiedenen Druckprinzipien und -verfahren nachvollziehen. Die dem Drucken vorgelagerte Arbeit des Setzens wurde ebenfalls in ihrer historischen Entwicklung dargestellt. So konnte die Gruppe beispielsweise eine bis um 1990 von den Leipziger Nachrichten verwendete Linotype bei der Arbeit beobachten.

Ein Höhepunkt des Museumsbesuchs war der Workshop zum Handsatz: Die Teilnehmerinnen setzten eine Zeile im Winkelhaken, färbten die Typen ein und druckten den gesetzten Text auf einer einfachen Presse auf ein Blatt Papier.

Den zweiten Tag verbrachte die Gruppe in der Deutschen Nationalbibliothek. Diese hat in den gut 100 Jahren ihres Bestehens bereits 17 Millionen Bücher gesammelt, weshalb neue Gebäude für die Aufbewahrung des Bibliotheksbestands gebaut werden mussten und müssen. Gabriele Netsch, eine Mitarbeiterin der Bibliothek, führte durch die Gebäude und zeigte beispielsweise alte und neue Lesesäle sowie ein Depot mit Druckmaschinen.

Eigentliches Ziel der Exkursion war aber, den Nachlass des Typographen Jan Tschichold einzusehen und hier besonders die Kisten, die Archi-

valien aus der Zeit seiner Tätigkeit für den Pharmakonzern Hoffmann-La Roche enthalten.

Zum Abschluss sprach Thomas Glöß über Tschicholds Schrift *Sabon*. Über mehrere Jahre hinweg arbeitete Tschichold in minutiöser Detailarbeit an dem Schriftentwurf, der von der *Garamond* beeinflusst war und den Tschichold folgerichtig nach Garamonds Schüler Jacques Sabon benannt hat. Neu an dieser im Jahr 1967 fertiggestellten und später erfolgreichen Schrift war, dass sie für alle drei damals gängigen Schriftsysteme – Handsatz, Linotype und Monotype – verwendet werden konnte.

Die Teilnehmer des Proseminars *Bibliophilie und Sammeln* sowie einige Masterstudierende der Buchwissenschaft besuchten mit Ursula Rautenberg am 5. Juli 2017 das traditionsreiche Antiquariat Hartung & Hartung am Karolinenplatz 5a in München. Der Exkursion waren Referate zum bibliophilen Antiquariat der Gegenwart vorausgegangen und nun bot sich die Gelegenheit, vor Ort einen Einblick in das Auktionsgeschäft und die damit verbundenen Abläufe zu bekommen.

Nach der Ankunft fand eine kurze Besichtigung der Räumlichkeiten statt. Im Eingangsbereich wurden in den Regalreihen Restbestände der Frühjahrsaktion für den Nachverkauf aufbewahrt. Im Hauptraum, der auch als Auktionsraum fungiert, war für die Besucher Anschauungsmaterial ausgestellt worden, auch aus der kommenden Herbstauktion (Auktionskatalog Nr. 142). Darunter eine Ausgabe der sog. Schedelschen Weltchronik im Verlagskolorit und einem nicht zeitgenössischen Pergamenteinband, die auf einen Preis von 20.000 Euro geschätzt wurde. Der Rundgang führte weiter zu den Arbeitsplätzen der sehr fachkundigen Mitarbeiter, die ihre Erfahrungen zur Warenannahme, dem Sammeln und Bearbeiten der Katalogdaten mit den Studierenden teilten. In der Handbibliothek des Antiquariats stehen dafür ca. 4.000 Bücher bereit sowie ein Zettelkatalog mit Inkunabelbeschreibungen und eine Kunsthandbibliothek. Mit besonderem Interesse wurde auch eine Exlibris-Sammlung aus dem 16. Jahrhundert betrachtet. Die Packstation stellte den Abschluss der Führung dar.

Herr Hartung selbst bat die Gruppe daraufhin in den Hauptraum und gab einen kurzen Überblick über die Firmengeschichte. Anschaulich wurden die Grundvoraussetzungen für den Antiquarberuf und insbesondere die Abläufe in einem Auktionshaus erläutert. Aufgrund persönlicher Erfahrung konnte Herr Hartung auch von dem in Standardwerken oft vernachlässigten Faktor einer Auktion berichten: dem Bieter. Er nannte drei Typen von Bietern: Den »Siegertypen«, den »Profi« und den »Bieter mit festem Budget« und vermittelte so – mit einer Prise Humor –, was sich auf Auktionen eines bibliophilen Antiquariats abspielt.

In der Pause war es den Studierenden erlaubt, die ausgestellten Exemplare zu betrachten. Ein Mitarbeiter nahm sich die Zeit, Fragen zu beantworten und Besonderheiten hervorzuheben. Es wurden Schmuckstücke vorgestellt, wie ein Buch aus dem Jahre 1833 mit verstecktem ›Fore-edge Painting‹ auf dem Schnitt und schön geprägtem Einband.

Im zweiten Teil der Präsentation ging es vor allem um den Aufbau und das Entstehen von Auktionskatalogen. Dazu wurden beispielhaft (anhand des Kataloges 141 und verschiedenen ausgestellten Objekten) Bewertungskriterien für Bücher, Autographen und Graphiken vorgestellt.

An den sehr ausführlichen Vortrag schloss sich die Besichtigung des Fotostudios an. Der zuständige Mitarbeiter berichtete über Techniken und eventuell auftretende Probleme beim Ablichten der Objekte für den Auktionskatalog.

Günther Fetzner

Selfpublishing. Ganz schnell und einfach? **Seminarbericht**

Selfpublishing ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Thema auf dem Buchmarkt geworden. Die etablierten Verlage hatten die Tatsache, dass Autoren vor allem durch die Digitalisierung imstande waren, ihre Werke an den Verlagen vorbei zu veröffentlichen, zunächst weitgehend ignoriert. Doch das hat sich in den vergangenen drei bis vier Jahren gewandelt.

Um Möglichkeiten und Chancen des Selbstverlegens, aber auch dessen Nachteile mit Studierenden zu erforschen, wurden von Günther Fetzner im Sommersemester 2017 zwei Seminare angeboten, an denen 19 Studierende teilnahmen: *Selfpublishing* und *Publizieren ohne Verlag*.

In beiden Kursen ging es neben einem kurzen historischen Abriss (Berg 1966) darum zu bestimmen, wie Selfpublishing oder Selbstverlag zu definieren ist: »Der Autor verwertet die Nutzungsrechte selbst und übernimmt dabei neben seiner Rolle als Urheber alle Verlagsarbeiten und -funktionen vom Lektorat über die Herstellung bis zu sämtlichen Marketingaufgaben. Der Autor trägt alle Kosten und arbeitet unter eigenem Namen und auf eigenes Risiko, vor allem was den Absatz angeht. Im Gegenzug steht ihm der gesamte Gewinn aus der verlegerischen Aktivität zu.« (Fetzner 2015, S. 364)

Kernpunkt war jedoch der konkrete Publikationsprozess eines Gedichtbands und eines wissenschaftlichen Texts auf verschiedenen Plattformen und durch einschlägige Verlage, die sich auf das Veröffentlichen von Texten von »Erstautoren« spezialisiert haben.

Jeder der 19 Teilnehmer übernahm einen Anbieter und führte den gesamten Workflow vom Manuskript bis gegebenenfalls zur Publikation durch. Die ausgewählten Anbieter reichten von den traditionellen Bezahlverlagen, die gegen teilweise horrenden Summen technisch einwandfreie Printprodukte liefern, über Plattformen, die gegen geringe Gebühren Print- und/oder E-Produkte anbieten, bis zu kostenlosen Möglichkeiten über Plattformen, die zum Teil von großen Verlagen gelauncht wurden. So spannte sich die Palette der Anbieter von Neobooks (Verlagsgruppe von Holtzbrinck), Twentysix (Goldmann) und Bookrix (Bastei Lübbe) über Bezahlverlage wie R. G. Fischer und Wissenschaftsanbieter wie Van-

denhoek & Ruprecht Unipress bis zu den Marktführern KDP (Kindle Direct Publishing) und BoD (Books on Demand) – und einem konventionellen Drucker zum Vergleich.

Die Arbeit begann mit der Erstellung eines publikationsfähigen Texts. Das war im Fall des Gedichtbands relativ einfach, da es hier in erster Linie um die Reihenfolge der Gedichte und um die Positionierung von Illustrationen ging. Dies geschah in Absprache mit dem Autor. Bei dem wissenschaftlichen Textkorpus stand die Vereinheitlichung der von verschiedenen Publikationsorten mit jeweils anderen Auszeichnungskonventionen stammenden Einzeltexte, ihre sinnvolle Anordnung sowie die Redaktion von Übergängen im Zentrum. Das bedurfte einer nicht unerheblichen redaktionellen Kraftanstrengung und führte dazu, dass sehr schnell erkannt wurde, wie wichtig die Servicefunktion Lektorat eines traditionellen Verlags ist. Zu dieser Arbeit am Text gehörten in beiden Fällen auch Titelfindung sowie Formulierung des Rückseitentexts und des Impressums.

Als für beide Textsorten gleichermaßen aufwendiger nächster Arbeitsschritt erwies sich die Formatierung, denn die meisten Anbieter fordern ein reprofähiges PDF, wenn man nicht zusätzlich Satzkosten bezahlen will. Wobei dieser Service nicht immer angeboten wird. Dabei kam es auch darauf an, die Umfänge so zu gestalten, dass die Vorgaben eingehalten wurden (in der Regel bis zu einem Viertelbogen à vier Seiten).

Auf dieser Grundlage traten dann die Studierenden mit dem jeweiligen Anbieter in Kontakt, um das Werk zu publizieren. Dazu gehörte auch, einen Vertrag anzufordern und diesen zu prüfen. Wo es möglich war, ohne Kosten zu publizieren, wurde das auch getan – etwa als E-Book bei Tolino Media. In anderen Fällen wurde der Vorgang an dieser Stelle abgebrochen.

Schließlich wurden sowohl der Gedichtband *Kleines Licht* als auch der wissenschaftliche Text *Verlage und ihre Geschichte* bei BoD veröffentlicht (ISBN 978-3744869584 und 978-3744818698). Dem Freundeskreis der Erlanger Buchwissenschaft gebührt großer Dank, dass er das finanziell ermöglicht hat.

In der Literatur werden die folgenden zehn Gründe genannt, warum sich Autoren für das Selfpublishing entscheiden/entscheiden sollten (Kunz 2016 und Steger 2011; siehe auch Uschtrin/Hinrichs 2015, S. 12–78, Waldscheidt 2016 und Matting 2017):

- Kontrolle über die Rechte
- Buch verleiht dem Autor sofortige Glaubwürdigkeit
- Autor ist bester Vermarkter seines Buchs
- Schnelligkeit der Publikation
- Hilfe durch externe Dienstleister
- Honorar finanziert nicht Verlag mit
- Niedrige Einstiegskosten
- Kenntnis des Markts und der Zielgruppe
- Nische als Erfolgsfaktor
- Keine Beschränkung der Kreativität

Das Seminar hat diese Punkte aus den Erfahrungen mit ihren beiden Publikationen evaluiert:

Kontrolle über die Rechte: Diese Aussage ist nur bedingt richtig, denn in der Regel fordern die Anbieter die Übertragung der Rechte für ein bis mehrere Jahre. In einem Fall sollte die Übertragung der Rechte sogar unbegrenzt sein.

Autor ist bester Vermarkter seines Buchs: Diese Aussage ist füglich zu bezweifeln. In einer Sitzung gegen Ende des Semesters war Matthias Matting zu Gast, der 2013 die Website selfpublisherbibel.de gestartet hat und der heute als der ›Selfpublisher-Papst‹ gehandelt wird. Er erlaubte einen intensiven Einblick in die Werkstatt eines Selfpublishers – bei Amazon sind über 100 Titel von ihm verzeichnet – und schilderte besonders anschaulich die zeitintensive Arbeit des Eigenmarketings und welcher Professionalisierung es bedarf, um hier zu Erfolgen zu gelangen. Insgesamt hat sich immer wieder gezeigt, dass Marketing mit den Bereichen Vertrieb, Werbung und Pressearbeit die schwierigste Aufgabe für einen Selbstverleger ist.

Schnelligkeit der Publikation: Das ist richtig, wenn man allein den reinen Publikationsvorgang betrachtet. Hier sind klassische Verlage mit ihren langen Vorlaufzeiten eindeutig im Hintertreffen. Rechnet man aber Lektorats- und Formatierungsarbeiten hinzu – und die gehören nun einmal ebenso zum Veröffentlichen – dann reduziert sich dieser Vorteil erheblich.

Hilfe durch externe Dienstleister: Hier ist festzuhalten, dass der Selbstverleger Leistungen externer Dienstleister zukaufen muss, die von einem klassischen Verlag im Rahmen des Verlagsvertrags erbracht werden.

Honorar finanziert nicht Verlag mit: Das ist richtig, missachtet aber die Tatsache, dass der Selfpublisher sämtliche Kosten zu tragen hat und voll auf eigenes Risiko arbeitet.

Niedrige Einstiegskosten: Das ist richtig – nur haben Autoren, die bei einem klassischen Verlag unter Vertrag genommen werden, keine Einstiegskosten.

Insgesamt: Selfpublishing ist ein Weg, um Autoren, denen es nicht gelingt, in einem klassischen Verlag unterzukommen, die Publikation ihrer Werke zu erschwinglichen Kosten – mit Ausnahme der Bezahlverlage – zu ermöglichen. Inwiefern Veröffentlichung auch Verbreitung bedeutet, steht auf einem ganz anderen Blatt – aber mit diesem Problem kämpfen auch die etablierten Verlage.

Literatur:

Berg, Günter: Die Selbstverlagsidee deutscher Autoren im 18. Jahrhundert. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 6 (1966), Sp. 1371–1396.

Fetzer, Günther: Selbstverlag. In: Rautenberg, Ursula (Hrsg.): Reclams Sachlexikon des Buches. Von der Handschrift zum E-Book. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart 2015, S. 364f.

Kunz, Joseph C.: The 10 reasons that convinced me to become a self-publisher. www.kunzonpublishing.com. [12.05.2016/03.10.2017].

Matting, Matthias. Die Selfpublisherbibel. Autoren-Handbuch für verlagsunabhängiges Publizieren. Passau [2017].

Steger, Johannes: 10 Gebote für erfolgreiches Self-Publishing. www.epublizisten.de. [06.05.2011/03.10.2017].

Uschtrin, Sandra/Hinrichs, Heribert (Hrsg.): Handbuch für Autorinnen und Autoren. Informationen und Adressen aus dem deutschen Literaturbetrieb und der Medienbranche. 8., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Inning 2015.

Waldscheidt, Stephan: Klüger publizieren für Autoren von Romanen und Sachbüchern. Karlsruhe 2016.

Innovation@Publishing 2017. Publishing Business Transformation. Tagungsbericht

Unter dem Motto *Publishing Business Transformation* setzte das Institut für Buchwissenschaft der FAU Erlangen-Nürnberg am 1. Dezember 2017 die Tagungsreihe *Innovation@Publishing* fort. In der siebten Folge der Zukunftskonferenz diskutierten 114 Studierende und Interessierte mit Referenten aus der Branche. Thema war der Wandel durch Digitalisierung für publizierende Unternehmen.

In ihrer Begrüßung umriss Svenja Hagenhoff den aktuellen Diskurs um das Thema *Digitale Transformation* und verwies auf Chancen und Herausforderungen für Verlage und Medienunternehmen zur Weiter- und Neuentwicklung von Geschäftsmodellen. Als Moderator führte Jörn Fahsel durch die Tagung.

Am Beginn standen Fragen zum aktuellen und zukünftigen Wandel in Bildungsprozessen. Anstehende Herausforderungen hatte die Bundesregierung im Jahr 2016 mit dem Diskurs zu einer IT-Bildungscloud skizziert (Kurz-URL: <http://bit.ly/2FMdvxr>). Wie Verlage auf diese flexiblen Anforderungen reagieren, darauf gab Sebastian Wiemer (*Adesso*) Antworten: Zunächst nahm er Bezug auf das am Institut für Buchwissenschaft entwickelte Publishing 4.0-Konzept (Kurz-URL zur Tagung: <http://bit.ly/2hlMS7X> und zum Publishing 4.0-Projekt: <http://bit.ly/2kYoJso>) und ging dabei auf die bausteinbasierte Entwicklung von Geschäftsprozessen ein (Kurz URL: <http://bit.ly/2EPvmCm>). Anschließend zeigte er am Beispiel eines Bildungsverlags, wie Bausteine über Standardsprachen modelliert und im Folgeschritt mit IT-Systemen zu einem horizontalen ›End-to-End‹-Prozess verbunden werden (Kurz-URL: <http://bit.ly/2mNmQ9Y>). Weitergedacht aus den Überlegungen zur individualisierten und personalisierten Bildung, führte Jörn Fahsel in das von ihm entwickelte Konzept der ›Agilen Lehre‹ ein (Kurz-URL: <http://bit.ly/2BbquFj>). Dabei verwies er zunächst auf die zunehmenden Herausforderungen im Publishing 4.0-Zeitalter zur personalisierten und aktivierenden Bildung (dazu Kurz-URL: <http://bit.ly/2DJQ3A6>). Anschließend berichtete er über Erfahrungen der Forschungswerkstatt *Publishing 4.0* als gelebte

»Agile Lehre«. Einerseits wirkten hier Studenten mit an Denkprozessen zur Theorie der »Standardisierten Individualentwicklung«. Andererseits übertrugen sie diesen Ansatz als aktivierte Junior-Forscher erfolgreich in die Publishing-Praxis für Bausteinansätze auf Technologie- und Prozessebene (Kurz-URL: <http://bit.ly/2vMWwId>). Den Folgeschritt auf Strategieebene präsentierte Teamleiter Claus Ludewig. Er zeigte dabei an Hand von Praxisbeispielen, wie Comics technologiegetrieben stufenweise weiter oder neu in Geschäftsmodellen gedacht werden: Anfangen von Anreicherungen des Printprodukts über *Pressmatrix*, bis hin zu plattformgetriebenen Geschäftsmodellen, wie *Comixology* oder *Made4ire* (Kurz-URL: <http://bit.ly/2DHJFtp>). Den Abschluss des ersten Tagungskapitels bildete eine Live-Demonstration des »Online-Authoring«-Bausteins *Xeditor* innerhalb eines Scientific Publishing 4.0-Workflows (<http://plattform-p40.de/praxis/>) über die Erstellung der Langfassung des Publishing 4.0-Konzepts.

In der Nachmittagssektion gab Michael Husarek (*Nürnberger Nachrichten*) einen Einblick in den aktuellen Transformationsprozess. Dabei stellte er Investitionsprojekte wie die News-App oder das digitale Magazin *Samson* vor, die sich aktuell aus den Einnahmen der Tageszeitungen finanzieren. Festzuhalten ist: Bei sinkenden Auflagenzahlen muss rechtzeitig in neuen Wertangeboten und Geschäftsmodellen gedacht werden. Das Patentrezept für digitale Geschäftsmodelle ist hier aktuell zwar nicht in Sicht. Doch in Zukunft sieht er bei Themen wie »Smart Home« neue Chancen für das Konsumieren von Nachrichten. Dies verlangt dann nach Kooperationen zwischen Anbietern solcher Lösungen und Verlagen, um neue Ausspielungs- und damit Vertriebskanäle für Lokalinformationen zu sichern (Kurz-URL: <http://bit.ly/2jUE09P>). Einen interessanten Ansatz, lokal basierte Dienste neu zu denken, lieferte Dieter Wolf (*City Live Ticker*). Lokale Anbieter stellen ihre Leistungen auf einer Plattform ein. Der Endkunde kann mit einer App dann auf aktuelle Angebote, Gutscheine sowie Veranstaltungshinweise oder Informationen zur Region, zugreifen (Kurz-URL: <http://bit.ly/2mPC1pl>). Zukünftig weitergedacht, kann mittels »Augmented-Reality-Technologie« auch die Tageszeitung in diesen Wertschöpfungsprozess eingebunden werden (dazu Kurz-URL: <http://bit.ly/2zhrBM26>). Investitionen in Startup-Unternehmen als Chance für erfolgreiche Transformationen (Kurz-URL: <http://bit.ly/2sp3v5u>)

waren auch ein Thema der Präsentation von Gunther Schunk (*Vogel Business Media*). Wandel als Konstante des Verlags zeichnete bereits der Untertitel seines Vortrags: *Ein Bericht aus einem 126jährigen Medien-Startup*. Innovativ begann es bereits mit dem Wechsellversand und Erfolgsprodukt *Maschinenmarkt*: Dieses bot dem Geschäftsmodell Google vergleichbar eine Plattform, um redaktionelle und werbliche Inhalte nach Interessenschwerpunkten auszuliefern. Heute hat sich der Verlag zum *Vogel Campus* gewandelt. Neben den Weiterentwicklungen klassischer Produkte bleibt die Startup-Strategie Konstante des Unternehmens. Basis dafür ist eine Kombination aus Gründerwerkstatt und Kooperationen mit Unternehmen, beispielsweise zu gemeinsamen Industrie 4.0-Projekten (Kurz-URL: <http://bit.ly/2FKPuqB>). Nach den Praxisvorträgen bildeten Impulsvorträge über *Künstliche Intelligenz* (Kurz-URL: <http://bit.ly/2mIfUQV>) von Martin Geuß (*Dr. Windows Blog*) und *Papierlos Experiment* (Kurz-URL: <http://bit.ly/2DlwBNi>) von Martin Kreuzer einen gelungenen Abschluss der Zukunftskonferenz 2017.

Elisabeth Engl / Ursula Rautenberg

Workshop »Disziplinäre Zugänge zur Typographie«. Bericht aus dem Workshop

Am 15. und 16. Februar fand in Erlangen der von Ursula Rautenberg organisierte Workshop *Disziplinäre Zugänge zur Typographie* statt. Der Workshop widmete sich Konzepten und Modellen zum Gegenstandsbereich *Typographie* aus unterschiedlichen fachlichen Konzeptionierungen: Soziolinguistik und historische Sprachwissenschaft, Buchwissenschaft und buchwissenschaftliche Projekte, die methodisch den Digital Humanities zuzurechnen sind. Ziel des Workshops war es, die Möglichkeit einer interdisziplinären Verständigung zum Forschungsgegenstand *Typographie* in einem kleinen Kreis mit Impulsvorträgen und intensiven Diskussionen auszuloten.

Den Auftakt bildete der Vortrag des Wiener Soziolinguisten Jürgen Spitzmüller zur *Typographie als Objekt und Mittel sozialer Zuschreibungen*. Spitzmüller betrachtete Typographie aus einer metapragmatischen bzw. soziolinguistischen Perspektive. Er argumentierte, dass jede kommunikative Form – auch die Schrift – einen bestimmten »sozialen Geschmack« aufweist, der beim Rezeptionsvorgang mit erfasst und sozial bewertet wird. Jede dieser Interpretationen gilt nur für eine bestimmte Personen-Gruppe in einem bestimmten sozialen und historischen Kontext. Im Rahmen einer Diskursanalyse können die verschiedenen Zuschreibungen untersucht werden, die die unterschiedlichen Akteursgruppen an graphische Gestaltungsmittel herantragen. In der anschließenden Diskussion verdeutlichte Spitzmüller, dass sich die Typographie von anderen kommunikativen Akten insbesondere durch ihre Modalität als ein an die Kulturpraxis des Schreibens gebundenes graphisches Gestaltungsmittel unterscheidet.

Im zweiten Vortrag des Workshops untersuchte die Erlanger Buchwissenschaftlerin Ursula Rautenberg *Entstehung und Transformationen des Genres ‚Volksbuch‘. Melusine-Ausgaben von der Inkunabelzeit bis ins 19. Jahrhundert*. Rautenberg gab einen Einblick in ein interdisziplinäres DFG-Projekt (Buchwissenschaft, Sprachgeschichte, Kunstgeschichte) zur *Melusine* des Thüring von Ringoltingen (1456) und stellte die Ausgabengeschichte anhand ausgewählter Beispiele vor. Die ausführlich betrachtete Schlüsselausgabe um 1700 sendet in Materialität und typogra-

phischer Gestaltung gegensätzliche Signale aus. Es stellt sich die Frage, inwieweit eine typographische Analyse überhaupt Rückschlüsse auf Publikula und ihre (Lese-)Rezeption zulässt. In der lebhaften Diskussion kamen die Teilnehmer zu dem Schluss, dass eine Diskursanalyse in historischen Analysen problematisch ist, aber bedacht werden sollte. Diese muss jedoch von anderen Untersuchungen begleitet werden, die die im Diskurs aufscheinenden, unbewusst getroffenen Entscheidungen sichtbar machen.

Der Mainzer Buchwissenschaftler Nikolaus Weichselbaumer stellte ein jüngst bewilligtes, interdisziplinäres DFG-Projekt zur *Schriftarterkennung in Digitalisaten historischer Drucke* vor. Dieses strebt an, mithilfe der bereits an Handschriften erprobten OCRD-Technologie Schriftarten bzw. Typen in digitalisierten Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts automatisiert erkennbar zu machen. Die Diskussion setzte bei der Funktionsweise der OCRD-Technologie an, die die eingespeisten Bilder in kleine, für den Computer berechenbare Vektoren zerlegt. Die Erkennung bzw. Unterscheidung einzelner Schriften orientiert sich daher nicht (unbedingt) an den in der Typenkunde untersuchten Merkmalen. Die Ergebnisse des automatischen Clustering müssen stets kritisch betrachtet werden, da diese beispielsweise über die Vorgaben zur Anzahl der zu bildenden Cluster stark manipuliert werden können.

Es folgte die Präsentation von Anja Voeste, einer historischen Sprachwissenschaftlerin aus Gießen, die sich mit *Variantenbildung und Zeilenausgleich im Inkunabeldruck* beschäftigt. Da anzunehmen ist, dass sich v. a. bei kleinformatigen Büchern Probleme beim Zeilenfall ergeben, hat Voeste die Worttrennungen bei Büchern im Oktav- und Quartformat miteinander verglichen. Entgegen den ersten Erwartungen wird der Zeilenfall im Oktav lediglich stärker über Expansionen und variable Spatien ausgeglichen. Daher ist festzuhalten, dass die Orthographie auch Ergebnis von Satztechniken und damit technikbedingt ist und nicht allein aus dem Sprachsystem erklärbar ist. Diskutiert wurden mögliche weitere Untersuchungsobjekte, beispielsweise eine Gegenprobe zum Zeilenausgleich an lateinischen Drucken, die sehr viele Ligaturen und Kürzel enthalten.

In dem letzten Vortrag des Workshops stellte der in Antwerpen und Udine tätige Buchwissenschaftler Goran Proot seine Überlegungen zu *einer automatisierten Analyse des Layouts von (Titel)Seiten in frühmodernen Büchern* vor. Proot versucht, die in der bisherigen Forschung

überwiegend qualitativ eingesetzte Layoutanalyse auch für quantitative Untersuchungen nutzbar zu machen, um größere bzw. langfristige Entwicklungen in der Typographie sichtbar machen zu können. In einer Datenbank werden dazu zahlreiche binär kodifizierbare typographische Merkmale erfasst, mithilfe derer ein typographischer Kalender und Atlas erstellt werden sollen. Die Diskussion förderte unterschiedliche Einschätzungen zu internationalen typographischen Gestaltungsweisen zutage. Proot geht davon aus, dass gerade die auf einen internationalen Handel ausgelegten lateinischen Drucke nur eine geringe ländertypische Varianz aufweisen, um Leser anderer Länder nicht vom Kauf abzuschrecken.

In der Schlussdiskussion zeigte sich bei allen Teilnehmern großes Interesse, Typographie auch in quantitativer Hinsicht zu untersuchen. Die Ergebnisse dieser Analysen müssen jedoch sorgfältig interpretiert werden, eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Untersuchungen erscheint daher als am nutzbringendsten. Nachholbedarf wird besonders bei der Reflexion der verwendeten Methoden und der bisher fehlenden einheitlichen Terminologie gesehen. Der Vortrag des Leipziger Germanisten Martin Endres zu *Typographie & Philologie* musste leider kurzfristig entfallen.

Das Institut für Buchwissenschaft ist mit seiner fundierten Technologie-Expertise maßgeblich am neu geschaffenen BA *Digitale Geistes- und Sozialwissenschaft* beteiligt. Dieser Studiengang wird von der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie (Phil) und der Technischen Fakultät, Department Informatik, in Kooperation angeboten.

Das Angebot ist als Drei-Säulenmodell gestaltet: *Säule 1* enthält als Fachstudium ein Erstfach der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie. Hier können die Studierenden u.a. Buchwissenschaft, Medienwissenschaft, Ökonomie, Politikwissenschaft oder Soziologie wählen. *Säule 2* enthält als Scharniersäule zwischen den Anwendungsfächern und der Informatik spezifische Module zur Digitalen Geistes- und Sozialwissenschaft, wie z.B. *Nutzung digitaler Daten oder Gesellschaft und Wissenschaft im digitalen Zeitalter*. *Säule 3* enthält Module aus der Kerninformatik, z.B. *Grundlagen der Informatik, Algorithmen und Datenstrukturen oder Konzeptionelle Modellierung*.

Der Studiengang soll Studierende in zweierlei Hinsicht befähigen: Sie sollen zum einen in der Lage sein, mit Daten und Algorithmen aktiv und vor allem auch gestaltend umzugehen. Unternehmen der Medien-, Kommunikations- und Kulturbranche benötigen technikwissenschaftlich solide ausgebildete Absolventen, die konzeptionell und lösungsorientiert denken können, gleichzeitig aber auch Interesse an den Besonderheiten und dem spezifischen Stellenwert des Medien- und Kulturbetriebs haben. Ein jüngerer Auszug von Stellenanzeigen aus der Jobbörse der Plattform *Publishingmarkt.de* verdeutlicht diesen Bedarf: gesucht wurden Metadaten-Manager, Data Scientists, Manager Databased Projects, Projektmanager für digitale Produkte, Junior Manager E-Book oder Project Manager Content Management Systems. Der Fachinformationsanbieter Vogel Business Media hat seine Geschäftsführung jüngst um die Position des Chief Digital Officers erweitert, und das Branchenmagazin *Buchreport* betreibt seit März 2017 auf seiner Webseite einen *IT Channel*, auf dem diskutiert wird, »wie sich Medienunternehmen im Transformationsprozess ihrer Produkte technologisch aufstellen müssen« (o.V. 2017).

Zum anderen sollen die Studierenden aber auch die Potenziale und Herausforderungen von Technik, die möglichen Wechselwirkungen zwischen Technik und Gesellschaft sowie die möglichen Diskussions- und Handlungsbedarfe in Bezug auf das Überschusspotenzial (Baecker 2015 auf Basis von Luhmann 1998, S. 405) technologischer Innovationen einschätzen können. Hierfür bedarf es ausreichend technikwissenschaftlichen Sachverstands gepaart mit Fachwissen und Interesse an der Domäne Medien, Kommunikation & Kultur.

Am Beispiel eines konkreten Erlanger Forschungsprojekts kann aufgezeigt werden, wie Expertise aus dem Anwendungsfach Buchwissenschaft einerseits und tiefergehende Expertise zur Funktionsweise von Technologien andererseits gepaart werden können, um neue Erkenntnisse hinsichtlich der Bereitstellungsqualität digitaler Schrift- und Lesemedien zu gewinnen: Unter dem Arbeitstitel »Klickst Du noch oder liest Du schon« stehen digitale Schrift- und Lesemedien als Melange aus inhaltstragendem Informationsgut und Software im Fokus. Als Rezeptionsobjekte müssen sie ihre kommunikativen Leistungen erfüllen und dem Rezipienten das Lesen als Entnahme von Sinn ermöglichen, was gleichzeitig ihr primärer Daseinszweck ist. Erkenntnisförderliche Zugänge stammen aus den Arbeitsgebieten Rezeptions- und Leseforschung, aber auch aus der Typographie und dem Kommunikationsdesign, der Wahrnehmungspsychologie sowie der Literaturwissenschaft in Form der Textsorten- und Textverständlichkeitsforschung. Als Nutzungsobjekte müssen die Artefakte bedienbar sein und bestimmte funktionale Anforderungen erfüllen, die softwaretechnisch realisiert werden müssen. Arbeiten zum Requirements Engineering, zur Modellierung von Datenbeständen und Funktionen, zur Gebrauchstauglichkeit, zur Oberflächengestaltung und Ergonomie sind hilfreich. Die Relevanz des Themas zeigt sich u.a. darin, dass die Gesellschaft für Informatik die Mensch-Computer-Interaktion als eine Grand Challenge deklariert hat: »In unserer immer mehr von digitalen Kommunikations- und Informationsangeboten bestimmten Welt entscheidet die wirkungsvolle Nutzung von Computern – insbesondere die Interaktion zwischen Mensch und Computer – zunehmend über persönlichen Erfolg und gesellschaftliche Teilhabe« (Gesellschaft für Informatik 2016). Die Buchwissenschaft kann mit den Schrift- und Lesemedien interessante Analyseobjekte liefern, die bisher typischerweise – trotz des Verweises

auf die Relevanz der gesellschaftlichen Teilhabe – wenig im Fokus einer solchen Fragestellung stehen.

Literatur:

Baecker, D.: Ausgangspunkte einer Theorie der Digitalisierung. <https://cat-jects.wordpress.com/2015/06/10/ausgangspunkte-einer-theorie-der-digitalisierung/>. [10.06.2015/06.12.2017].

Gesellschaft für Informatik: Allgegenwärtige Mensch-Computer-Interaktion. Grand Challenges der Informatik. <http://grandchallenges.de/allgegenwaertige-mensch-computer-interaktion/> [2016/03.12.2017].

Luhmann, N.: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt (am Main) 1998.

o.V.: IT Channel. Geballtes Know-how zu Informationstechnik für Verlage. Der neue IT-Channel auf buchreport.de. <https://www.buchreport.de/2017/03/15/geballtes-know-how-zu-informationstechnik-fuer-verlage-der-neue-it-channel-auf-buchreport-de/> [15.03.2017/03.12.2017].

Neuerscheinungen aus der Erlanger Buchwissenschaft

Von der Dampfbuchbinderei zur Verlagsgruppe

Die Geschichte der heutigen Verlagsgruppe Droemer Knauer begann mit der 1846 gegründeten Buchdruckerei Th. Knauer in Leipzig, die ab den 1880er Jahren preisgünstige Klassiker verlegte. 1901 verkaufte der Sohn des Gründers den Verlag an den Berliner Verleger Gabriel Hendelsohn. Ein Jahr später trat Adalbert Droemer als Vertriebsleiter in den Verlag ein. Zusammen mit den Söhnen Hendelsohns, der 1916 verstorben war, entwickelte er den Verlag in der Weimarer Republik von einem Nebenmarktsverlag zum Publikumsverlag. Zum Durchbruch verhalf dabei die Reihe *Romane der Welt*, für die man Thomas Mann als Herausgeber gewinnen konnte. 1934 übernahm Adalbert Droemer, der 1939 starb, die Geschäftsanteile der jüdischen Mitbesitzer. Nach Jahren zwischen Opportunismus und Anpassung im Dritten Reich gründete sein Sohn Willy Droemer 1947 die Droemersche Verlagsanstalt. Erst nach einem Vergleich mit den Vorbesitzern im Jahr 1950 konnte der Verlag in Droemersche Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf. umbenannt werden. Willy Droemer und seine Nachfolger – seit 1981 unter dem Dach der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck – machten Droemer Knauer mit einem publikumsorientierten Belletristik- und einem breit gefächerten Nonfiction-Programm zu einem der großen Verlagshäuser in Deutschland.

Die Darstellung orientiert sich an den Besitzverhältnissen, die in der mehr als 150-jährigen Geschichte nur fünf Mal wechselten. Begonnen hat der Buchverlag als Anhängsel an eine etablierte Buchbinderei, er gehörte dann zu einer kleinen Berliner Verlagsgruppe und war danach über zwei Verlegergenerationen hinweg in Privatbesitz, bevor er rund 100 Jahre nach dem Beginn Teil einer international tätigen deutschen Verlagsgruppe wurde und dabei zeitweise mit dem buchhändlerischen Großunternehmen Weltbild verschmolz.



Günther Fetzer: Droemer Knauer. Die Verlagsgeschichte 1846–2017. München: Droemer Knauer 2017. 543 S., mit ca. 400 Abbildungen, 39,90€.

Magical manuscripts in early modern Europe. The clandestine trade in illegal book collections

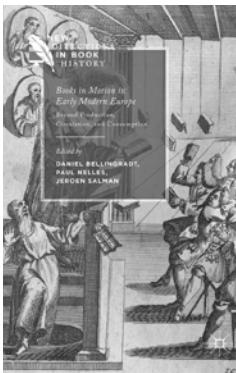
Die Publikation widmet sich einer der bedeutendsten Sammlungen gelehrtenmagischer Handschriften Kontinentaleuropas und präsentiert ihre bislang kaum bekannte Geschichte. Strukturiert in Kapitel zur Exzeptionalität, zur Seltenheit und zur Illegalität der Sammlung, werden Einblicke in die Welt des sogenannten Geheimbuchhandels und dessen klandestine Praktiken innerhalb Europas gewährt. Ein umfangreicher Anhang bietet eine inhaltliche Analyse aller 140 gelehrtenmagischen Handschriften (siehe dazu den Beitrag von Bellingradt S. 37–40).



Daniel Bellingradt und Bernd-Christian Otto: *Magical manuscripts in early modern Europe. The clandestine trade in illegal book collections* (New directions in book history). Basingstoke: Palgrave Macmillan 2017. VII, 166 S., mit 4 Abbildungen, 53,49 €; E-Book (EPUB, PDF) 41,64 €.

Books in motion in early modern Europe. Beyond production, circulation and consumption

Der Sammelband, an dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus elf Ländern mitwirkten, ist ein Beitrag und Aufruf zu einer konzeptionell-theoretischen Fundierung buch- und buchhandelshistorischer Perspektiven. Mittels der Konzepte ›Materialität‹, ›Räumlichkeit‹ und ›Sozialität‹ werden Möglichkeiten und Grenzen historiographischer Praxis diskutiert und vorgestellt.



Books in motion in early modern Europe. Beyond production, circulation and consumption (New directions in book history). Herausgegeben von Daniel Bellingradt, Paul Nelles und Jeroen Salman. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2017. XIII, 305 S., mit 27 Abbildungen, 96,29 €; E-Book (EPUB, PDF) 74,96 €.

Zeitschriften und Medienunterhaltung. Zur Evolution von Medien und Gesellschaft in systemfunktionaler Perspektive

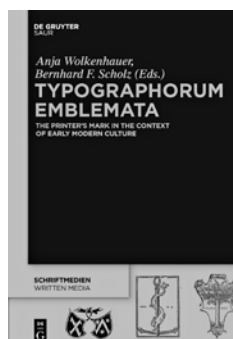
Axel Kuhn de- und rekonstruiert die bisherige Forschung zu Zeitschriften und Medienunterhaltung und entwickelt einen interdisziplinär-integrativen soziokulturellen Rahmen für weitere Erkenntnisse. Hierzu bestimmt er Zeitschriften historisch als sich evolutionär entwickelnde Formen des Mediensystems, die einen Beitrag zur Stabilisierung der modernen Gesellschaft leisten, sowie Medienunterhaltung als deren funktionales Prinzip. Dabei weist er nach, dass Medienunterhaltung entgegen der Meinung kultureller Eliten weder trivial noch nutzlos ist, sondern die zuneh-

mende Komplexität lebensweltlicher Möglichkeiten und sozialer Strukturen verarbeitet. Sie wird dabei als Erfolgsmedium und Programm des Mediensystems bestimmt, anhand der historisch parallelen Entwicklung der Zeitschrift veranschaulicht und in ihrer Funktion der wechselseitigen Transformation des Mediensystems und der Gesellschaft verortet.



Axel Kuhn: Zeitschriften und Medienunterhaltung. Zur Evolution von Medien und Gesellschaft in systemfunktionaler Perspektive. Wiesbaden: Springer 2018. XVII, 480 S., mit 70 Abbildungen, 59,99 €; E-Book (PDF) 46,99 €.

Band 4 und 6 von »Schriftmedien – Kommunikations- und buchwissenschaftliche Perspektiven«. Hrsg. von Heinz Bonfadelli, Ursula Rautenberg und Ute Schneider



Schriftmedien 4: Anja Wolkenhauer und Bernhard F. Scholz (Hrsg.): Typographorum Emblemata. The printer's mark in the context of early modern culture. Berlin/ Boston: de Gruyter 2018. XI, 429 S., mit 95 Abbildungen, 99,95 €; E-Book (EPUB, PDF) 99,95 €.

Der Sammelband in englischer Sprache fokussiert das bisher in der Forschung wenig beachtete frühneuzeitliche Druckersignet aus einer interdisziplinären Perspektive. Die Beiträge aus buch-, litera-

tur- und kunstgeschichtlicher Forschung untersuchen die Druckermarke als europäisches Phänomen und behandeln verschiedenste Aspekte wie den gegenseitigen Einfluss von Druckersignets und Emblemen, oder auch die piktoralen Themen der Druckersignets. Ein besonderer Fokus liegt auf den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der in verschiedenen regionalen und kulturellen Kontexten produzierten Druckermarken.



Schriftmedien 6: Anna-Maria Seemann: Parallelverlage im geteilten Deutschland. Entstehung, Beziehungen und Strategien am Beispiel ausgewählter Wissenschaftsverlage. Berlin/Boston: de Gruyter 2017. IX, 595 S., mit 20 Abbildungen, 149,95 €; E-Book (EPUB, PDF) 99,95 €.

Die Dissertation, am Erlanger Institut für Buchwissenschaft betreut von Ursula Rautenberg, befasst sich mit der Entwicklung von wissenschaftlichen Verlagen, die während der Zeit der deutschen Teilung namensgleich in Ost und West existierten: Akademische Verlagsgesellschaft, J. A. Barth, Gustav Fischer, S. Hirzel, Carl Marhold, Theodor/Dr. Dietrich Steinkopff, B. G. Teubner und Georg Thieme.

Als Entstehungsursachen dieser Parallelverlage werden Bedingungen in der Makroumwelt identifiziert, die durch die Zonenteilung und die gesellschaftlichen Umwälzungen nach 1945 bedingt waren. Weiterhin analysiert die Arbeit Strategien, die die Unternehmen auf der Suche nach Lösungen für die auftretenden Konflikte fanden. Kooperatives Agieren war ebenso anzutreffen wie ein stark konfrontatives Handeln; daneben fanden sich Modelle, die eine Umgehung oder Beendigung der Konflikte zum Ziel hatten. Der abschließende Blick auf die Versuche der Branchenvertretungen und der Behörden, Lösungen zu finden, offenbart die Bedeutung des Themas für das Gesamtgefüge des innerdeutschen Buchhandels wie der innerdeutschen Wirtschaftsbeziehungen insgesamt.

Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Erforschung des deutsch-deutschen Verhältnisses in den ersten anderthalb Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg. Es werden differenzierte Einblicke in die Verflechtungen und Wechselwirkungen politischer, kultureller und ökonomischer Motive und Interessen der Akteure und Systeme gegeben.

Jahresbericht des
Instituts für Buchwissenschaft
an der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

2017

Das Institut für Buchwissenschaft

Personelle Mitteilungen

Im Jahr 2017 waren am Institut für Buchwissenschaft beschäftigt:

Professoren

Prof. Dr. Daniel Bellingradt (Juniorprofessur für Buchwissenschaft, insb. Historische Kommunikationsforschung)

Prof. Dr. Svenja Hagenhoff (Professur für Buchwissenschaft, insb. E-Publishing und Digitale Märkte)

Prof. Dr. Peter Lutz (Honorarprofessur für Buchwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Urheber- und Verlagsrechts)

Prof. Dr. Ursula Rautenberg (Professur für Buchwissenschaft)

Akademische Oberräte

AOR Priv.-Doz. Dr. Axel Kuhn

AOR Dr. Sandra Rühr

AOR Dr. Volker Titel

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Elisabeth Engl M. A. (Doktorandin)

Dipl.-Kfm. Jörn Fahsel (Doktorand)

Lukas Szabo M. A. (Doktorand)

Sekretariat

Ute Müller

Externe Doktoranden

Christoph Jensen M. A., Fachreferent an der UB Erlangen

Sibylle Kunz Dipl.-Wirt.-Inf., Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Hochschule Mainz

Daniela Preiß M. A. (Stipendiatin der Erika Giehl-Stiftung)

Caren Reimann M. A., Universität Würzburg

Songnan Yu M. A. (China Scholarship Council)

Gastwissenschaftler

Dr. Ádám Hegyi (Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Department of Cultural Heritage and Human Information Science der Universität Szeged) war im Juni und Juli als DAAD-Forschungsstipendiat zu Gast

Personelle Veränderungen

Lukas Szabo war seit Mai 2017 (bis Februar 2018) wissenschaftlicher Mit-

arbeiter und Doktorand am Institut für Buchwissenschaft. Er hat zuvor Pädagogik (BA) und Soziologie (MA) an der Universität Bamberg studiert.

Die Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie der FAU Erlangen-Nürnberg bescheinigte Axel Kuhn im Juni 2017 aufgrund des Habilitationsverfahrens mit einer Habilitationsschrift zum Thema *Zeitschriften und Medienunterhaltung. Zur Evolution von Medien und Gesellschaft in systemfunktionaler Perspektive als Erweiterung buchwissenschaftlicher Forschung* die Lehrbefähigung und im Dezember 2017 die Lehrbefugnis für das Fach Buchwissenschaft; seit 1. Oktober 2017 ist er Akademischer Oberrat auf Zeit und Privatdozent am Institut für Buchwissenschaft.

Sandra Rühr wurde im Dezember 2017 zur Akademischen Oberrätin ernannt.

Peter Lutz legte zum Ende des Jahres 2017 seine aktive Tätigkeit in der Lehre als Honorarprofessor nieder. Seine Lehrveranstaltungen werden in der Funktion eines Lehrbeauftragten von Dr. Maximilian Greger übernommen, der – wie sein Vorgänger Lutz – in der Münchner Kanzlei SNP Schlawien tätig ist.

Funktionen in der akademischen Selbstverwaltung

Prof. Dr. Daniel Bellingradt

Stellvertretender Sprecher des Forschungsschwerpunktes *Mittelalter und Frühe Neuzeit: Wissen – Überlieferung – Imagination* der Philosophischen Fakultät

Prof. Dr. Svenja Hagenhoff

Sprecherin der Kollegialen Leitung des Departments für Medienwissenschaften und Kunstgeschichte

Mitglied des Fakultätsrats der Philosophischen Fakultät und Fachbereich Theologie

Koordinatorin des Fakultäts-Forschungsschwerpunkts *Möglichkeiten und Herausforderungen der Digitalisierung*

Mitglied des Vorstands des Interdisziplinären Zentrums für Digitale Geistes- und Sozialwissenschaften (IZ Digital)

Priv.-Doz. Dr. Axel Kuhn

ERASMUS-Beauftragter des Instituts für Buchwissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg

Mittelbauvertreter der Kollegialen Leitung des Departments Medienwissenschaften und Kunstgeschichte

Prof. Dr. Ursula Rautenberg

Mitglied in der Bibliothekskommission der FAU (bis Oktober 2017)

Mitglied des Vergabeausschusses der Dr. German Schweiger-Stiftung, FAU

Dr. Sandra Rühr

Mittelbauvertreterin der Studienbeitragskommission des Departments für Medienwissenschaften und Kunstgeschichte

Dr. Volker Titel

Studiengangskoordinator Bachelor und Master des Instituts für Buchwissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg

Fachmarketing

23.–26. März 2017, Buchmesse Leipzig, Gemeinschaftsstand

»Studium rund ums Buch«

Unter der Leitung von Sandra Rühr präsentierten zwölf Studierende unter dem Motto »Evolution Buch« die Erlanger buchwissenschaftlichen Studiengänge. Bei der Veranstaltung *Das Fach- und Sachbuch im stationären Handel* stellten Studierende Konzeptideen für den stationären Buchhandel vor, die sie vorher in der gleichnamigen Lehrveranstaltung von Dr. Dorothea Redeker entwickelt hatten. Silvia Maul, Geschäftsführerin des Forum Independent, Köln, schätzte deren Umsetzbarkeit ein. Bei der Diskussionsrunde *Die Erlanger Buchwissenschaft als Wegbereiter in die Verlagsbranche* gaben die ehemaligen Buchwissenschaftsstudentinnen Sabrina Nagel, zuständig für den Bereich Veranstaltungen und Social Media bei ars vivendi in Cadolzburg, und Jenny Schwerin, die den Bereich Presse beim Loewe Verlag in Bindlach verantwortet, einen Einblick in ihre Verlagstätigkeiten. Bei der Präsentation *Freddy, der Bücherwurm. Von der (Seminar-)Idee zum Buchkonzept* berichteten Studierende, wie aus einer Idee ein Buchprojekt wurde. Am Messesfreitag kamen ehemalige Studierende beim Alumnitreffen zusammen und tauschten ihre Erfahrungen aus.

11.–15. Oktober 2017, Buchmesse Frankfurt, Gemeinschaftsstand

»Studium rund ums Buch« und AzuBistro

Auf dem Frankfurter Gemeinschaftsstand warben unter der Leitung von Sandra Rühr sieben Studierende unter dem Motto »Buchwissenschaft Er-

langen. Mehr als Buch!« für ihren Studiengang. Sie eröffneten das Podium mit der Diskussionsrunde *Independent Verlage – Abseits des Mainstream* mit Anya Schutzbach, weissbooks.w, und Sewastos Sampsonis, Größenwahnverlag. Zahlreiche Besucher kamen und diskutierten mit den Podiumsteilnehmern. Das zur Institution gewordene Ehemaligentreffen fand am Messesfreitag statt.

Forschung

Publikationen

Buchwissenschaft

- Hagenhoff, Svenja: »Buchwissenschaft? Und was machen Sie da so?«. In: Medienwirtschaft. Zeitschrift für Medienmanagement und Medienökonomie 14 (2017) H. 2.
- Kuhn, Axel: Zeitschriften und Medienunterhaltung. Zur Evolution von Medien und Gesellschaft in systemfunktionaler Perspektive. Berlin 2018.
- Rautenberg, Ursula (Hrsg.): Jahresbericht der Erlanger Buchwissenschaft 2016. Erlangen 2017.
- Rautenberg, Ursula: Buchforschung. In: Vedder, Ulrike/Scholz, Susanne (Hrsg.): Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Berlin/Boston 2018, S. 144–152.
- Schmidtchen, Britta/Blum, Barbara/Groß, Anja/Piske, Katharina/Schrepfer, Jennifer: Kommunikative Funktionen des Buchs I: Moral, Tabus und Skandale in der Buchkommunikation (Alles Buch LXI). Erlangen 2017. urn:nbn:de:bvb:29-opus4-89010

Buchhistorische Forschung

- Bellingradt, Daniel/Böning, Holger/Merziger, Patrick/Stöber, Rudolf (Hrsg.): Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte. Bd. 19. Stuttgart 2017.
- Bellingradt, Daniel/Nelles, Paul/Salman, Jeroen (Hrsg.): Books in motion in early modern Europe. Beyond production, circulation, and consumption (New directions in book history). Basingstoke 2017.
- Bellingradt, Daniel/Otto, Bernd-Christian: Magical manuscripts in early modern Europe: The clandestine trade in illegal book collections (New directions in book history). Basingstoke 2017.
- Bellingradt, Daniel: Das Öffentlichwerden der Reformation. Verschriftlichung, Buchdruck und mündliche Rede. In: Krüger, Joachim/Kuhl, Uta/Köster, Constanze (Hrsg.): Luthers Norden (Ausstellungskatalog des Pommerschen Landesmuseum in Greifswald und Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Schloss Gottorf, Schleswig). Petersberg 2017, S. 198–201.
- Bellingradt, Daniel: Paper networks and the book industry. The business activities of an eighteenth-century paper dealer in Amsterdam. In: Bel-

lingrad, Daniel/Nelles, Paul/Salman, Jeroen (Hrsg.): Books in motion in early modern Europe. Beyond production, circulation, and consumption (New directions in book history). Basingstoke 2017, S. 67–85.

Salman, Jeroen/Bellingrad, Daniel: Books and book history in motion. Materiality, sociality and spatiality. Introduction. In: Bellingrad, Daniel/Nelles, Paul/Salman, Jeroen (Hrsg.): Books in motion in early modern Europe. Beyond production, circulation, and consumption (New directions in book history). Basingstoke 2017, S. 1–11.

Rautenberg, Ursula: Comércio de Livros e Ciência na Alemanha: Desenvolvimento e Interdependências de uma Relação Difícil. In: Deaecto, Marisa Midori; Filho, Plínio Martins (Hrsg.): Livros e Universidades. São Paulo 2017.

Rautenberg, Ursula: Das Buch als Artefakt und kommunikatives Angebot. Die Exemplargeschichte des *Herbarius latinus* (Mainz: Peter Schöffer, 1484) aus der Bibliothek des Christoph Jacob Trew. In: Gleixner, Ulrike/Baum, Constanze/Münkner, Jörn/Rößler, Hole (Hrsg.): Biographien des Buches. Göttingen 2018, S. 39–87, Tafeln S. 439–445.

Lesen und Leser

Kuhn, Axel/Hagenhoff, Svenja: Kommunikative statt objektzentrierte Gestaltung. Zur Notwendigkeit veränderter Lesekonzepte und Leseforschung für digitale Lesemedien. In: Böck, Sebastian/Ingelmann, Julian/Matuszkiewicz, Kai/Schruhl, Friederike (Hrsg.): Lesen X.o Rezeptionsprozesse in der digitalen Gegenwart (digilit 1). Göttingen 2017, S. 27–45.

Rautenberg, Ursula: Lesezeichen, Lesemöbel, Lesebrille. In: Vedder, Ulrike/Scholz, Susanne (Hrsg.): Handbuch Literatur & Materielle Kultur. Berlin/Boston 2018, 418–421.

Verlage und Buchhandel

Fahsel, Jörn/Hagenhoff, Svenja/Heinold, Ehrhardt: Publishing 4.0. Chancen, Anforderungen, Konzepte. Denkzeug 2017. Cross-, Hybrid-Media und Digital Content-Services. Erlangen 2017. <http://plattform-p40.de/praxis/>

Fahsel, Jörn: Nachhaltige IT-Strukturen. Lokale Zeitungen als digitale und vernetzte Plattformen. In: Trends rund um Lokalzeitungen (2017) H. 1, S. 26–27.

Fließ, Sabine/Hagenhoff, Svenja: Zeitungsverlage zwischen Digitalisierung und Servitization. Eine explorative Dokumentenanalyse. In: Bruhn, Manfred/Hadwich, Karsten (Hrsg.): Dienstleistungen 4. o. Forum Dienstleistungsmanagement. Bd. 2. Wiesbaden 2017, S. 381–409.

Sonstiges

Hagenhoff, Svenja: Daten und softwaretechnische Funktionalität als Ressource im System der Wissenschaftskommunikation. In: Seufert, Wolfgang (Hrsg.): Media Economics revisited. (Wie) Verändert das Internet die Ökonomie der Medien? Baden-Baden 2018, S. 89–112.

Vorträge

Daniel Bellingradt

Die Stadt als medialer Resonanzraum der Vormoderne. Anschlusskommunikationen und Medienwirkungen. Vortrag auf der Tagung *Medieneffekte, Rezeptionen, Anschlusskommunikationen. Methoden, Quellen und Ansätze einer historischen Medienwirkungsforschung*, Leipzig, 21. Januar 2017.

Alte und neue Kommunikationsprozesse um 1500. Vortrag im Rahmen des Erlanger Hochschuldialogs *Damals Neuzeit – New World heute?*, Erlangen, 2. Februar 2017.

Mediale Resonanzräume. Kommunikationen einer frühneuzeitlichen Stadt/Resonating boxes. Communications of an early modern city. Vortrag im Rahmen der Tagung *Was ist vormoderne städtische Geschichtsschreibung? Revision eines Forschungsfeldes/What is premodern urban historiography? A revision*, Freiburg, 22. März 2017.

Magische Handschriften als Ware des frühneuzeitlichen Buchhandels. Verbotene, lukrative und begehrte Gelehrtenmagie im deutschsprachigen Europa des 18. Jahrhunderts. Vortrag an der Universität Hamburg, 27. April 2017.

The dynamic of communication and media recycling in early modern Europe. Popular prints as echoes and feedback loops. Vortrag im Rahmen der Tagung *Crossing borders, crossing cultures. Popular print in Europe, 1450–1900*, Trient, 16. Juni 2017.

Das Öffentlichwerden der Reformation: Verschriftlichung, Buchdruck und mündliche Rede. Im Rahmen der *Weltausstellung Reformation*, Wittenberg, 26. August 2017.

Gelehrtenmagische Handschriften der Frühen Neuzeit. Wissenskonstellationen, Geheimbuchhandel, Ritualpraxis. Gastvortrag an der Freien Universität Berlin (Forschungskolloquium *Geschichte der Frühen Neuzeit*, Prof. Schunka), Berlin, 7. November 2017.

Verteufeltes Wissen? Frühneuzeitliche Gelehrtenmagie zwischen Verbot und Attraktivität. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung *Das Böse* (FAU Philosophische Fakultät, Forschungsschwerpunkt *Mittelalter und Frühe Neuzeit*), Erlangen, 18. Dezember 2017.

Jörn Fahsel

Jörn Fahsel/Heinold, Ehrhardt: Orientierungsmuster für die Geschäftsmodell-, Content- und Ausgestaltung der Technologie-Strategie im Publishing 4.0-Zeitalter. Vortrag auf der Frankfurter Buchmesse, Frankfurt, 11. Oktober 2017.

Von Publishing 4.0 zur Nutzanwendung. Demonstration und Tagungs-Moderation. Vortrag auf der *Innovation@Publishing 2017* Zukunftskonferenz *Publishing Business Transformation* am Institut für Buchwissenschaft, Erlangen, 1. Dezember 2017.

Life Engineering als Publishing 4.0 Anwendungsszenario. Impulsvortrag und Workshop beim Seminar *Content-Strategie* im Masterstudiengang *Internationale Medienkommunikation* an der Hochschule SDI, München, 15. Dezember 2017.

Axel Kuhn

›Das Vulgäre ist ja unerträglich. Was ist das für ein Zeug.« Zur Funktion populärer Buchkultur in der modernen Gesellschaft. Vortrag im Berufungsverfahren einer W2-Professur für Buchwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 13. Juni 2017.

Reader Analytics. Vom ›intimen‹ zum ›öffentlichen‹ Leseprozess. Veränderungen der Privatheit durch digitale Lesemedien. Vortrag auf der interdisziplinären Tagung des DFG-Graduiertenkollegs 1681/2 *Privatheit und Digitalisierung*, Universität Passau, 27. Oktober 2017.

Beschleunigung, Fragmentierung und habituelle Ungeduld. Veränderte Zeitstrukturen und Zeitwahrnehmungen des Lesens in digitalen Medienumgebungen. Vortrag auf der Jahrestagung der Fachgruppe Digitale Kommunikation der Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikations-

wissenschaft 2017 *Zeiten und Räume digitaler Kommunikation*, Hochschule Macormedia Campus Stuttgart, 9. November 2017.

Der medialen Wirklichkeit eine Form geben. Zur Gestaltung und Nutzung digitaler Lesemedien. Vortrag in der Ringvorlesung *Literatur im (post-)digitalen Zeitalter* des Interdisziplinären Zentrums für Literatur und Kultur der Gegenwart (IZG), FAU Erlangen-Nürnberg, 17. Januar 2018.

Ursula Rautenberg

»Last words on the history of the title page«. Research on the origin and development of the title page from Alfred W. Pollard to today. Vortrag auf der Tagung *IMAGO LIBRORUM. Mille anni di forme del libro in Europa*, Rovereto, 26. Mai 2017.

Zusammen mit Schlusemann, Rita: German prose romances (»Prosa-romane«). From »joyous and profitable« literature in the late Middle Ages to censored chapbooks. Vortrag auf der Tagung *Crossing borders, crossing cultures. Popular print in Europe (1450–1900), EDPOP (The European Dimensions of Popular Print Culture)*, Trient, 16. Juni 2017.

Das Buch als Artefakt und kommunikatives Angebot. Vortrag und Expertengespräch im Rahmen des GRK 2196 *Text. Dokument. Edition*, Wuppertal, 21./22. Juni 2017.

Sandra Rühr

Lesegemeinschaften und Dichterkreise. Geschmacksrichter unter sich? Vortrag im Rahmen der Tagung *Literaturrezeption in Lesegemeinschaften. Social Reading face to face und online. Reception of Literature in Reading Communities. Social Reading face to face and online*, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, 3. März 2017.

Gastdozenturen und Vorträge auswärtiger Dozenten

Gastdozenturen

Elisabeth Engl besuchte im Rahmen der ERASMUS-Kooperationsvereinbarung die Universität Szeged für eine Gastdozentur. Zwischen dem 24. und 26. April 2017 hielt sie Vorträge zu den Themen: Die Bibliothek des Nürnberg Arztes und Botanikers Christoph Jacob Trew (1695–1769); Botanische Sammlungen. Aufbau und Ordnungsprinzipien der Sammlungen im 18. Jahrhundert; Bücherkauf im 18. Jahrhundert. Die Beschaf-

fung von Büchern zwischen Buchhandel und Beziehungsnetzwerken; Bibeldruck in Deutschland. Drucke und Drucker der Lutherbibel zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert.

Vorträge im Forschungskolloquium

Im *Forschungskolloquium* für Doktoranden und Mitarbeiter waren auch 2017 wieder mehrere auswärtige Vortragende zu Gast.

Zacharias Zacharakis (Redakteur im Ressort Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von ZEIT ONLINE): Die Pivotfunktion von Twitter im Journalismus. Wie Redaktionen das Medium nutzen und wie es ihre Berichterstattung beeinflusst, 16. Mai 2017.

Agnes Gehbald (Doktorandin am Institut für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte der Universität zu Köln): Kisten voller Bücher. Zum kolonialen Buchmarkt in Peru (1760–1820), 30. Mai 2017.

Dr. Ádám Hegyi (Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Department of Cultural Heritage and Human Information Science der Universität Szeged): Hungrica in der Sammlung von Universitätschriften der Bibliothek des Nürnberger Naturforschers Trew in der Universitätsbibliothek Erlangen, 11. Juli 2017.

Dr. Rita Schlusemann (Privatdozentin am Institut für Deutsche und Niederländische Philologie der Universität Berlin und in Utrecht): Ein Druckerverleger ohne Grenzen. Gheraert Leeu als Literaturagent in verschiedenen Sprachen, 7. November 2017.

Dr. Jordi Sanchez-Martí (Department of English Philology der Universität Alicante): Publishing Middle English romances in the early period of print, 7. November 2017.

Prof. Dr. Heinz Bonfadelli (Kommunikationswissenschaft der Universität Zürich): Medien zwischen Macht und Ohnmacht. Perspektiven der Kommunikationswissenschaft, 23. Januar 2018.

Weitergeführte Dissertationen

Die folgenden Dissertationen wurden 2017 weitergeführt oder abgeschlossen.

Betreuerin: Svenja Hagenhoff

Jörn Fahsel: Referenzmodellierung in der Publishing Industry (Abschluss 2018)

Sibylle Kunz: Determinanten der HCI-Gestaltung für Digitale Schriftmedien und daraus abgeleitete Gestaltungsempfehlungen für die E-Publishing-Branche (Abschluss 2019)

Betreuerin: Ursula Rautenberg

Elisabeth Engl: Die Bibliothek des Naturforschers und Arztes Christoph Jacob Trew (1695–1769) (Abschluss 2018)

Christoph Jensen: Die Nürnberger Buchhändler- und Buchdruckerfamilie Endter (Abschluss 2018)

Daniela Preiß: Tasten oder hören, körperlich oder lieber digital? Eine qualitative Analyse der Lesemotivation blinder Menschen (abgeschlossen Januar 2018)

Songnan Yu: Deutschsprachige Literatur in chinesischen Übersetzungen auf dem Buchmarkt in Festland China (1990–2013) (Abschluss 2018)

Wissenschaftliche Tagungen

innovation@publishing 2017 – Publishing Business Transformation

Jörn Fahsel hat mit Studierenden die siebte Erlanger Zukunftskonferenz (1. Dezember 2017) ausgerichtet (siehe dazu den gesonderten Bericht S. 91–93).

Tagungsprogramm

Petra Michael (Cornelsen): Driving Publishing Business Transformation

Sebastian Wiemer (Adesso): Publishing 4.0 in der Praxis

Claus Ludewig (Student der Erlanger Buchwissenschaft): Publishing 4.0-Werkstatt. Geschäftsmodelle digitaler Comic-Anbieter

Jörn Fahsel (Institut für Buchwissenschaft, FAU): Von Publishing 4.0 zur Nutzenanwendung

Michael Husarek (Nürnberger Nachrichten): Zeitung 4.0

Dieter Wolf (City Live Ticker): Lokale News auf dem Smartphone

Dr. Gunther Schunk (Vogel Business Media): Chancen der Digitalisierung für Fachverlage

Martin Geuß (Dr. Windows-Blog): Künstliche Intelligenz

Mark Kreuzer (Mobile Geeks-Blog): Impulsvortrag. Papierlos Experiment

Podiumsdiskussion: Publishing Business Transformation

Disziplinäre Zugänge zur Typographie

Ursula Rautenberg hat einen interdisziplinären Workshop zur Typographie (15. und 16. Februar 2018) organisiert.

Tagungsprogramm

Jürgen Spitzmüller (Angewandte Sprachwissenschaft, Wien): Typographie als Objekt und Mittel sozialer Zuschreibungen

Ursula Rautenberg (Buchwissenschaft, Erlangen): Entstehung und Transformation des Genres, ›Volksbuch‹. Melusine-Ausgaben von der Inkunabelzeit bis ins 19. Jahrhundert

Nikolaus Weichselbaumer (Buchwissenschaft, Mainz): Schriftarterkennung in Digitalisaten historischer Drucke

Anja Voeste: (Historische Sprachwissenschaft, Gießen): Variantenbildung und Zeilenausgleich im Inkunabeldruck

Goran Proot (Buchwissenschaft, Antwerpen): Zu einer automatisierten Analyse des Layouts von (Titel) Seiten in frühmodernen Büchern

Herausgeberschaften, Gutachtertätigkeiten und Mitarbeit in Wissenschaftlichen Vereinen und Organisationen

Prof. Dr. Daniel Bellingradt

Mitherausgeber des *Jahrbuch* für Kommunikationsgeschichte (ab 2015)

Mitglied im Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt

Mitglied im Arbeitskreis Kommunikationsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Prof. Dr. Svenja Hagenhoff

Stellvertretende Sprecherin der Fachgruppe Medienökonomie der DG-PuK (seit 2014)

Mitherausgeberin der *Göttinger Schriften zur Internetforschung*

Mitglied des Beirats des Departments Wirtschaft, Fachhochschule St. Pölten

Gutachterin der Akkreditierungsagentur ASIIN

Vorsitzende des Fachausschusses Wirtschaftsinformatik der Akkreditierungsagentur ASIIN

Gutachterin der Akkreditierungsagentur ACQUIN

Gutachterin für die DFG ständige Gutachterin für die Zeitschriften *Wirt-*

schaftsinformatik, Business Information Systems and Engineering, International Journal of Mobile Communications, Medienwirtschaft, HMD-Praxis der Wirtschaftsinformatik,

ständige Gutachterin für die Konferenzen Multikonferenz Wirtschaftsinformatik, Jahrestagung Wirtschaftsinformatik, Jahrestagung der DG-PuK, Jahrestagung der Fachgruppe Medienökonomie der DG-PuK

Prof. Dr. Peter Lutz

Vorstandsmitglied des Peutinger Collegiums e.V.

Prof. Dr. Ursula Rautenberg

Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des DFG-Fachinformationsdienstes Buch-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (FID BBI), UB Leipzig, HAB Wolfenbüttel

Herausgeberin der Schriftenreihe *Bibliothek des Buchwesens*, Hiersemann
Mitherausgeberin der Schriftenreihen *Schriftmedien – Kommunikations- und buchwissenschaftliche Perspektiven* und *Written Media – Perspectives in Communication and Book Studies*, de Gruyter

Vorstandsmitglied des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte

Mitglied im *Centro di Ricerca Europeo Libro Editoria Biblioteca* (CRE-LEB) der Università Cattolica del Sacro Cuoro, Mailand

Mitglied im Editorial Board folgender Zeitschriften:

Magyar könyvszemle (Zeitschrift für ungarische Buchgeschichte), Budapest

Livro. Revista do Núcleo de Estudos do Livro e da Edição (Buch. Zeitschrift für Buch- und Editionswissenschaft), São Paulo

Histoire et civilisation du livre, Paris

Bibliotheca di Paratesto, Rom

Publishing Science, School of Information Management, Universität Wuhan, VR China

Studentische Abschlussarbeiten

Die folgende Liste stellt alle Abschlussarbeiten zusammen, die im Jahr 2017 eingereicht wurden. Der Bachelor-Studiengang sieht das Studium von zwei Hauptfächern vor, wobei die Studierenden die Wahl haben, in

welchem Hauptfach sie ihre Abschlussarbeit schreiben. Wir führen nur diejenigen Bachelorarbeiten auf, die im Fach Buchwissenschaft entstanden sind.

Bachelorarbeiten 2017

- Appoldt, Viktoria Anna: Der Einfluss der Nationalkultur auf den Kauf von elektronischen Lesegeräten. Eine Analyse am Beispiel von Amazon (*Axel Kuhn*)
- Beck, Joanna: Erfolgsfaktoren für Druckgraphiken um 1500. Eine Analyse unter Einbeziehung von Albrecht Dürer aus Nürnberg (*Daniel Bellingradt*)
- Duschl, Eva: Technologiefrüherkennung in der Medienwirtschaft. Exemplarische Anwendung von Technologie-Roadmapping im Verlagswesen (*Svenja Hagenhoff*)
- Folkendt, Karline: Aktuelle Möglichkeiten und Perspektiven von digitalen Schulbüchern (*Axel Kuhn*)
- Gericke, Leonie: Jubiläumsausgaben im Kinder- und Jugendbuchbereich (*Axel Kuhn*)
- Gimpert, Veronica: Publishing Industrie 4.0. Das hybride Buch als ein mögliches Geschäftsmodell (*Svenja Hagenhoff*)
- Gutermuth, Katharina: Wahrnehmung und Bedeutung von Verlagsmarken in der Buchbranche (*Volker Titel*)
- Charline Haag: Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. Untersuchung einer Fürsten- und Gelehrtenbibliothek und deren Bedeutung für die heutige Forschung (*Daniel Bellingradt*)
- Heinzmann, Luisa: Change Management in Verlagen bei der Implementierung eines Content-Management-Systems zur Unterstützung des Crossmedialen Publizierens (*Svenja Hagenhoff*)
- Herzog, Miriam: Untersuchung von Webcomics unter Betrachtung der materiellen Objekteigenschaften der Zugangstechnologie (*Sandra Rübr*)
- Hössel, Christina Isabell: Leseförderung und Lesesozialisation mit dem Arena-Verlag als Praxisbeispiel (*Volker Titel*)
- Kaiser, Johanna: Das deutsche Buch- und Pressewesen unter Napoleon (*Volker Titel*)
- Kontou, Evangelia: Die Gehilfenprüfung der Reichsschrifttumskammer im Gau Franken 1937–1945 (*Volker Titel*)

- Kugler, Barbara: Die Buchbranche und das Urheberrecht. Wie geht die Buchbranche mit den Herausforderungen der juristischen Rahmenbedingungen in den letzten zehn Jahren um? (*Volker Titel*)
- Langbein, Carolin: Usability und Eigenschaften digitaler Lesemedien für Kinder und ihre Auswirkungen auf die Lesesozialisation (*Axel Kuhn*)
- Meier, Claudia: Bildung 2.0. Medienerziehung an Ganztagschulen (*Volker Titel*)
- Merschmann, Yvonne: Fast 70 Jahre Konkurrenz. Wie unterscheiden sich die Funktionen der Frankfurter und Leipziger Buchmesse von 1949 bis heute? (*Volker Titel*)
- Popp, Elinor: Eine Untersuchung der Relevanz von Content Marketing als Werbestrategie für Verlage (*Volker Titel*)
- Reichardt, Martin: Automatische Generierung von Texten. Potenziale für die Buchbranche (*Svenja Hagenhoff*)
- Reigl, Jessica: Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen am Beispiel der Erlanger Stadtbibliothek (*Volker Titel*)
- Ruß, Stefanie: Das Festival LESEN! in Fürth mit Schwerpunkt auf der Lesesozialisation von Kindern und Jugendlichen (*Volker Titel*)
- Schell, Marianna: Die Buchkunstbewegung (*Volker Titel*)
- Schildbach, Anika Heidi: Der Nachdruck und seine Rolle im Buchhandel des 18. Jahrhunderts. Eine Betrachtung aus ökonomischer, rechtlicher und rechtsphilosophischer Sicht (*Volker Titel*)
- Schmidt, Diana: Literaturblogs. Laienrezensionen im Internet? Literaturkritik im Feuilleton und Internetrezensionen im Vergleich (*Sandra Rühr*)
- Schröppel, Sarah: Buchanzeigen in Zeitungen im Wandel des 19. Jahrhunderts (*Volker Titel*)
- Schultz, Elena: Semantische Webtechnologien zur Unterstützung von Leistungsinnovationen im juristischen Fachverlag (*Svenja Hagenhoff*)
- Schweiger, Sarah: Die Repräsentation der Reichsschrifttumskammer im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel während des Nationalsozialismus (*Volker Titel*)
- Seifert, Natalie: #bookstagram. Analyse des Phänomens »Bookstagram« in Bezug auf dessen Herkunft, Bedeutung und möglichen Einfluss auf Lese- und Kaufverhalten (*Axel Kuhn*)
- Sörgel, Anna Maria: Bibliomane in der Literatur des 20. und 21. Jahrhun-

derts. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrer Darstellung (*Daniel Bellingradt*)

Storch, Sabine: Change Management in Verlagen bei der Implementierung eines Content-Management-Systems zur Unterstützung des Cross-medialen Publizierens (*Svenja Hagenhoff*)

Strohm, Larissa: Einsatzmöglichkeiten des 3D-Drucks in der Verlagsbranche (*Svenja Hagenhoff*)

Stüß, Antonia: Literaturveranstaltungen als Plattform für Internationalität am Beispiel des Literaturfests München (*Sandra Rühr*)

Weickert, Susann: Die vorindustrielle Papierproduktion im Nürnberger Raum am Beispiel der Burghanner Papiermühlen (*Volker Titel*)

Weiß, Sara: Marcel Reich-Ranicki und Maxim Biller im Literarischen Quartett. Praktiken der Literaturkritik im Vergleich (*Sandra Rühr*)

Welz, Ralf: Spiegel, Stern und Focus. Entwicklung und Funktion deutscher Nachrichtenmagazine (*Axel Kuhn*)

Zadow, Thi Ha Linh: Die Sonderstellung des Schulbuchwesens in der DDR unter bildungspolitischen Aspekten 1949–1990 (*Volker Titel*)

Masterarbeiten 2017

Böhme, Veronica: Der Markt für Wissenschaftskommunikation. Eine Analyse der Nachfrager und Rezipienten des wissenschaftlichen Buchmarktes (*Svenja Hagenhoff*)

Delling, Franziska: Der niederländische Buchmarkt. Struktur und Konzentrationsprozesse (*Svenja Hagenhoff*)

Dudat, Johanna: Veränderung der Buchmesse durch digitale Medien (*Svenja Hagenhoff*)

Ganzer, Barbara: Die Bücherdiebstähle des Bibliotheksassessors Max Mehringer zwischen 1955 und 1961 an der UB Erlangen (*Ursula Rautenberg*)

Grauf, Theresa: Entwicklung des stationären Bucheinzelhandels der BRD 1950–1990. Analyse mittels des erweiterten SCP-Modells der Industrieökonomik (*Svenja Hagenhoff*)

Greger, Ronja: Die Bibliothek der Markgräfin Sophie Caroline. Kanonbildung adliger Frauenbibliotheken (*Ursula Rautenberg*)

Koch, Cathrin: Die Bildproduktion in Nürnberg im 16. Jahrhundert (*Daniel Bellingradt*)

- Kruse, Sandra: Büchersammeln und Bibliomanie. Voraussetzungen und Bedeutungswandel vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart (*Ursula Rautenberg*)
- Kurrek, Tabea: Etablierte Informationsfilter auf dem Buchmarkt (*Svenja Hagenhoff*)
- Luczak, Solveij: Von J&J Harper bis Harper Collins. Eine Analyse erfolgreicher Geschäftsmodelle anhand eines amerikanischen Traditionsverlags (*Svenja Hagenhoff*)
- Nickl, Lisa: Wissenschaftspopularisierung durch Publikumszeitschriften im 19. Jahrhundert (*Axel Kuhn*)
- Rahmann, Kea: Alternative Geschäftsmodelle in der E-Book-Distribution (*Svenja Hagenhoff*)
- Schönhuber, Angelika: Vom Buch zum Film. Der Lizenzhandel in der deutschen Verlagswirtschaft (*Svenja Hagenhoff*)
- Schreiber, Anja: Analyse von Texterschließungsmitteln in digitalen Medien (*Svenja Hagenhoff*)
- Schwab, Julia: Die Bibliothek der Markgräfin Sophie Caroline. Bibliothekssystematik und Geschichte (*Ursula Rautenberg*)
- Speidel, Madeleine: Metadaten in der Publishing Industry (*Svenja Hagenhoff*)
- Staack, Pia: Big Data in der Buchbranche (*Svenja Hagenhoff*)
- Triendl, Andre: Digitales Lernen. Zurück zum Papier? (*Svenja Hagenhoff*)
- Welder, Sarah: Aktuelle (und erforderliche) Umbrüche für Verlage des Genres Reise (*Svenja Hagenhoff*)
- Wimmer, Carolin: Das Medienprodukt Manga und seine Distribution im stationären Einzelhandel am Beispiel des Sortimentsbuchhandels (*Axel Kuhn*)
- Wittmann, Ulrike: Die Machtverhältnisse zwischen Salonièr, Autor und Presse im Wien des 19. Jahrhunderts (*Axel Kuhn*)
- Zheng, Jiesi: Veränderung der Geschäftsmodelle wissenschaftlicher Verlage durch Digitalisierung. Vergleich zwischen China und Deutschland (*Svenja Hagenhoff*)

Projektarbeiten 2017

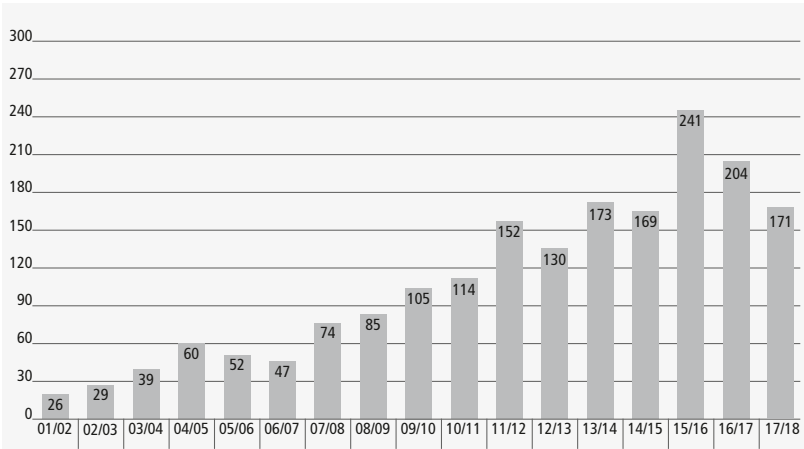
Der Masterstudiengang sieht für das 2. und 3. Studiensemester die Anfertigung einer praxisorientierten Projektarbeit in Gruppen mit externen Partnern vor. 2017 wurden die folgenden Projektarbeiten abgeschlossen:

- Blum, Barbara/dos Santos Duarte, Mônica/Groß, Anja/Jakubowski, Rieke-Susan/Schmidt, Elena/Schmidtchen, Britta/Schrepfer, Jennifer: Content-Management Herausforderungen im Cross-Media Publishing. Alternative Softwarelösungen für den Michael Müller Verlag Erlangen (*Jörn Fahsel*)
- Günther, Silvie/Hemmeter, Katharina/Kesterke, Marcel/Ludwig, Claus: Muster in Geschäftsmodellen digitaler Comics (*Jörn Fahsel*)
- Aschoff, Susanne/Greger, Ronja/Kleine, Verena/Piske, Katharina/Schwab, Julia: Grafische Gestaltungsmuster in Comics. Die Funktionalitäten konventionalisierter grafischer Lösungsansätze für narrative Problemstellungen im modernen amerikanischen Superheldencomic (*Axel Kuhn/Sandra Rühr*)

Studium, Lehre, Kooperationen

Studierende

Die Zahl der Immatrikulationen betrug zum Wintersemester 2017/18 insgesamt 171. Auch der seit dem Wintersemester 2015/16 angebotene bi-na-

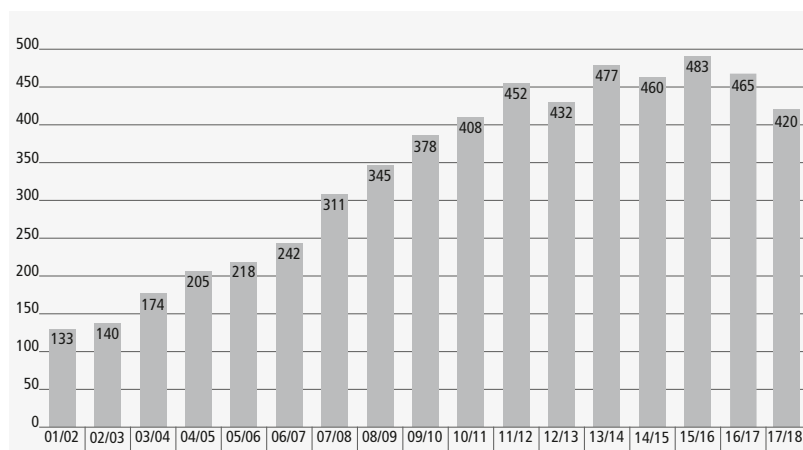


Semester	Master-Studiengang	Abschluss im Ausland	Bachelor-Studiengang	Bachelor Literatur und Buch	Magister-Studiengang (2. Hauptfach)	Magister-Studiengang (1. Hauptfach)
01/02	0	0	0		0	26
02/03	0	0	0		0	29
03/04	0	1	0		17	31
04/05	0	1	0		25	34
05/06	0	0	0		19	33
06/07	0	0	0		29	17
07/08	0	0	73		0	0
08/09	0	2	83		0	0
09/10	0	1	101		0	0
10/11	9	0	104		0	0
11/12	20	1	132		0	0
12/13	22	0	104		0	0
13/14	16	2	157		0	0
14/15	23	1	145		0	0
15/16	21	1	180	39	0	0
16/17	14	1	153	36	0	0
17/18	13	0	129	29	0	0
Total	138	11	1.361	104	90	170

Einschreibungen im Fach Buchwissenschaft 1. Fachsemester.

tionale Bachelorstudiengang »Literatur und Buch« (in Kooperation mit der Université Blaise-Pascal, Clermont-Ferrand) findet mit 29 neuen Immatrikulationen weiterhin großen Zuspruch.

Mit insgesamt 420 Studierenden hat sich die Buchwissenschaft als großes Fach an der Philosophischen Fakultät gefestigt. Weiterhin problema-



Semester	Master-Studiengang	Abschluss im Ausland	Bachelor-Studiengang	Bachelor Literatur und Buch	Magister-Studiengang (2. Hauptfach)	Magister-Studiengang (1. Hauptfach)
01/02	0	0	0		0	132
02/03	0	0	0		0	140
03/04	0	1	0		40	132
04/05	0	1	0		72	130
05/06	0	0	0		91	125
06/07	0	0	0		121	119
07/08	0	0	73		131	104
08/09	0	2	137		118	83
09/10	0	1	217		95	60
10/11	9	0	277		78	40
11/12	28	1	361		44	12
12/13	45	0	353		18	13
13/14	50	4	408		11	4
14/15	58	1	394		1	4
15/16	57	1	383	39	1	2
16/17	54	1	370	39	1	0
17/18	46	1	337	36	0	0
Total	347	14	3.310	114	822	1.100

Einschreibungen im Fach Buchwissenschaft insgesamt.

tisch ist allerdings die Diskrepanz zwischen Einschreibungen und tatsächlich ankommenden Studierenden, die aktiv an den Lehrveranstaltungen teilnehmen (siehe dazu den Jahresbericht des Instituts für Buchwissenschaft 2015).

Internationale Partnerschaften

Das Institut für Buchwissenschaft unterhält mehrere wissenschaftliche Partnerschaften für die Kooperation in Forschung und Lehre: Im Rahmen des Erasmus-Programms der Europäischen Union bestehen langfristige Verträge mit der Rijksuniversiteit Leiden in den Niederlanden, der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt in Österreich, der Università Cattolica del Sacro Cuore Milano in Italien und der Szegedi Tudományegyetem in Ungarn. Darüber hinaus bestehen Kooperationsvereinbarungen mit den Universitäten Wuhan und Nanjing in China sowie der Escola de Comunicações e Artes da Universidade de São Paulo in Brasilien. Für die Studierenden stehen deshalb langfristig Plätze für ein Auslandssemester mit unterschiedlichen Schwerpunkten der Buchforschung zur Verfügung: 2017 nahmen mehrere Studierende diese Möglichkeiten wahr, außerdem konnten wir auch wieder einige Studierende aus dem Ausland in der Buchwissenschaft Erlangen begrüßen.

Freundeskreis der Erlanger Buchwissenschaft

Der 2006 gegründete Freundeskreis der Erlanger Buchwissenschaft ist ein Netzwerk von Personen und Unternehmen aus der Buchbranche, von Wissenschaftlern und Alumni. Er stützt und begleitet das Fach und seine vielfältigen Aktivitäten in Forschung und Lehre. Persönlichkeiten in führenden Positionen aus den verschiedenen Bereichen repräsentieren den Freundeskreis als Beiräte.

Der ehrenamtlich tätige Vorstand entscheidet über die Verwendung der Fördermittel. Eine seiner Hauptaufgaben ist die Akquisition neuer Mitglieder und die Einwerbung von Spenden, um so die Basis für die Unterstützung des Instituts zu schaffen. Dies gilt vor allem nach der Abschaffung der Studienbeiträge für die finanzielle Unterstützung des Fachs in allen Bereichen, in denen staatliche Mittel trotz Kompensationszusage nicht oder nicht in genügendem Umfang vorhanden sind. Der Freundeskreis gewährt Studierenden in der Abschlussphase des Studiums und Pro-

movierenden finanzielle Unterstützung in besonderen Fällen, zahlt Zuschüsse zu Bibliotheks- und Archivreisen und fördert Tagungsteilnahmen und -reisen. Auch gibt er Druckkostenzuschüsse.

Schwerpunkte im Jahr 2017 waren die Förderung der Tagung *innovation@publishing 2017. Publishing Business Transformation* (1. Dezember 2017), studentische Archivreisen im Rahmen von Projektarbeiten, die beiden Weiterbildungs-Seminare »Irgendwas mit Medien« mit Dr. Kirsten Steffen und »Berufsziel Lektorat« mit Marion Voigt, sowie die Anschaffung teurer Fachliteratur, deren Ankauf den zur Verfügung stehenden Bibliotheksetat überstiegen hätte. Finanziell bezuschusst wurden auch die Druckkosten der am Institut entstandenen Dissertation von Marina Mahling (*Lesepraxis von Kindern und Jugendlichen*). Daniela Preiß, geburtsblinde Doktorandin bei Ursula Rautenberg, erhielt ebenfalls eine Unterstützung zur formalen Fertigstellung ihrer mittlerweile abgeschlossenen Dissertation. Wie in jedem Jahr trug der Freundeskreis auch zur Herstellung und zum Versand des Jahresberichts 2016 bei. Damit das Fach hochqualifizierte und engagierte Studienanfänger für den Bachelor- und den Masterstudiengang gewinnen kann, unterstützte das Netzwerk wie immer das Fachmarketing.

Im Jahr 2017 konnten wir wieder zahlreiche Einzelpersonen als Mitglied gewinnen. Allen großzügigen Förderern gilt unser herzlicher Dank.

Mitglieder im Beirat

Nina Hugendubel, geschäftsführende Gesellschafterin der Heinrich Hugendubel GmbH & Co.

Dr. Frank Sambeth, Vorsitzender der Geschäftsführung Verlagsgruppe Random House

Matthias Ulmer, Verleger Eugen Ulmer KG

Oliver Voerster, Geschäftsführender Gesellschafter, Koch, Neff & Volckmar GmbH

Werden Sie Mitglied!

Wir freuen uns, wenn Sie Mitglied im Freundeskreis werden und helfen, unser Fach und seine wissenschaftliche Arbeit sowie Projekte der Studierenden zu fördern. Weitere Informationen erhalten Sie auf www.buchwiss.uni-erlangen.de/institut/freundeskreis.html

Impressum

Copyright © 2018 Buchwissenschaft, Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg, und bei den Autoren.
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-940338-48-8

Redaktion: Elisabeth Engl, Erlangen
Umschlaggestaltung, Innenlayout und Satz: Elisabeth Petersen, Berlin
Druck: Kartenhaus Kollektiv, Regensburg
Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany

Abbildungen

S. 14: Foto Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg
S. 21, 22, 26, 31: Fotos Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg
S. 71: Fotos Jana Hinrichsen
S. 73: Foto Susann Weickert

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Buchwissenschaft
Katholischer Kirchenplatz 9
D-91054 Erlangen
www.buchwiss.fau.de